



Universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Kommunikation von Holocaust-Traumata in Jurek
Beckers Romanen *Jakob der Lügner*, *Der Boxer* und
Bronsteins Kinder“

Verfasserin

Simone Nachbaur

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Ein herzliches Dankeschön an...

- ... Prof. Wynfrid Kriegleder für die Betreuung.
- ... Alois und Edith, die geduldige Eltern waren und für das finanzielle Polster sorgten.
- ... Bettina, meiner Lieblingsschwester, fürs immer an mich glauben.
- ... Alma, der besten Oma der Welt, für ihre Freundschaft und finanzielle Unterstützung.
- ... Christine, meine Lieblingsliteraturaustausch-Tante, fürs Entdecken des *Jakob*.
- ... Helene Fischer für ihren Humor und die Fähigkeit, jedem Tag mit offenen Augen zu begegnen.
- ... Martin für seine Zeit.
- ... Susi, mit der ich am allerliebsten über Diplomarbeiten „fachsimple“.
- ... Patrick fürs niemals Loslassen.
- ... Christian für den musikalischen Background und Treue.
- ... Julitta für das Bewahren des Wesentlichen.
- ... Daniel fürs gemeinsame Studieren und gegenseitige Unterstützen.
- ... André fürs Druck wegnehmen.
- ... Dieter fürs nicht aufgeben.
- ... Wiltrud, Tina, Chantal und Nina für jahrelange treue Freundschaft über weite räumliche Distanzen.
- ... Klaus, meiner Liebe, für sich selbst.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Trilogie	9
3. Biographie des Autors im Kontext	11
4. „Jakob der Lügner“	13
4.1. Die Zeitebenen und die Erzählsituation	14
4.2. Der Ich-Erzähler im Spiegel der Erinnerung	17
4.2.1. Die „verfluchte“ Geschichte loswerden	18
4.2.2. Von der Unmöglichkeit der Kommunikation im nahen Umfeld	20
4.2.3. Auf den Spuren von Preuß und Meyer	22
4.3. Resümee	23
5. „Der Boxer“	24
5.1. Das Erzählen als Bewältigungsstrategie	26
5.2. Aron und der Holocaust	28
5.2.1. Arons Wiedereingliederung in das soziale Umfeld	30
5.2.1.1. Soziales Leben	31
5.2.1.1.1. Das näher gefasste Umfeld	31
5.2.1.1.2. „Die Deutschen“	37
5.2.1.2. Identitätskonstruktion	39
5.2.2. Aron und das Judentum	40
5.2.3. Arons Flucht in das eigene Ghetto	42
5.2.3.1. Identitätsflucht	43
5.3. Mark und der Holocaust	45
5.3.1. Mark und das Judentum	47
5.3.2. Marks Identitätssuche	48
5.3.3. Boxen	50
5.4. Resümee	51
6. „Bronsteins Kinder“	54
6.1. Die Erzählperspektive als Mittel der Distanzierung	56

6.2. Kommunikation im nahen Umfeld	58
6.2.1. Die Beziehung zwischen Arno und Hans	59
6.2.1.1. Das Schweigen von Vater und Sohn	60
6.2.1.1.1. Arnos verborgene Sprache	62
6.2.1.1.2. Kommunizieren und Schweigen über Elle	63
6.2.1.2. Die Lügen auf beiden Seiten und mögliche Beweggründe	64
6.2.1.3. Selbstverständnis und Selbstfindung	66
6.2.1.3.1. Hans' Emanzipation	68
6.2.1.3.2. Jüdische Identität	70
6.2.2. Die Kommunikation zwischen Hans und Martha	72
6.2.2.1. Themenansätze	72
6.2.2.2. Ausgespartes	74
6.2.3. Die Kommunikation mit der Familie Lepschitz	75
6.3. Der Austausch mit Elle	77
6.4. Kommunikation im weiteren Umfeld	80
6.4.1. Rache und Recht: Hans sucht Antworten	80
6.4.2. Die Entführer unter sich	83
6.4.3. Gespräche mit dem Aufseher	84
6.4.4. Gespräch mit dem taubstummen Ehepaar	86
6.5. Resümee	87
7. Abschlussbetrachtung	89
8. Bibliographie	91
8.1. Primärliteratur	91
8.2. Sekundärliteratur	91
9. Anhang	93
9.1. Abstract	93
9.2. Lebenslauf	94

1. Einleitung

Die hier vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Kommunikation erlebter Holocausttraumata von Überlebenden in Jurek Beckers Werken *Jakob der Lügner*¹, *Der Boxer*² und *Bronsteins Kinder*³. Hierbei sollen alle Aspekte von Kommunikation, eingeschlossen die Auswirkungen von nonverbalen Kommunikationsformen, in die Betrachtung einfließen. In diesen drei Romanen, so meine These, bleiben die wichtigsten psychischen Beweggründe für das Handeln des Ich-Erzählers im *Jakob*, Arno/Aron im *Boxer* und Arno Bronstein in *Bronsteins Kinder* vor allem im engsten Umfeld unausgesprochen. Ein Verstehen zwischen Vater und Sohn, oder innerhalb des nächsten familiären Umfeldes, findet nur ansatzweise in Grenzsituationen statt.

Wenn der Personenkreis vom nächsten auf das weiter gefasste Umfeld erweitert wird, lassen sich Annäherungen entdecken. In der Auseinandersetzung mit dem fiktiven Publikum im *Jakob*, dem psychotherapeutische Züge tragenden Gegenüber im *Boxer* oder den anderen Überlebenden in *Bronsteins Kinder* gelingt die Kommunikation über das Trauma.

In dieser Arbeit sollen sowohl die Auswirkungen von „gelungener“ Kommunikation, als auch die Konsequenzen von „verweigerter“ Kommunikation auf das nähere und weitere Umfeld beleuchtet werden.

Die autobiographischen Bezüge in Jurek Beckers Werken sind unübersehbar und da sie wesentlich in diese mit einfließen, soll, wo erforderlich, auf sie hingewiesen werden, um zu einer umfassenderen Erschließung der Fragestellung beizutragen.

Es soll allerdings nicht Ziel dieser Arbeit sein, einen Abriss über bzw. Vergleich von Jurek Beckers Werken in Verbindung mit seiner Autobiographie zu erstellen.

Am Beginn der Arbeit möchte ich den Versuch unternehmen, jene Aspekte der drei Romane herauszuarbeiten, die es mir im Weiteren erlauben, sie mit dem Begriff Trilogie zu bezeichnen. Im darauf folgenden Kapitel finden die für diese Themenstellung relevanten autobiographischen Aspekte Jurek Beckers Platz. Ich habe versucht, diese inhaltlich so weit als möglich an die Thematik und Chronologie von *Jakob der Lügner*, *Der Boxer* und *Bronsteins Kinder* anzulehnen. Hier wird Fragen nach der Autobiographie und zum

¹ Becker, Jurek: *Jakob der Lügner*, Verlag Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1999, im Folgenden ggf. auch als *Jakob* bezeichnet

² Becker, Jurek: *Der Boxer*, Verlag Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1979, im Folgenden ggf. auch als *Boxer* bezeichnet

³ Becker, Jurek: *Bronsteins Kinder*, Verlag Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1986

Selbstverständnis Jurek Beckers ebenso nachgegangen, wie eine Darlegung der Auseinandersetzung mit der Vater-Sohn-Beziehung erfolgt.

Im Folgenden werden die drei behandelten Werke ihrer Chronologie nach untersucht. Vorab ist zu sagen, dass die Forschungs- bzw. Sekundärliteratur zu Jurek Becker recht spärlich ist. Autoren wie Thomas Jung, Manfred Schenke, Christina Rühl oder die Herausgeberin Irene Heidelberger-Leonard haben in ihren Texten zu Jurek Becker und seinen Werken verschiedenste Aspekte beleuchtet, die Kommunikationsschwierigkeiten der Protagonisten dabei aber nur am Rande gestreift. Ihr Hauptaugenmerk lag auf der Auseinandersetzung mit Jurek Beckers Judentum, der Frage nach der Identität, bei Vergleichen von Romanen und Verfilmungen und seiner besonderen Stellung als DDR-Autor.

Der Chronologie folgend beginne ich in meiner Arbeit mit der Untersuchung des Romans *Jakob der Lügner*. Er thematisiert die Geschichte eines Mannes, der im Ghetto unfreiwillig zum Helden wird, indem er die Bewohner mit Nachrichten aus einem erfundenen Radio versorgt und ihnen somit Hoffnung zum Weiterleben gibt. Die Geschichte wird aus der Sicht eines Überlebenden dargestellt. Es ist ein Spiel mit Authentizität, Wahrheit und Lüge, in dem der Ich-Erzähler nicht im Stande ist, seine Erlebnisse im engsten Umfeld zu kommunizieren. Er ist einerseits getrieben vom Wunsch des Erzählens und andererseits gefangen in seinem Erlebten. Über den Ich-Erzähler in *Jakob der Lügner* und die bislang über ihn vorhandene Forschungsliteratur findet sich bei Thomas Jung eine Passage, die ich an dieser Stelle zitieren möchte:

In bisherigen Analysen und Interpretationen völlig unbeachtet blieb die zweite im Präsens dargebotene Gegenwartsebene des Romans, jene Zeit und Situation, in der der Erzähler seine Geschichte loszuwerden bemüht ist. Niemand ist bislang der Frage nachgegangen, wer dieser ungewöhnliche Erzähler sei, der seine nur innerhalb des Erzähldiskurses existenten, anderweitig aber nicht personalisierbaren Zuhörer zum Zuhören und Mitschwätzen auffordert?⁴

Thomas Jung erkennt das Fehlen einer Verständnis schaffenden Kommunikation zwischen der Vater- und Sohngeneration, die sich im *Jakob* zu entwickeln beginnt und sich im *Boxer* und *Bronsteins Kinder* in zahlreichen Konflikten ausweitet.⁵

Auf die Betrachtung dieser Kommunikation ist das Hauptaugenmerk der vorliegenden Diplomarbeit gerichtet. In der Analyse von *Jakob der Lügner* geschieht dies, indem zunächst ein Blick auf die Zeitebenen und die Erzählsituation geworfen wird, bevor die

⁴ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 102

⁵ vgl. hierzu Jung, S. 103

Auseinandersetzung des Ich-Erzählers mit seiner Vergangenheit beleuchtet wird. Hier zeigt sich auf der einen Seite sein Wunsch, die „verfluchte“ Geschichte loszuwerden und andererseits die Unmöglichkeit, der Geschichte seinem Empfinden nach gerecht zu werden und sie „richtig“ zu erzählen. Am Ende zeigt sich, dass er nur an ein fiktives Publikum gerichtet erzählen kann, und die Aufarbeitung seiner Vergangenheit mit Freundin Elvira oder nahestehenden Menschen unmöglich ist.

In *Der Boxer*, dem zweiten im Rahmen dieser Diplomarbeit behandelten Werk, wird die Geschichte eines Vaters und seines Sohnes erzählt, die sich nach dem Krieg durch eine amerikanische Hilfsorganisation wiederfinden und versuchen, sich im Nachkriegsdeutschland neu bzw. wieder einzurichten. Zentrales Thema ist die Auseinandersetzung mit der Frage, was mit den Überlebenden, den Davongekommenen geschehen ist, wie das Leben nach dem Trauma eingerichtet wurde, und wie sich die Suche nach Identität im Täterland Deutschland gestaltet.

Nach einem Blick auf die Besonderheit der Erzählperspektive, wird der *Boxer* in zwei großen Teilen analysiert. Im ersten Teil stehen das Leben und Wiedereinrichten sowie die subjektive Wahrnehmung und die Auseinandersetzung mit dem Umfeld von Aron im Vordergrund. Dabei zeigt sich deutlich Arons Intention, Mark durch sein Verhalten vor quälenden Erinnerungen schützen zu wollen. Die Vater-Sohn-Beziehung ist gekennzeichnet durch gegenseitiges Kennenlernen und Neuorientieren, was jedoch (auf)klärende Gespräche über die Vergangenheit ausschließt.

In Manfred Schenkes Analyse der Beziehung von Aron und Mark steht die Wiedereingliederung in einen „normalen“ Alltag im Vordergrund. Er sieht im Schweigen von Aron eine (Über)Lebensstrategie⁶, streift aber die auf Mark angewandte Strategie der Nicht-Kommunikation über die erlebten Traumata nur am Rand.

Der zweite Teil befasst sich thematisch ähnlich gelagert mit dem Erleben von Mark. Hier werden die Wege aufgezeigt, die er auf der Suche nach seiner Identität ohne Unterstützung des Vaters gehen muss. Er erkennt die Notwendigkeit, sich aus der von Aron als Lebensstrategie auferlegten Passivität zu befreien.

Der Leser erfährt die Geschichte Arons durch reflektierende Gespräche mit einem Gegenüber, dem man durchaus psychotherapeutische Züge zusprechen kann. Am Ende kann er einige Verhaltensmuster auflösen und sein Schicksal besser akzeptieren.

⁶ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 280

In *Bronsteins Kinder* findet sich als Hauptthema die Rache eines jüdischen Überlebenden an seinem früheren Peiniger, was sich an einen Vater-Sohn-Konflikt koppelt, weil sich Letzterer weigert, den Racheakt des Vaters gutzuheißen.

Auch dieser Roman ist gekennzeichnet durch das Schweigen des Vaters und die fehlende Auseinandersetzung mit dem Sohn, der wie Mark im *Boxer* seinem Vater teils fragend, teils resignierend gegenübersteht und klärende Antworten vermisst.

Die Analyse von *Bronsteins Kinder* erfolgt in drei Teilen. Diesen ist ein Kapitel vorangestellt, das sich mit der Erzählperspektive befasst. In ihm wird zu erläutern versucht, wie der Zugang zum Erlebten mittels Distanzierung erfolgt. Danach werden sowohl die „Kommunikation im nahen Umfeld“ wie auch der „Austausch mit Elle“ und die „Kommunikation im weiteren Umfeld“ einer Betrachtung unterzogen. Aus im entsprechenden Kapitel dargelegten Gründen wurde die Kommunikation mit Elle als eigenständiger Bereich behandelt. In Bezug auf die Forschungssituation über *Bronsteins Kinder* müssen die Arbeiten von Manfred Schenke und Thomas Jung erwähnt werden. Manfred Schenke hat einen *Kommunikationsverlust auf allen Ebenen*⁷ erkannt, sich aber nicht genauer mit dem Schweigen und dessen Auswirkungen befasst.

Thomas Jung sieht als Resultat des Schweigens eine Verschärfung des Konfliktes, geht aber nicht näher auf diesen Aspekt ein:

Eine Verschärfung des Konflikts wird auch durch das die Kommunikation prägende Lügen und/oder Schweigen der Figuren, also durch Nicht-Kommunikation bewirkt.⁸

Die Verweigerung von Kommunikation und die Auseinandersetzung mit den Ereignissen führt letztendlich zu Hans' Wunsch eines „steinernen Herzens“. Es gelingt ihm jedoch auch, Position zu beziehen und seine Identität zu finden.

In der „Abschlussbetrachtung“ sollen verbindende und auch trennende Elemente der drei Romane hervorgehoben werden.

⁷ vgl. Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S.322ff.

⁸ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 184

2. Trilogie

Es gibt unverkennbar ein paar wesentliche Merkmale, die es erlauben, *Jakob der Lügner*, *Der Boxer* und *Bronsteins Kinder* unter dem Begriff Trilogie zu erfassen.

Das Thema Kommunikation in Bezug auf Erzählen und Schweigen schwebt über allen Figurenkonstellationen und Handlungssträngen. So ist das Erzähler-Ich im *Jakob* beispielsweise außerstande, seiner Frau von seinen traumatischen Erlebnissen zu erzählen, sondern richtet sich an einen fiktiven Leser. Arno/Aron im *Boxer* ist nicht fähig, über seine KZ-Erlebnisse mit seinem Sohn Mark zu sprechen, und Aron in *Bronsteins Kinder* versucht gleichfalls, seine Vergangenheit von Hans fernzuhalten. Das unbestrittene Hauptmerkmal ergibt sich aus der Tatsache, dass sich Jurek Becker in diesen Werken mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit aus jüdischer Sicht befasst.

In *Jakob der Lügner* erfolgt dies, indem das Leben und Leiden, aber auch die Hoffnung und der Wille zum Überleben von jüdischen Bewohnern eines Ghettos geschildert werden.

Im *Boxer* werden die Probleme von Überlebenden skizziert, sich im Alltag nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurechtzufinden. In *Bronsteins Kinder* setzt sich die nächste Generation mit der unbewältigten Vergangenheit auseinander und erkennt, dass es wegen der jüdischen Identität, die zunächst unerheblich war, niemals eine Normalität des Alltags geben wird.

Als weiteres verbindendes Element findet sich in allen drei Werken eine reflektierende Figur:

Im *Jakob* ist es ein unbeteiligter Dritter, der zufällig Jakobs Geschichte erzählt bekommt. Im *Boxer* erfährt der Leser die Geschichte Arons aus dessen reflektierenden Gesprächen mit einem Gegenüber, das psychotherapeutische Qualitäten in sich birgt, und in *Bronsteins Kinder* reflektiert der Sohn Hans die Geschichte seines Vaters und ist hauptsächlich auf Mutmaßungen angewiesen, da er nur in Grundzügen über dessen Vorleben informiert wird.

Aber nicht nur die Reflektorfigur, sondern auch die Ähnlichkeit in den Figurenkonstellationen überhaupt erlaubt es, diese Romane unter den Begriff „Trilogie“ zu fassen.

Laut Manfred Schenke verbindet die Haupt-/Erzähler-/Reflektorfiguren noch ein weiteres Element:

Eine Konstante innerhalb der Figurenensemble in Beckers Texten bilden Figuren, die mit unterschiedlicher Bedeutung innerhalb des jeweiligen Textes das Prinzip des `Väterlichen` verkörpern, wobei direkte biographische Bezüge zum Autor und dessen Vater unübersehbar sind. Dies betrifft den Erzähler und Jakob in „Jakob der Lügner“, [...] Aron/Arno Blank in „Der Boxer“,

Arno Bronstein und dessen Freunde in „Bronsteins Kinder“.⁹

Ein weiteres Merkmal von *Jakob*, dem *Boxer* und *Bronsteins Kinder* besteht in den autobiographischen Elementen, die unverkennbar in die Texte mit einfließen.

Weiter lassen sich die Texte in Beziehung zueinander setzen und als aufeinander aufbauend lesen. Wenn man so will, kann der Ich-Erzähler im *Jakob* als das KZ-Ich des Aron/Arno im *Boxer* und Arno Bronstein als Rächer seiner Vergangenheit gelesen werden.

Szenen, die auf eine Traumatisierung der Hauptpersonen schließen lassen, finden sich im *Jakob* nur angedeutet, wenn beispielsweise der Erzähler in der Rand- und Nebenhandlung vom Tod seiner Frau Chana erzählt. Im *Boxer* und in *Bronsteins Kinder* werden diese Traumatisierungen weiter ausgebaut. Als Beispiel hierfür gelten Arons Rückblicke auf die traumatischen Ereignisse. Becker kommt in allen drei Romanen mit der Schilderung weniger Einzelheiten aus, um die Gräueltaten in den Ghettos darzustellen und dem Leser trotzdem ein ausreichendes Bild von der Trostlosigkeit und Unmenschlichkeit zu liefern.

Das Motiv des Lügens und Geschichtenerzählens findet sich sowohl im *Jakob* als auch im *Boxer*, erfindet sich doch Aron eine Boxkarriere, um seinen Sohn Mark zur Selbstverteidigung zu animieren. Diesen Lügen respektive Geschichten ist ein Konzept zugrunde gelegt, das jedoch an der Realität scheitert. Jakob verdrängt in seinen Lügen die Macht der Deutschen, Aron vergisst, wie faszinierend Macht und Stärke auf Menschen wirkt.¹⁰

All diese Aspekte, der übergreifende Themenschwerpunkt Holocaust, das Nicht-Thematisieren von persönlichen Erlebnissen und Traumatisierungen der eigenen Familie gegenüber, das Ringen um Verstandenwerden bei einem fiktiven Leser oder einem „Psychotherapeuten“, die väterlichen Reflektorfiguren und zu guter Letzt sowohl die Chronologie als auch die autobiographischen Elemente lassen es zu, die drei Romane als Trilogie zu bezeichnen.

⁹ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 241f.

¹⁰ So wirkt es auch auf Mark, der das Boxen bald nicht mehr nur zur Selbstverteidigung anwendet, sondern mit seiner Macht auch provoziert und andere angreift.

3. Biographie des Autors im Kontext

Unverkennbar sind die biographischen Daten und Erlebnisse, die auf Jurek Beckers Werk Einfluss nehmen. Ob im *Jakob*, wo die Suche nach Erinnerung, Wahrheit und Fiktion die Suche nach seiner eigenen Kindheit im Konzentrationslager thematisiert, oder im *Boxer*, in dem sich ein Vater und sein Sohn durch eine amerikanische Hilfsorganisation wiederfinden, sich Neuorientierung erst manifestieren und die Beziehung zueinander erst aufgebaut werden muss, oder in *Bronsteins Kinder*, welcher die Auseinandersetzung zweier Generationen mit dem Holocaust thematisiert.

Bei David Rock kann man lesen:

Seine jüdischen Werke stellen also eine Art Identitätssuche mittels sprachlicher Konstruktionen dar, den Versuch, gleichsam die verschlossene Tür der Vergangenheit mit einem sprachlichen Schlüssel aufzumachen.¹¹

Jurek Becker Geschichte beginnt damit, dass er sein eigenes Geburtsdatum nicht kennt, weil ihn sein Vater den Deutschen gegenüber älter machte, als er tatsächlich war¹². Im Alter von ca. zwei Jahren wird er gemeinsam mit seinen Eltern im Ghetto von Lodz angesiedelt und kommt mit ca. fünf Jahren in die Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen. Seine Familie (mit Ausnahme des Vaters und einer Tante, an die er sich nicht erinnern kann) ist während des Krieges ermordet worden. Vater und Sohn finden sich auf Grund einer amerikanischen Hilfsorganisation nach der Befreiung wieder, allerdings kann sich der Vater nicht mehr an das genaue Geburtsdatum seines nun achtjährigen (?) Kindes erinnern. Jurek Becker muss sich nun alles erobern: Ein Geburtsdatum, einen Vater und auch seine Sprache. Dieses Verhältnis zur deutschen Sprache, die er erst nach dem Krieg zu lernen beginnt, bezeichnet er selbst als ziemlich exaltiert:

In einer extrem intensiven Beschäftigung mit der Sprache sah ich das einzige Mittel, dem Spott und den Nachteilen zu entkommen, die sich daraus ergaben, dass ich als einziger Achtjähriger weit und

¹¹ Rock, David: „Wie ich ein Deutscher wurde.“ Sprachlosigkeit, Sprache und Identität bei Jurek Becker. In: Jurek Becker. Hrsg. von Colin Riordan: Cardiff University of Wales Press 1998, S. 29

¹² Hage, Volker: Die Wahrheit über Jakob Heym. Über Meinungen, Lügen und das schwierige Geschäft des Erzählens. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 125

breit nicht *richtig* sprechen konnte.¹³

Jurek Becker schreibt und spricht fortan in der Sprache der Täter, seine eigene Sprache ist ihm verlorengegangen. Der Vater beschließt, in Deutschland zu bleiben. Doch was kann ihn dazu motiviert haben, in diesem Land zu bleiben?

Jurek Becker sagt dazu:

Mein Vater [hat] nach dem Grundsatz gehandelt, dass einer, der sich nirgendwo hingezogen fühlt, am bequemsten gleich da bleiben kann, wo er gerade ist.¹⁴

Und weiter heißt es:

Er hat gehofft, dass die Diskriminierung von Juden gerade an dem Ort, an dem sie ihre schrecklichsten Formen angenommen hatte, am gründlichsten beseitigt werden würde.¹⁵

Jurek Becker kann sich an die Zeit im Konzentrationslager überhaupt nicht erinnern:

Zum ersten muss der eigenartig späte Beginn meiner Erinnerungen natürlich etwas mit Verdrängung zu tun haben. Ein Schutzmechanismus, dessen Vorhandensein wohl ein Glück ist, könnte mich von einer schlimmen Zeit trennen und so in gewisser Weise vor ihr bewahren. [...] Zum zweiten, denke ich mir, wird es auch kaum etwas zum Erinnern gegeben haben. [...] Zum dritten schließlich, [...] wird das, was ich damals geführt habe, kaum Leben genannt werden dürfen.¹⁶

Wenn man bedenkt, dass die ersten Erinnerungen im Normalfall viel weiter als nur bis zum achten Lebensjahr zurückreichen (sollten), stellt sich die Frage, wie Jurek Becker mit der Tatsache umgegangen ist bzw. umgeht, dass wichtige Jahre seines Lebens aus seinem Bewusstsein verdrängt worden sind.

Ist sein Schreiben die Suche nach diesen Erinnerungen? Das Aufarbeiten der Traumata seiner Kinderzeit? Hier scheiden sich die Geister der Interpreten und Literaturwissenschaftler.

¹³ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 17

¹⁴ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 16

¹⁵ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 17

¹⁶ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 16

Bei Thomas Jung kann man zu dieser Fragestellung Folgendes lesen:

Mehrfache Versuche von Interpreten, im Text des Jakob der Lügner eine jüdische Stimme aufzuspüren oder den Text gar als (r)ein autobiographisches Werk zu lesen, wurden durch den Autor selber wiederholt und entschieden für unbegründet erklärt.¹⁷

Weiter unten heißt es allerdings:

Stellt man die wenigen [...] Selbstaussagen des Autors zur Entstehung des Jakob-Textes den Resultaten einer der jüdischen Herkunft des Autors nachspürenden Textanalyse entgegen, so ergeben sich interessanterweise dennoch ausreichend biographische Informationen sowie interpretatorische Freiräume, anhand derer [sic!] sich Beziehungen zwischen dem Werk und einem säkularisierten Judentum ausmachen lassen.¹⁸

4. „Jakob der Lügner“

Jakob der Lügner thematisiert einen leisen, eigentlich ungewollt geleisteten Widerstand, der einem ganzen Ghetto Hoffnung gibt. Thomas Jung erörtert:

Nicht das Grauen steht im Vordergrund des Erzählens, nicht die dokumentarische Schilderung des aus der Historie Bekannten sondern das Menschliche, die Schwächen des Einzelnen und das Hoffen jenseits historischer Verklärungen.¹⁹

Die Hauptfigur Jakob wird zufällig in die Rolle des Helden gedrängt, weil ihm die Wahrheit niemand glauben würde. Seine Geschichte wird vom namenlosen Ich-Erzähler wiedergegeben, der bei der Deportation zufällig neben Jakob und Lina zu sitzen kam.

Ich sehe auch, wie Jakob mich freundlich ins Auge faßt, vielleicht ist meine Schulstunde schuld daran, daß er mir wenige Tage später eine viel verrücktere Geschichte erzählt, ausgerechnet mir.

¹⁷ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 90

¹⁸ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 90

¹⁹ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 95

Denn daß ich als einer von wenigen überlebe, steht nicht in meinem Gesicht geschrieben.²⁰

In *Jakob der Lügner* setzt sich Jurek Becker mit Erinnern und Vergessen auseinander und zeigt die Schwierigkeiten des Erzählens und der Rekonstruktion auf. Hauptsächlich wird die Zeit im Ghetto geschildert, jedoch kommentiert der Ich-Erzähler dazwischen immer wieder Begebenheiten aus der Gegenwart.

Nach einem kurzen Abriss über den Wechsel der Zeitebenen und der Erzählsituation sowie über den Versuch des Erzählers, der Geschichte durch diverse Überprüfungen Authentizität zu verleihen, sollen eben jene Szenen einer genauen Betrachtung unterzogen werden, in denen der Ich-Erzähler in der Gegenwart mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird.

Für die Themenstellung dieser Arbeit, welche sich mit der Kommunikation von Holocaust-Traumata im näheren und weiteren persönlichen Umfeld auseinandersetzt, ist ausschließlich der Ich-Erzähler ins Rampenlicht der Untersuchung zu stellen, da er als einzige Figur aus dem Ghetto überlebt hat und sich mit seiner Vergangenheit konfrontiert sieht.

4.1. Die Zeitebenen und die Erzählsituation

In *Jakob der Lügner* lassen sich drei Zeitebenen unterscheiden. Haupterzählzeit ist zweifellos die erzählte Zeit im Ghetto. Beginnend bei Jakobs Spaziergang verbunden mit der unerwarteten Freilassung aus der Kommandantur bis hin zum Abtransport des Ghettos wird das Leben und Hoffen der Bewohner eindrücklich geschildert. Der ganze Roman ist von Kommunikation geprägt, es wird „geschwätzt“, es werden Neuigkeiten ausgetauscht, die Nachrichten aus dem Radio verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Der Ich-Erzähler ist Teil dieser Welt, er kannte einige der Personen aus Jakobs Geschichte, arbeitete ebenfalls auf dem Güterbahnhof und schöpfte durch die Nachrichten aus dem Radio Hoffnung. Über die Problematik der mündlichen Überlieferung der Geschichte sagt er:

Ich möchte gerne, noch ist es nicht zu spät, ein paar Worte über meine Informationen verlieren, bevor der eine oder andere Verdacht sich meldet. Mein wichtigster Gewährsmann ist Jakob, das meiste von dem, was ich von ihm gehört habe, findet sich hier irgendwo wieder, dafür kann ich mich verbürgen. Aber ich sage das meiste, nicht alles, mit Bedacht sage ich das meiste, und das liegt diesmal nicht an meinem schlechten Gedächtnis. [...] Er hat zu mir gesprochen, aber ich rede zu

²⁰ Jakob der Lügner, S. 286f.

euch, das ist ein großer Unterschied, denn ich bin dabeigewesen.²¹

Erzählt wird die Geschichte von der Ebene der Gegenwart, aus der heraus der Erzähler die „verfluchte“ Geschichte²² loswerden möchte. Von dieser Ebene schaltet er sich vor allem dann ein, wenn er Beweise für die Authentizität der Geschichte vorlegt. Seine Bemühungen um ein lückenloses Erzählen der Geschichte reichen von Distanznachmessungen bis hin zum Aufsuchen ehemaliger Gestapo-Offiziere. Diese Beweisführung steht in Gegensatz zu vielen Textstellen, in denen er die Erzählung bzw. die Authentizität der Erzählung relativiert.

Thomas Jung meint hierzu:

Die ständigen Erzählerkommentare, wie „ich denke“, „ich glaube“ oder „ich finde, es könnte oder sollte sich so zugetragen haben“, „soll man das glauben“ relativieren die Authentizität der Geschichte, zumindest auf der Ebene von Jakobs Geschichte.²³

Durch diese Phrasen eröffnen sich dem Leser immer mindestens zwei Möglichkeiten, wie eine Begebenheit gesehen werden kann. Am deutlichsten wird dies am Ende des Romans, als der Ich-Erzähler zwei mögliche Enden präsentiert.

Dem Ich-Erzähler gelingt es nicht immer, auf der Gegenwartsebene zu bleiben. Obwohl er aus der Gegenwart erzählt, scheint er zum Teil in der Vergangenheit zu leben und spricht Jakob auf dieser Ebene manchmal direkt an²⁴:

Eine Menge an Neuigkeiten muß inzwischen aufgelaufen sein, schön, sie werden keine Zusammenfassung extra für uns senden, sie haben keine Ahnung, wie wir unter der Stromsperre gelitten haben, aber einiges erfährt man schon neben dem Allerneuesten, laß bitte nichts aus, hörst du, bitte nichts.²⁵

Anhand dieser Szene wird klar, wie schwer das Erzählen dem Ich-Erzähler fallen muss.

Bei Christina Rühl kann man lesen:

Da für beide Zeitebenen das Präsens gilt, nimmt der Leser zum einen unmittelbar am Geschehen teil, zum anderen zeigt Becker, wie intensiv der Erzähler noch in der Vergangenheit gefangen ist.

²¹ Jakob der Lügner, S. 46

²² Jakob der Lügner, S. 11

²³ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 119

²⁴ vgl. hierzu Rühl, S. 82

²⁵ Jakob der Lügner, S. 104

Immer wieder vergegenwärtigt er sich auf diese Weise die damalige Situation.²⁶

Thomas Jung meint, der Ich-Erzähler bewahre sich durch den Erzählton vor zu intensiven Erinnerungen:

Der Erzähler erzeugt durch seinen lakonischen Ton eine ironische bzw. dialektische Distanz zum Erzählten. Damit bewahrt er sich selbst vor einer emotionalen Verwicklung in das erinnerte wie das nicht-erinnerte (oder dem Leser vorenthaltene) Geschehen.²⁷

Die dritte unterscheidbare Ebene lässt sich mit Vorvergangenheit bezeichnen. Sie umschließt das Leben des Ich-Erzählers und – soweit Einblicke gewährt werden – der im Ghetto angesiedelten Personen vor dessen Errichtung. Hier bekommt die Geschichte von Chana, der unter einem Baum ermordeten Frau des Ich-Erzählers, ebenso Raum, wie biographische Fakten und Details aus der Vorgeschichte von Jakob und Kowalski bekannt werden. Für die hier vorliegende Arbeit kann die Erschießung von Chana als zumindest einer der Gründe für die Traumatisierung des Ich-Erzählers gesehen werden. Daraus resultieren seine Kommunikationsschwierigkeiten mit nahe stehenden Menschen. Auch die Tatsache, dass es im Ghetto keinen Widerstand gegeben hat, beschäftigt den Ich-Erzähler auf der Gegenwartsebene:

Wahrscheinlich werde ich nie damit fertig, mein ganzer privater Kram mit den Bäumen hat sicher damit zu tun und meine schlimme Rührseligkeit und die Freigebigkeit meiner Tränensäcke. Es hat dort, wo ich war, keinen Widerstand gegeben.²⁸

Die für diese Arbeit relevanten Szenen finden hauptsächlich auf der Gegenwartsebene statt und werden in den folgenden Kapiteln einer genauen Betrachtung unterzogen.

Am Ende des Romans, im allerletzten Satz, eröffnet sich noch ein weiterer Handlungsraum, der mit „Zukunft der erzählten Zeit im Ghetto“ bezeichnet werden kann:

²⁶ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 82

²⁷ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 94

²⁸ Jakob der Lügner, S. 102

Denn ich sehe noch die Schatten von Bäumen, und schlafen kann ich nicht, wir fahren, wohin wir fahren.²⁹

Die historischen Fakten sind bekannt, dem Leser bleibt nach Darlegung der beiden Enden überlassen, die angedeutete Zukunftsebene in die Geschichte einzugliedern und die Traumatisierung des Ich-Erzählers in dieser Ebene zu vermuten.

4.2. Der Ich-Erzähler im Spiegel der Erinnerung

Der Ich-Erzähler möchte einerseits ein „Schwätzchen“ halten, andererseits über tiefgehende persönliche Erfahrungen schweigen. Beim Aufsuchen von für die erzählte Geschichte relevanten Orten werden die erlittenen Traumatisierungen hauptsächlich in Rückblicken auf die ermordete Frau Chana spürbar. Die Auseinandersetzung mit ihnen findet nicht tiefgreifend statt, ein Reden darüber scheint nicht möglich.

Über das Schweigen des Ich-Erzählers kann man bei Nesje Vestli lesen:

Über die Erlebnisse im KZ schweigt der sonst so schwatzhafte Ich-Erzähler, das liegt jenseits des Erzählbaren – für den Autor Jurek Becker sogar jenseits des Erinnerns.³⁰

Um die Authentizität von Jakobs Geschichte für die Rezipienten zu gewährleisten, sucht der Ich-Erzähler nicht nur die Orte, sondern zum Teil auch Personen aus der Vergangenheit auf. Seine wenigen Bekannten raten ihm davon ab:

Also: Einige Zeit nach dem Krieg bin ich in unser Ghetto gefahren, während meines ersten Urlaubs. Meine wenigen Bekannten hatten mir abgeraten, die Reise würde mir nur das ganze nächste Jahr verderben, Erinnerungen seien eins und Leben ein zweites. Ich habe ihnen gesagt, daß sie recht hätten, und bin gefahren.³¹

²⁹ Jakob der Lügner, S. 288

³⁰ Nesje Vestli: Über Erinnern, Vergessen Erzählen und Lügen in Jurek Beckers *Jakob der Lügner* und Uwe Timms *Die Entdeckung der Currywurst*. In: Erinnern und Vergessen als Denkprinzipien, Hrsg. von Herbert Arlt, Röhrig Universitätsverlag: St. Ingbert 2002, S. 148, angelehnt an: Irene Heidelberger-Leonard: Schreiben im Schatten der Schoah. S. 19

³¹ Jakob der Lügner, S. 212

Es muss also – wie obige Textpassage belegt – in diesem Bekanntenkreis zumindest auf einer Metaebene Kommunikation über Erinnerungen und Vergangenheit gegeben haben. Aus dem Abraten der Freunde lässt sich auf deren Umgang mit der Aufarbeitung schließen: Ruhelassen, was irgendwie beruhigt werden konnte. Daraus kann gefolgert werden, dass der Ich-Erzähler mit seinem Versuch der Rekonstruktion und Auseinandersetzung mit Erinnerungen eine Einzelgängerposition einnimmt.

Durch das Nachmessen von Strecken, das Untersuchen von Jakobs Keller und das Aufsuchen seines alten Zimmers wandert er auf den Spuren seiner Vergangenheit:

Es sind ziemlich genau zwanzig Meter, ich habe die Strecke nachgemessen, genau neunzehn Meter und siebenundsechzig Zentimeter. Ich bin dort gewesen, das Haus steht noch, vollkommen unbeschädigt, nur den Postenturm gibt es nicht mehr.³²

Auf der einen Seite wird der Versuch des Erzählens immer wieder hinterfragt und mit Authentizitätsverweisen versehen, auf der anderen Seite steht die Unmöglichkeit der Kommunikation des Erlebten im nahen Umfeld. Diese interessante Zweigleisigkeit soll im Blickpunkt der nächsten Kapitel stehen.

4.2.1. Die „verfluchte“ Geschichte loswerden

Die von Jakob an den Ich-Erzähler mündlich überlieferte Geschichte weiterzugeben, fällt sichtlich schwer:

Ich habe schon tausendmal versucht, diese verfluchte Geschichte loszuwerden, immer vergebens. Entweder es waren nicht die richtigen Leute, denen ich sie erzählen wollte, oder ich habe irgendwelche Fehler gemacht. Ich habe vieles durcheinandergebracht, ich habe Namen verwechselt, oder es waren, wie gesagt, nicht die richtigen Leute.³³

Der Ich-Erzähler stellt hohe Ansprüche an sich und die Richtigkeit der Wiedergabe. Die implizierte erhoffte Erleichterung findet leider nicht statt. Auch scheint das Erzählen und damit verbundene Erinnern eng mit dem Versuch verknüpft zu sein, der Geschichte gerecht werden zu wollen. Ihr Erzählen sowie den dadurch weitergegebenen Informationsgehalt zu

³² Jakob der Lügner, S. 23

³³ Jakob der Lügner, S. 11

reflektieren, ist für den Ich-Erzähler von enormer Wichtigkeit.

Ich möchte gerne, noch ist es nicht zu spät, ein paar Worte über meine Informationen verlieren, bevor der eine oder andere Verdacht sich meldet. Mein wichtigster Gewährsmann ist Jakob, das meiste von dem, was ich von ihm gehört habe, findet sich hier irgendwo wieder, dafür kann ich mich verbürgen. Aber ich sage das meiste, nicht alles, mit Bedacht sage ich das meiste, und das liegt diesmal nicht an meinem schlechten Gedächtnis. [...] Er hat zu mir gesprochen, aber ich rede zu euch, das ist ein großer Unterschied, denn ich bin dabeigewesen.³⁴

Wie schwierig für ihn der Gedanke ist, Jakobs Geschichte vermeintlich nicht würdig wiederzugeben, zeigt sich auch in der Bemerkung „*Ich darf nicht soviel trinken [...]*“³⁵ Weiter lässt sie auf einen instabilen emotionalen Zustand des Ich-Erzählers schließen, worin man die Grundlage für die im *Boxer* von Aron fortgeführte Tendenz zu (übermäßigem) Alkoholgenuss bzw. Alkoholmissbrauch und den daraus entwachsenden Eskapismus sehen kann. Gleichzeitig weist sie auf Konzentrationsschwächen beim Ich-Erzähler hin, die zu unrichtiger Reihenfolge im Erzählen führen.

Wenn die Geschichte auch „verflucht“ zu sein scheint, so erkennt der Ich-Erzähler trotzdem folgerichtig die mit dem Erzählen eines die Seele belastenden Ereignisses oder Wissens einhergehende Befreiung. Leider scheint sich die Hoffnung auf ein endgültiges Loswerden der Geschichte und damit verbunden der traumatischen Erlebnisse auf diesem Weg nicht zu erfüllen. Die Geschichte endgültig loszuwerden versucht Aron im *Boxer* durch psychotherapeutischen Charakter tragende Gespräche mit seinem Gegenüber. In *Jakob der Lügner* sind es noch die fiktiven Zuhörer, die diese Funktion inne haben:

Er ist nicht in der Lage, sich einer dieser beiden ihm nahestehenden Personen zu öffnen und die eigenen Erinnerungen durch Erzählen zu verarbeiten. Daher scheint er gezwungen, sich fiktive Zuhörer zu schaffen und sich diesen anzuvertrauen.³⁶

³⁴ Jakob der Lügner, S. 46

³⁵ Jakob der Lügner, S. 11

³⁶ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 103

4.2.2. Von der Unmöglichkeit der Kommunikation im nahen Umfeld

In diesem Kapitel soll dem Versuch des Ich-Erzählers, der Kommunikation im nahen Umfeld auszuweichen, Raum gegeben werden. Das Nicht-Reden und Vermeiden von Situationen in denen er mit seinen erlebten Traumata konfrontiert wird, zeigt sich an zwei Szenen besonders deutlich.

Wir atmen noch schwer, wir haben noch nie darüber gesprochen, da fragt sie mich plötzlich: „Sag mal, stimmt es eigentlich, daß du...“ Weiß der Teufel, wer es ihr erzählt hat, ich höre das Mitleid in ihrer Stimme und werde verrückt.³⁷

Der Ich-Erzähler nimmt sich sofort selbst aus der Szene, indem er das Bett verlässt und erst nach einiger Zeit des Nachdenkens und Sich-Beruhigens wieder zurück ins Zimmer kehrt. Er verweigert jede Art der Erklärung und Kommunikation über das soeben Geschehene, seine Lebenspartnerin Elvira scheint völlig im Ungewissen gelassen.

Bei der zweiten Szene, in der ein Rückzug aus einer Kommunikationssituation dargestellt wird, scheint die Zuordnung der Verwandtschafts- und Beziehungsverhältnisse nicht eindeutig zu sein:

Manchmal sage ich, das war die ganze Geschichte, ich danke dir, daß du zugehört hast, du brauchst mir nichts zu beweisen. „Will ich auch gar nicht. Aber du mußt wissen, daß ich neunundzwanzig...“ „Du brauchst mir überhaupt nichts zu beweisen!“ sage ich noch einmal. „Ja doch. Aber als der Krieg zu Ende war, war ich gerade erst...“ „Leck mich am Arsch“, sage ich, stehe auf und gehe. Nach fünf Schritten werde ich wütend über mich selber, weil ich so grob geworden bin, so unnötig ausfallend, und er hat sich nichts dabei gedacht.³⁸

Thomas Jung sieht in diesem Dialog ein Vater-Sohn-Gespräch und in Elvira die Ehefrau des Ich-Erzählers:

Während der spätere Roman *Bronsteins Kinder* aus der Perspektive des Sohnes erzählt wird, ist es hier der sich erfolglos am Erzählen versuchende Vater, der seine „verfluchte Geschichte“ weder an seinen Sohn noch an seine zweite Frau Elvira loswird.³⁹

³⁷ Jakob der Lügner, S. 27

³⁸ Jakob der Lügner, S. 27

³⁹ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 103

Ich kann im *Jakob* keinen Hinweis auf eine Vaterschaft des Ich-Erzählers finden. Ebenso lässt sich aus dem Satz „*Ich glaube, wir werden einmal heiraten.*“⁴⁰ folgern, Elvira und der Ich-Erzähler führen eine Lebenspartnerschaft, sind aber nicht verheiratet.

Des Weiteren scheinen mir die von Thomas Jung als Sohn bezeichneten gegenüber des Gesprächs in obigem Zitat unmittelbar nach Ende der erzählten Geschichte ausgesprochenen Sätze „*Will ich auch gar nicht. Aber du mußt wissen, daß ich neunundzwanzig...*“ und „*Ja, doch. Aber als der Krieg zu Ende war, war ich gerade erst...*“ Erklärungs- bzw.

Rechtfertigungsversuche zu sein, nichts mit der unseligen Zeit zu tun gehabt zu haben. Ein Sohn hätte diese Art der Argumentation nicht notwendig. Zweifellos handelt es sich beim Gesprächspartner in diesem Dialog um eine nahestehende Person, ich gehe aber aus oben genannten Gründen nicht soweit, sie mit einem Sohn gleichzusetzen.

Der in dieser Szene ausgetragene Konflikt ähnelt stark den Vater-Sohn-Konflikten in den späteren Romanen *Der Boxer* und *Bronsteins Kinder*.

Auch Thomas Jung sieht hier die ersten Grundzüge der in den nachfolgenden Romanen thematisch zentraler werdenden Kommunikationsstörungen:

Bereits hier, im *Jakob*-Roman gibt es kein Verständnis, keine Verständnis schaffende Kommunikation zwischen zwei Generationen, die beide in den Problemen des Über- und Weiterlebens unter gleichen gesellschaftlichen aber unterschiedlichen individualpsychologischen Vorzeichen gefangen sind. Ein alle kommenden Werke zum jüdischen Thema durchlaufender Konflikt wird hier zum ersten Mal ausgestellt, wenn auch nur als Phantomschmerz in einer Nebenhandlung. Dieser hat seinen Ursprung in der nicht verarbeiteten Vergangenheit – hier noch vage als „es“ und erst später als das Erlebnis „Lager“ bezeichnet – und liegt als Schatten über der Gegenwart.⁴¹

Und weiter heißt es:

Erst in späteren Romanen wird diese Konfliktebene ausgebaut und zum eigentlichen Thema des Schreibens.⁴²

Auf die Konfliktebenen im *Boxer* und in *Bronsteins Kinder* wird im Rahmen dieser Diplomarbeit an späterer Stelle eingegangen.

⁴⁰ *Jakob der Lügner*, S. 27

⁴¹ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ *Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 103

⁴² Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ *Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 105

4.2.3. Auf den Spuren von Preuß und Meyer

Im Zusammenhang mit dem Versuch der Rekonstruktion des Verbleibes von Professor Kirschbaum sucht der Ich-Erzähler die russische Kommandantur auf. Dort erfährt er sowohl von der Erschießung des damals gemeinsam mit Preuß zur Abholung Kirschbaums abkommandierten Gestapo-Offiziers Meyer durch Partisanen kurz vor Einzug der Roten Armee, als auch von Preuß' Verbleib in Deutschland.

„Ich habe hier seine deutsche Adresse“, sagte sie. Ich wollte schon die Hand nach dem Blatt Papier ausstrecken, da sah sie mich besorgt an und sagte: „Sie haben doch keine Dummheiten vor?“ „Nein, nein, was denken Sie denn“, sagte ich. Sie gab mir das Blatt, ich sag auf die Adresse und sagte: „Das trifft sich günstig. Ich wohne jetzt auch in Berlin.“ „Sie sind in Deutschland geblieben?“ fragte sie verwundert. „Warum denn?“ „Ich weiß auch nicht“, sagte ich wahrheitsgemäß. „Es hat sich so ergeben.“⁴³

Den Täter in Deutschland antreffen zu können, kann als Beispiel für Jurek Beckers immer wieder vorgetragene Kritik an der Gesellschaft, ehemalige Täter stillschweigend zu integrieren, gesehen werden. Die hier noch vage angedeutete Möglichkeit eines Racheaktes wird erst in *Bronsteins Kinder* in die Tat umgesetzt.

Bei Christina Rühl heißt es dazu:

In beiden Romanen weist der Autor auf eine Persönlichkeitsspaltung der Täter hin. Ohne dass ihre Psyche nachhaltig gestört wird, waren sie während des Dritten Reichs dazu in der Lage, Verbrechen an der Menschlichkeit zu begehen. Wie Preuß, der sich durch die Entnazifizierungsurkunde mit der Umwelt, d.h. auch mit den Nazi-Opfern wieder im Reinen glaubt, verkennt auch Heppner die Tragweite des Geschehens.⁴⁴

Die Entnazifizierungsurkunde wird dem Ich-Erzähler sofort vorgelegt, als dieser Preuß aufsucht. Mit den Informationen von Preuß über die Autofahrt kann der Erzähler die Lücke in der Geschichte schließen. Professor Kirschbaum entzog sich dem Hippokratischen Eid, indem er seinem Leben auf der Fahrt zu Hardtloff ein Ende setzte. Als Preuß auf die von Kirschbaum angebotene Gift-Tablette zu sprechen kommt, zeigt sich deutlich sein noch immer fehlendes Unrechtsbewusstsein, welches der Ich-Erzähler sarkastisch kommentiert:

⁴³ Jakob der Lügner, S. 213

⁴⁴ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 127

Besonderen Wert legte er auch den Umstand, daß ihm Kirschbaum auch von seinen Tabletten angeboten hatte. „Und ich habe manchmal tatsächlich Sodbrennen, gar nicht so selten. Stellen Sie sich mal vor, wenn ich eine davon genommen hätte!“
„Das war ein massiver Mordversuch“, sagte ich.⁴⁵

Am Ende des Gespräches möchte Preuß noch über die Vergangenheit sprechen. Ausgerechnet ein traumatisiertes Opfer als Objekt für die eigene Katharsis benutzen zu wollen, kann als weiterer Beweis für den noch immer vorherrschenden Mangel an Pietät und Aufarbeitung gesehen werden:

Zum Schluß wollte er mir unbedingt noch anvertrauen, wie er heute über diese unselige Zeit dächte, sich mal mit einem vernünftigen Menschen das ganze Schmalz von der Seele reden, doch deshalb war ich wirklich nicht gekommen. Ich sagte, ich wäre ohnehin schon viel zu lange geblieben, ich hätte noch zu tun, er sicher auch, ich stand auf und bedankte mich für sein Entgegenkommen.⁴⁶

Der Ich-Erzähler verlässt Preuß sowohl um eine Information als auch eine Erfahrung reicher. Der Versuch von Kommunikation mit dem ehemaligen Täter führt hier zur Offenlegung des noch immer vorherrschenden Gedankenguts, gespickt mit versuchter Rechtfertigung durch eine Urkunde.

4.3. Resümee

Der Ich-Erzähler, einerseits gewillt, die „verfluchte“ Geschichte loszuwerden und möglichst authentisch zu vermitteln, lässt andererseits häufig zwei Möglichkeiten der Auflösung einer Szene zu. Nicht zuletzt in der Darstellung der beiden Enden, von denen eines das historisch korrekte darstellt, das andere einem Wunschenken entspricht. Er möchte die Geschichte so richtig wie möglich wiedergeben, scheitert aber immer wieder an seinen eigenen Emotionen und Erinnerungen. Er reflektiert das Geschehen, baut Möglichkeiten ein, misst Strecken nach und sucht den ehemaligen Gestapo-Offizier Preuß auf. Mit diesem führt er ein Gespräch über die damalige unselige Zeit, wird sarkastisch, als dieser sich über den „Mordversuch“ von Kirschbaum beklagen möchte, und bezieht dadurch ganz klar Position.

⁴⁵ Jakob der Lügner, S. 215f.

⁴⁶ Jakob der Lügner, S. 216

Unmöglich scheint diese Positionierung in Form von Kommunikation im nahen Umfeld zu sein. Er muss sich sofort aus der Szene herausnehmen, als seine Lebenspartnerin Elvira Fragen nach seiner Vergangenheit stellt. Kommunikation im nahen Umfeld führt zu Wutaus- und Gesprächsabbrüchen, Flucht und Rückzug. Ein Gespräch über das Erlebte oder auch ein Sprechen über die Unmöglichkeit der Kommunikation ist nicht möglich.

Einerseits getrieben vom Wunsch des Erzählens, ist er andererseits gefangen im Erlebten. Dieses Erlebte scheint er sich immer wieder vor Augen führen zu müssen, einerseits durch Erzählen, andererseits durch die Rekonstruktion von Teilen der Geschichte durch überprüfbare Fakten.

Im *Jakob* zeigt sich bereits deutlich die von Thomas Jung treffend mit *Schatten über der Gegenwart*⁴⁷ überschriebene Befindlichkeit des Ich-Erzählers, deren Lichtung auch in den späteren Romanen in den Figuren Aron und Aron Bronstein misslingt.

5. „Der Boxer“

Bezug nehmend auf viele Gespräche und Interviews mit Jurek Becker lässt sich sagen, dass *Der Boxer* ein stark autobiographischer Roman ist, in dem der Versuch unternommen wird, die Beziehung zum Vater aufzuarbeiten, nie gestellten Fragen einen Raum zu geben und sich mit der Frage auseinanderzusetzen, warum die gemeinsam erfahrene Vergangenheit nie thematisiert wurde. Stellvertretend für diverse Textzeugnisse, die diese These untermauern, möchte ich hier folgenden Interviewauszug anführen:

Den „Boxer“ zu schreiben, habe ich kurz nach dem Tod meines Vaters beschlossen, und dort findet sich auch vieles aus Gesprächen mit meinem Vater wieder, und die Grundsituation dieses Buches – ein relativ junger Mann sitzt einem gegenüber, der nicht mit der Sprache rausrücken will, der zwar seine Anwesenheit will, aber eigentlich von ihm in Ruhe gelassen werden möchte – die kam mir bekannt vor. Als mein Vater gestorben war, wusste ich natürlich all die Fragen, die ich ihm nicht gestellt hatte, und für die es zu spät war, und ich habe mir mehr Gedanken über dieses Verhältnis gemacht, als je zuvor. Und ein Ausdruck dieses Sachverhalts kann auch dieses Buch sein: Im Nachhinein ein Verhältnis zu reparieren, nachdem es nicht mehr geht; auf theoretische Weise quasi.⁴⁸

⁴⁷ vgl. Jung, Thomas, S. 103

⁴⁸ Graf Karin / Ulrich Konietzny / Goethe Institut (Hg.): Jurek Becker. Werkheft Literatur, iudicium: München 1991, S. 61

Als Hauptfiguren finden sich Aron und Mark respektive Vater und Sohn, die sich nach dem Krieg über eine Hilfsorganisation wiederfinden und im Nachkriegsdeutschland zurechtfinden müssen. Dieser Roman wird von einigen Interpreten als die chronologische Fortsetzung von *Jakob der Lügner* gelesen, weil hier die Frage erörtert wird, wie es mit den Überlebenden, den „Davongekommenen“ weitergeht, und weil die Geschichte beginnt, wo *Jakob* endet: Am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Im Wechselspiel von fünf Erzählebenen⁴⁹ thematisiert *Der Boxer* die Kommunikationsschwierigkeiten der Überlebenden mit Personen des näheren oder auch weiteren Umfelds. Arons Auseinandersetzung mit seiner Geschichte erfolgt in Gesprächen mit einem namenlosen Gegenüber und trägt psychotherapeutische Züge. Die Beziehung des Befragenden zu Aron wird nicht erläutert, der Leser erfährt lediglich, dass die Gespräche ca. zwei Jahre gedauert haben, und erkennt aus den vom Erzähler zusammengeführten Interviewfetzen, dass die Gespräche, die zuerst als eine „Art Dienstleistung“⁵⁰ zwischen den beiden begonnen, später in eine Freundschaft oder zumindest tiefere Bekanntschaft gemündet haben:

„Ich hätte dir nicht soviel erzählen sollen.“ Ich denke, wie merkwürdig. Oder ist es nicht merkwürdig, daß er plötzlich vorgibt, Bedenken zu verspüren, jetzt, nachdem wir fast zwei Jahre lang über nichts anderes als über ihn geredet haben, oder über so gut wie nichts anderes? Unsere Begegnungen dienten ausschließlich dem Zweck, Aron Blank zu erkunden, ein möglichst ergiebiges Stück von ihm, sie trugen offenen Interviewcharakter, wenn auch ohne Tonband und Notizblock gearbeitet wurde. Es fand nichts statt, worüber Aron sich nicht im klaren gewesen wäre, er wurde weder getäuscht noch gedrängt, im Gegenteil, er kannte das Maß, in dem ich auf ihn und seine Mitteilungsbereitschaft angewiesen war, und er machte es mir nie sonderlich schwer.⁵¹

Die Geschichte Arons entwickelt sich aus vom Erzähler zusammengesetzten Interviews bzw. Gesprächsfetzen und stützt sich vollkommen auf die Erinnerungen der Hauptfigur. Es werden keine Gespräche mit anderen im Roman erwähnten Menschen geführt, die Wiedergabe der Erinnerungen und Erlebnisse geschehen rein subjektiv durch das Gesprächsgegenüber Arons. In der Betrachtung des Romans soll aufgezeigt werden, mit welchen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die beiden Hauptpersonen Aron und Mark das Leben „danach“ gestalten, auf welche Weise die Auseinandersetzung mit der Geschichte bzw. der persönlichen Vergangenheit erfolgt und in welchen Punkten die Aufarbeitung scheitert bzw. von einer Annäherung gesprochen werden kann.

⁴⁹ Johnson, M. Susan: *The Works of Jurek Becker. A Thematic Analysis*, Peter Lang Verlag: New York 1988, S. 10

⁵⁰ Schenke, Frank Manfred: *...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 275

⁵¹ *Der Boxer*, S. 7

Zunächst wird die ungewöhnliche Art der Vermittlung der Geschichte beleuchtet. Danach versuche ich, die relevantesten Aspekte in Arons Ringen um Normalität zu skizzieren, ein Bild seines Judentums zu entwerfen und darzustellen, wie Aron auf seine Umwelt einwirkt bzw. reagiert.

Danach wird die Figur Mark in Bezug auf seine Vergangenheitsbewältigung und die Suche nach Identität beleuchtet, wobei besonderes Augenmerk auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn gelegt wird, da sich dies als ein sehr wichtiges und zentrales Motiv durch den Roman zieht.

5.1. Das Erzählen als Bewältigungsstrategie

Die ungewöhnliche Art der Vermittlung von *Der Boxer* könnte mit der Frage „Wie kann das Grauen in Worte gefasst werden?“ überschrieben sein. Diese Frage und damit verbunden die Aufdeckung von Erzählstrategien sowie Bewältigungsmechanismen, welche Jurek Becker im *Boxer* anwendet und in Form der Vermittlung durch den Ich-Erzähler greifbar macht, soll in diesem Kapitel erörtert werden.

Der Holocaust-Überlebende Aron versucht kontinuierlich, sich wieder in einen normalen Alltag einzuleben. Die zur Identitätsbildung angewandten Maßnahmen, sowie die Kommunikation mit Sohn Mark, Frauen, Freunden und diversen emotional nicht so nahestehenden Menschen, werden in den folgenden Abschnitten eingehend behandelt. In der Beziehung zum Ich-Erzähler bricht Aron sein aus Schutzgründen auferlegtes Schweigen und macht am Ende der erzählten Geschichte die Erfahrung, dass seine Vergangenheit mitsamt den psychischen Folgen für das Umfeld aushaltbar ist und nicht zu einem Beziehungsbruch führen muss. Die Gespräche mit dem Ich-Erzähler waren zu Beginn als eine Art Dienstverhältnis konzipiert und tragen Charakterzüge einer psychotherapeutischen Sitzung. Im Laufe der zwei Jahre dauernden Treffen entwickelt sich aus der Geschäftsbeziehung eine Freundschaft.

Jurek Becker legt Arons Geschichte durch den Ich-Erzähler dar und lässt ihn zu Beginn des Romans, der mit dem Ende der „psychotherapeutischen“ Treffen zusammenfällt, an der Authentizität der Mitschrift zweifeln:

„Hör zu“, sagt Aron diesmal. „Du behauptest, du hast meine Geschichte aufgeschrieben, und ich behaupte, daß du dich irrst, es ist nicht meine Geschichte. Im günstigsten Fall ist es etwas, was du für meine Geschichte hältst.“[...] „Was hast du von Anfang an gewußt?“ frage ich. „Daß es die eine Sache ist“, sagt er, „was ich dir erzähle, und eine zweite, was du schreibst. Noch einmal, ich werf dir nichts vor, ich begreife, daß es einen Mechanismus gibt, gegen den du dich nicht wehren kannst.“⁵²

Im *Jakob* kam dem Ich-Erzähler die Aufgabe zu, Authentizitätsbelege für die Erzählung zu finden. Im *Boxer* kann dem Ich-Erzähler die Funktion eines Filters zugeschrieben werden. Selbst wenn er das von Aron an ihn Erzählte nicht mit Kommentaren und Erläuterungen versehen hätte, so würde allein die Tatsache, dass er zwischen der Erzählung Arons und der schriftlichen Fixierung quasi als Mittler fungiert, zu unterschiedlicher Wahrnehmung und somit Änderungen in der Geschichte führen. An dieser Stelle wird eine Frage ganz wichtig: Ist das direkte Schildern des Erlebten möglich? In den hier behandelten Romanen von Jurek Becker scheint es sich nicht so zu verhalten. Sowohl im *Jakob* als auch im *Boxer* erzählt ein Ich-Erzähler, der die Geschichte vermittelt bekommt. In *Bronsteins Kinder* erzählt der Sohn, da der Vater die Kommunikation verweigert.

Kann nur mit Hilfe eines zwischengeschalteten Puffers erzählt werden? Schließlich können Traumata, auch wenn deren Schilderung noch so ausschweifend und präzise ist, niemals vollständig und umfassend für einen Außenstehenden erlebbar gemacht werden.

Dieser Anspruch soll auch nicht erhoben werden, meint Thomas Jung:

Es geht nicht in erster Linie um historische Faktizität oder gar um Übereinstimmung mit tradierten Geschichtsbildern. Vielmehr soll aus der subjektiven Perspektive des Befragten – und das schließt gerade Verdrängung und Manipulation der Erinnerung ein – ein möglichst authentisches Bild eines Überlebenden des Holocaust nachgezeichnet werden. Die Erzählung Arons muß eine durch ihn selbst konstruierte sein, individualpsychologische Überlebensmechanismen lassen es nicht anders zu. Und diese Re-Konstruktion von Vergangenheit durch Aron wird in der Verarbeitungsphase durch den Interviewer, der zugleich Schriftsteller ist, zu einem nochmals zu modellierten Material.⁵³

Vor diesem Hintergrund und dem unerfüllbaren Wunsch, den erlebten Traumata und auch den Toten in Form einer „richtigen“ Darstellung gerecht werden zu können, ist das Stilmittel, eine Person dazwischenzuschalten, welche die Vermittlung des Unerzählbaren abfedert, äußerst geschickt gewählt.

Jurek Becker weist durch diese Art der Konzipierung eindringlich auf die Wichtigkeit des subjektiv Erlebten hin, auch wenn es – wie bei Aron – nicht vollständig vermittelbar ist.

⁵² Der *Boxer*, S. 10

⁵³ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 148

Durch das Erzählen kann Aron wieder Vertrauen fassen, und es gelingt ihm am Ende, *in ein neues Verhältnis zur Welt gesetzt*⁵⁴ zu werden.

5.2. Aron und der Holocaust

Wie zuvor schon in *Jakob der Lügner* steht auch in diesem Roman die direkte Schilderung der traumatischen Erfahrungen während des Holocausts im Hintergrund. Diese liegen in den Tiefen der Erinnerung verborgen und werden nur an die Oberfläche geholt, um als Erklärung für Arons gegenwärtige Situation und sein Leid zu dienen.

Im *Boxer* versucht Aron, um weiter- und überleben zu können, seine Vergangenheit, die mit Deportation, Lager, Verfolgung und Verlust der Familie gleichgesetzt ist, zu verdrängen und sich im Nachkriegsdeutschland zurechtzufinden.

Arons Lebensgeschichte beginnt, als er in Riga als Jude einer nicht religiösen Familie geboren wird. Schon als Kind zieht er mit seinen Eltern nach Deutschland, wo er zunächst in Leipzig und dann bis 1934 ununterbrochen in Berlin lebt. Lydia, eine von Geburt an nicht-jüdische Frau, überredet ihn, mit ihr das Land zu verlassen. Auf Grund der finanziellen Lage entscheidet sich Aron für Böhmen. Dort heiraten die beiden und bekommen drei Kinder.

Nach dem Einmarsch der Deutschen werden sie in ein Ghetto eingegliedert. Lydia wird eines Tages deportiert, zwei seiner Kinder sterben, Aron selbst überlebt das Konzentrationslager und findet nach dem Krieg seinen dritten Sohn über die amerikanische Hilfsorganisation *Joint* wieder.

An drei Stellen erfährt der Leser bzw. das interviewende Gegenüber Arons von dessen traumatischen Erfahrungen während der Schoah:

„Du musst nicht denken, so ein Lager ist von einem Tag auf den andern zu Ende. Schön wär das. Wirst befreit, gehst raus, und alles ist vorbei. So ist es leider nicht, ihr stellt euch das viel zu einfach vor, das Lager läuft dir hinterher. Die Baracke verfolgt dich, der Gestank verfolgt dich, der Hunger verfolgt dich, die Schläge verfolgen dich, die Angst verfolgt dich. Die Würdelosigkeit verfolgt dich und die Kränkung. Jahre später noch wachst du auf und brauchst Minuten, bis du dich daran gewöhnt hast, daß du nicht in der Baracke aufgewacht bist, sondern in deinem eigenen Zimmer. Aber nicht nur nachts ist es so, in deinen verfluchten Träumen. Auch mitten am hellen Tag siehst du plötzlich einen, der gar nicht da ist, und du hörst einen zu dir reden, der schon lange begraben

⁵⁴ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 148

ist, und es tut dir an einer Stelle weh, wohin dich seit damals kein Mensch geschlagen hat. Von draußen sieht es aus wie ein normales Leben, in Wirklichkeit sitzt du noch im Lager, das in deinem Kopf weiterexistiert. Du fürchtest, so fängt der Wahnsinn an [...]“.⁵⁵

Die beiden anderen Berichte werden aus der Perspektive des Erzählers wiedergegeben:

Die Zufriedenheit erwies sich als voreilig, ein Bett ist noch lange kein Schlaf, Aron lag wach und fand keinen Schutz vor den letzten Jahren. Seine Gedanken wühlten darin herum, in Tod und Quälerei, seine zwei verhungerten Kinder lagen neben ihm, unaufhörlich wurde seine Frau aus einem Zimmer geschleift und schrie, und der widerwärtige Gestank ging ihm nicht aus der Nase, den seine drei Bettgenossen im Lager ausströmten und an dessen Entstehung er selbst auch beteiligt gewesen sein mußte.[...] Dort legte er sich auf den Fußboden, empfand sofort die Verbesserung, dennoch mußte er lange warten, bis Erschöpfung ihm zu Schlaf verhalf.⁵⁶

Und ein paar Seiten weiter heißt es:

Alles mögliche spiegelte sich hinter den geschlossenen Lidern ab, zwei tote Kinder, die Reise nach Prag mit der schwangeren Lydia, Lydias Abtransport, Geschehnisse aus dem Lager, Appelle, Schuftereien, Schläge, immer wieder ein besonders verhaßtes Aufsehergesicht, nirgendwo dazwischen tauchte das Kind Mark auf.⁵⁷

Es gibt noch drei weitere kleinere Szenen, in denen Arons traumatische Erlebnisse eingebaut werden, um eine Erklärung für eine Reaktion oder Handlung zu liefern, die ohne deren Schilderung als irrational verstanden werden könnten.

Zum einen „entnazifiziert“ er die Wohnung, die ihm nach dem Krieg zugesprochen wurde und die einem früheren Nazi gehört hat:

Mit prüfenden Augen ging er durch die Räume und versuchte, die Gegenstände im Licht ihrer Geschichte zu sehen. Alles, wovon er glaubte, es könnte dem spezifischen Wohlbefinden eines Nationalsozialisten gedient haben, wurde beseitigt. Vor allem waren es Ziergegenstände, die Arons Zensur zum Opfer fielen, Möbel kaum, die waren zumeist erheblich älter als selbst die niedrigste Parteibuchnummer und somit über jeden Verdacht erhaben.⁵⁸

Bei einer Begegnung mit einem Hund überkommt ihn das Bedürfnis, diesen zu treten:

Trotzdem habe er sich beherrschen müssen, dem Hund keinen Tritt zu geben. Er habe es nur deshalb nicht getan, weil er, den Grund seines Besuchs vor Augen, keinen unnützen Ärger haben

⁵⁵ Der Boxer, S. 103

⁵⁶ Der Boxer, S. 23f.

⁵⁷ Der Boxer, S. 40

⁵⁸ Der Boxer, S. 27

wollte, und einen Hund zu treten habe fast immer Streit zur Folge.⁵⁹

Und als er von einem Portier eine Unterkunft angeboten bekommt, fühlt er sich wieder, als wäre er im Lager:

Er kam sich vor, sagt er, als wäre er wieder drin, bis auf eine Wohnecke war nichts verändert. Der bekannte Geruch, dreißig oder mehr dreistöckige Betten mit fauligem Stroh, und Weber, als wollte er einen Witz machen, sagte noch: „Fühlen Sie sich wie zu Hause.“⁶⁰

Es gilt, einige damit in Zusammenhang stehende Aspekte genauer zu beleuchten. Zu diesem Zweck habe ich die Unterteilung „Arons Wiedereingliederung in das soziale Umfeld“, „Aron und das Judentum“ sowie „Arons Flucht in das eigene Ghetto“ vorgenommen. In diese drei Teile sind differenzierte Betrachtungen über Arons Identität, seinen Bezug zum Judentum und sein regressives Verhalten eingebaut. Dieser persönliche Rückzug, der Aron in eine Selbst-Ghettoisierung führt, wird an späterer Stelle noch eingehender betrachtet.

5.2.1. Arons Wiedereingliederung in das soziale Umfeld

„Wenn wir alles andere vorher vergessen wollten, würden wir nie mehr zum Leben kommen.“⁶¹

Dieser Satz von Arons erster Partnerin Paula umreißt Arons Lebensmotto, welches geprägt und gezeichnet ist vom oftmals nahezu zwanghaften Bedürfnis nach Normalität. Aron kreiert sich, um nicht aufzufallen, eine neue Identität. Sein Alltag, geprägt vom Versuch, die Vergangenheit zu vergessen, wird immer wieder überschattet von den Bildern, von denen er sich nicht befreien kann.

Er versucht sich einzuordnen, seinem Leben eine Regelmäßigkeit zu verleihen, gleichzeitig aber wird er von seiner persönlichen Geschichte immer wieder erneut eingeholt. Zunächst versucht er dies zu verdrängen, möchte zu einem normalen Leben zurückfinden, das angelehnt ist an das Leben vor dem Holocaust. Dies zeigt sich in den von ihm eingegangenen Beziehungen, die zwar stabil, aber auch oberflächlich anmuten. Erst in der Begegnung mit dem Ich-Erzähler beginnt er, sich mit seiner Vergangenheit bewusst auseinander zu setzen.

⁵⁹ Der Boxer, S. 56

⁶⁰ Der Boxer, S. 71

⁶¹ Der Boxer, S. 45

Dieser Abschnitt soll die von Aron unternommenen Versuche, sich nach den traumatischen Holocausterfahrungen in seinem Alltag einzurichten, beleuchten.

5.2.1.1. Soziales Leben

Dieses Kapitel wird in zwei Teile unterteilt. Zum einen soll untersucht werden, wie Aron auf sein näheres Umfeld einwirkt bzw. auf dessen Einflüsse reagiert. Sohn Mark, zweifellos die wichtigste Person in Arons Leben, wird an dieser Stelle keiner Betrachtung unterzogen, da die Vater-Sohn Beziehung im zweiten Teil der Analyse des *Boxer* eingehend behandelt wird. Hier gilt es hauptsächlich einen Blick darauf zu werfen, wie sich die Beziehung zu Frauen und Freunden in Arons Leben gestaltet, wobei an dieser Stelle auch dem Verhältnis zum Ich-Erzähler des Romans Raum gegeben wird.

Im zweiten Teil soll Arons Einstellung zu den Deutschen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden.

5.2.1.1.1. Das näher gefasste Umfeld

Arons wesentliche soziale Beziehungen in seinem nahen Umfeld beschränken sich auf wenige Personen. Neben Sohn Mark finden sich an Arons Seite die zwei Frauen Paula und Irma sowie Ostwald, der von Aron als wirklich guter Freund bezeichnet wird. Später nimmt der Ich-Erzähler einen wichtigen Platz in Arons Leben ein. Arons erste Frau Lydia spielt in der hier behandelten Fragestellung auf zweiter Ebene eine wesentliche Rolle, wenn ihre Beziehung zu Aron mit jener der gegenwärtigen Partnerinnen Arons verglichen wird. Grundsätzlich ist Aron im Umgang mit seinen Mitmenschen sehr umgänglich und unkompliziert. Er wirkt in manchen Situationen zwar sehr stur und verfügt über ein hohes Durchsetzungsvermögen, hat aber ebenso eine sanfte Seite und vor allem einen stark ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit.

Über Arons Liebesbeziehungen vor dem Lager wird der Ich-Erzähler nur sehr knapp informiert⁶². Im Großen und Ganzen war Lydia die einzig wichtige Frau in seinem Leben.

⁶² Der Boxer, S. 42 ff.

Die wenigen Möglichkeiten zu sexuellen Kontakten, die Aron nach Lydias Tod im Ghetto und später im Lager gehabt hat, ließ er ungenutzt, *für ihn sei dieser Begleitumstand der Haft der am leichtesten erträgliche gewesen.*⁶³

Seiner ersten Beziehung nach dem Lager begegnet Aron, als er sich nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager an die amerikanische Hilfsorganisation JOINT wendet. Zunächst ist die Beziehung zwischen Paula und Aron rein beruflich, da Paula mit der Suche nach Überlebenden aus Arons Familie beauftragt ist, schon bald aber finden die beiden auch in persönlicher Hinsicht Gefallen aneinander. Arons primärer Beweggrund, sich mit Paula einzulassen, dient zunächst nur der Überprüfung, ob er das Lager auch in sexueller Hinsicht überstanden hat:

Er habe sich von der Gelegenheit gefangennehmen lassen, wenn auch keine Liebe im Spiel gewesen sei, sagt er, nicht von seiner Seite. Eher Gier, auch Eitelkeit und, wie er sagt, Kontrolle.⁶⁴

Dieses anfänglich eher nüchterne Verlangen weicht schon bald einem Gefühl der Verliebtheit. Vom ersten Tag an wohnt Paula bei Aron und die beiden richten sich ihr „Miteinander“ so ein, dass möglichst keiner in seinen Gewohnheiten gestört wird:

Bald nahm ihre Beziehung eheähnliche Formen an. Sie respektierten ihre Gewohnheiten und stellten einander keine Forderungen, von denen zu befürchten war, daß ihre Erfüllung mühsam oder lästig sein könnte. Aron berichtete, seine Hauptbeschäftigung während der ersten Tage habe darin bestanden herauszufinden, was Paulas Gewohnheiten waren. Er wollte Zwischenfälle vermeiden, die der Unkenntnis dieser Gewohnheiten entsprangen, und Paula muß sich, *dem Erfolg nach zu urteilen*, in ähnlicher Weise bemüht haben.⁶⁵

Aron versucht, sich sein Leben auch in Bezug auf Paula möglichst ohne Konflikte und Auseinandersetzungen einzurichten. Er wirkt konfliktscheu, beobachtet sie die ersten Tage sehr genau, um ihre Eigenheiten genau einzustufen und abschätzen zu können, damit Diskussionen oder sogar Streit schon im Vorhinein vermieden werden können. Als Paula Bemerkungen über Arons Lebensumstände macht, reagiert er mit Gegenwehr:

„Wenn du möchtest“, sagte Paula, „könnte ich mich nach einer Arbeit für dich umsehen. Arbeit gibt es mehr als genug. Wir müssten nur darüber sprechen, was eine geeignete Beschäftigung für dich ist. Wollen wir das tun?“ „Nein.“ Aron spürte, daß Paula recht hatte. Er lehnte ihr Angebot

⁶³ Der Boxer, S. 44

⁶⁴ Der Boxer, S. 48

⁶⁵ Der Boxer, S. 80

vor allem deshalb ab, weil er fand, dies sei seine Angelegenheit, ausschließlich seine.⁶⁶

Und als sie ihn auf seine Trinkgewohnheiten anspricht, reagiert er regelrecht trotzig:

„Trink bitte nicht soviel“, sagte sie. Aron war betroffen, Paulas Worte kamen ihm, obwohl nicht anmaßend und eher nebenbei geäußert, wie ein unerhörter Angriff vor. [...] Nie hatte sie bis dahin Forderungen gestellt, weder direkte noch getarnte, *das war ja gerade das Unerhörte an ihr*, plötzlich soff er ihr zuviel. Er nahm die Flasche und betrank sich *absichtlich*, weit über das gewohnte Maß hinaus, als Strafe für Paula.⁶⁷

Bei Irma verhält es sich ähnlich. Die Beziehung gestaltet sich unkompliziert und wechselt nach ca. vier Wochen relativ unromantisch von einem Arbeits- in ein Liebesverhältnis:

Die Tage, bis Irma und er übereingekommen seien, *in einem Bett zu leben*, seien die in erotischer Beziehung aufregendsten in seinem ganzen Leben gewesen, immerhin vier lange Wochen.⁶⁸

Aron und Irma fügen sich rasch in den Alltag, ihre Beziehung wird von Aron relativ gefühlsfern geschildert, Worte, die Liebe oder Verliebtheit beschreiben, verwendet er in Bezug auf Irma nicht.

Und das sei im Grunde schon das Ende allen bemerkenswerten Glücks mit ihr gewesen. Später habe es nur noch die Zufriedenheit gegeben, *wie wenn man sich vollgefressen hat*.⁶⁹

In der Beziehung Irma-Aron zeigt sich deutlich, dass Aron zu lebendigen sozialen Beziehungen nicht mehr fähig ist. Er zieht die Bequemlichkeit jeglichen Konflikten und Auseinandersetzungen vor und bringt sich damit auch um seine persönliche Entwicklung. Als er sich während einer dreimonatigen Kur in einem Sanatorium für Opfer des Faschismus aufhält, überkommt ihn eine Eifersuchtsregung. Sein Selbstschutz und die Angst vor Abhängigkeit lassen diese Gefühlsregung nicht zu, wie sich an Hand des folgenden Textzitates belegen lässt:

Niemals sonst während der Zeit mit ihr, sagt Aron, sei er eifersüchtig gewesen, nur ein paar Sekunden in diesem Sanatorium. Er hätte sich lieber die Zunge abgebissen, als ihr eine mißtrauische Frage zu stellen, die Frage hätte wie ein Beweis für Abhängigkeit geklungen, und das, sagt er, wäre

⁶⁶ Der Boxer, S. 87

⁶⁷ Der Boxer, S. 101

⁶⁸ Der Boxer, S. 198

⁶⁹ Der Boxer, S. 200

entschieden zu weit gegangen.⁷⁰

Während Aron die Beziehung zu Irma eher nüchtern betrachtet und nicht ambitioniert ist, sich in sie ähnlich wie in Paula hineinzufühlen, scheint Irma sich mit Arons Vergangenheit intensiver auseinandergesetzt zu haben, was sich im letzten, und wohl auch folgenschwersten Satz, den sie an ihn richtet, zeigt:

„Ich habe nichts vergessen, Aron“, sagte sie, das waren ihre letzten Worte, wahrscheinlich fuhr sie zu den Eltern.⁷¹

Woher sie das Geheimnis seines Namens kannte, ist Aron unerklärlich, zeigt aber, dass sie im Gegensatz zu Aron bereit war, sich in ihn einzufühlen und ein Bedürfnis nach einer tiefergehenden Beziehung hatte.

Bei Anna Chiarloni heißt es dazu:

Aron versinnbildlicht die Verstümmelung des Individuums bis in seine Tiefen hinein: die Liebe sollte Austausch und Hingabe sein, auch das Wissen um den anderen. Doch der andere, der Deutsche, könnte eine schreckenerregende Vergangenheit verbergen, deshalb scheint es ihm besser zu schweigen [...], kurz, alle Beziehungen, selbst die erotischen, auf das geschichtslose Hier und Jetzt zu reduzieren. So stoßen wir auf eine weitere Umkehrung von paradoxer Art: nicht nur der Schuldtragende, auch das Opfer verdrängt die Vergangenheit.⁷²

In Hinblick auf Freundschaften wird Ostwald und Kenik ein wichtiger Stellenwert in Arons Leben eingeräumt. Aron lernt Ostwald in dem Lokal Hessische Weinstuben kennen, wo er sich gerne und oft aufhält. Die Freundschaft beginnt, als Ostwald ihn anspricht und ihm daraufhin seine Lebensgeschichte erzählt. Durch die Gespräche zeigt sich, dass beide eine nahezu gleiche Einstellung zum Erlebten und dem sich daraus resultierenden Umgang mit ihrer gegenwärtigen Lebenssituation teilen.

Ostwald, ein linker Anarchist, der wie Aron mehrere Jahre im Lager verbracht hat, ist laut Thomas Jung ein *noch radikaler in gesellschaftliche Strukturen eingreifendes Subjekt, als Aron es selber gerne wäre.*⁷³ Die Figur Ostwald ist der Figur Aron aber dahingehend

⁷⁰ Der Boxer, S. 238

⁷¹ Der Boxer, S. 267

⁷² Chiarloni, Anna: Von der Schuld, noch am Leben zu sein. Einige Bemerkungen zum Roman „Der Boxer“ von Jurek Becker. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1992, S. 140

⁷³ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 158

entgegengestellt, dass Oswald seiner Rachsucht freien Lauf ließ und sich über jegliche juristische Spielregeln der Gesellschaft hinwegsetzte. Oswald scheitert letztlich an seiner Moral und begeht Selbstmord.

Er fühlte sich Oswald verbunden, durch Leidenszeit und Verbitterung ihm ähnlich, nur daß bei Oswald zu alten Ungerechtigkeiten eine neue hinzugekommen war.⁷⁴

Arons Beziehung zu Kenik, einem Mann, den er aus dem Lager kennt und dem er das Leben gerettet hat, gestaltet sich schwierig, weil dieser die Macht hat, seine Anonymität und die sich selbst erschaffene Identität zu stören. Kenik kennt das Geheimnis um seinen Namen, er teilt die gleiche Vergangenheit. Die unterschiedliche Ansicht über das Judentum entfremdet die beiden letztendlich endgültig, als Kenik nach Palästina auswandert.

Einen wesentlichen Platz in Bezug auf die Aufarbeitung seiner persönlichen Geschichte nimmt der Ich-Erzähler, das Gesprächsgegenüber Arons ein. Er reflektiert quasi als Spiegel Arons Erlebnisse und Entwicklungen. Am meisten erfährt der Leser über diese spezielle Beziehung auf den ersten paar Seiten des Romans, als das „Geschäft“ zwischen den beiden zu Ende ist und sich die Zukunft der Beziehung zu definieren beginnt:

Mir geht auch durch den Sinn, er könnte befürchten, daß meine Anteilnahme nun in Gleichgültigkeit umschlägt, weil doch die Arbeit gewissermaßen getan ist, dort liegen die fünf Hefte, ein sechstes wird nicht folgen.⁷⁵

Die Gespräche tragen ohne Zweifel psychotherapeutischen Charakter und dienen dem Zweck, Arons Geschichte aufzuarbeiten. Aron profitiert sichtlich davon, auch wenn er dies nur zögernd zugibt:

Natürlich hätten unsere Gespräche auch für ihn Bedeutung gehabt, natürlich sei er froh gewesen, daß endlich jemand gekommen sei, um sich alles anzuhören. Wer immer nur grübelt und nie darüber redet, der erstickt daran, behauptet Aron.⁷⁶

Und weiter heißt es:

⁷⁴ Der Boxer, S. 151

⁷⁵ Der Boxer, S. 7f.

⁷⁶ Der Boxer, S. 11

Und mit der Zeit, als nach und nach das Nötigste ausgesprochen war, sei ihm ein bißchen leichter geworden, das könne ich getrost wissen.⁷⁷

Das Leben des Ich-Erzählers bleibt für Aron und den Leser im Verborgenen, er versucht, sich ausschließlich in Arons Persönlichkeit einzufühlen und wendet dabei auch Tricks an, um ihm wichtige Informationen zu entlocken:

Allerdings gebe ich mir Mühe, behutsam vorzugehen, er soll keine frechen Unterschiede zu früher spüren, ich bediene mich seiner Waffen. Ich neige den Kopf ein wenig zur Seite, sehe ihn lange an, mit fragend hochgezogenen Augenbrauen, und meine Hand, die bisher unbeachtet auf dem Tisch lag, wird so gedreht, daß die Handfläche nach oben zeigt. Das ist eine Sprache, die Aron versteht.⁷⁸

Die Gespräche ähneln aber keinesfalls einer klassischen Psychotherapeuten-Klienten-Beziehung. So finden sie weder in einer Praxis oder an einem anderen festgelegten Ort statt, sondern werden örtlich teilweise ausgelagert oder beispielsweise während eines Ausfluges geführt. Es gibt auch keine zeitlichen Begrenzungen für die Gespräche, es ist nicht ersichtlich, dass der Ich-Erzähler die Gespräche im Hinblick auf einen genau definierten, fixierten Zeitrahmen beendet.

Weiter wird nicht dargelegt, wodurch sich das „Geschäft“ zwischen den beiden definiert, welche Gegenleistung der Ich-Erzähler von Aron für seinen Zeitaufwand erhält. Und wohl eines der wesentlichsten Merkmale, die es erlauben, von einer atypischen Psychotherapeutenbeziehung zu sprechen, ist die Erweiterung der Gesprächssituation um den Faktor Freundschaft sowie deren offenes zeitliches Ende.

Er fürchtet sich davor, vermute ich, wieder so einsam zu sein wie vor unserer Bekanntschaft. Demnach traut er mir zu, daß ich mich, sobald er mit dem Erzählen fertig ist, verabschiede und nie wieder blicken lasse, dieser Verdacht kränkt mich.⁷⁹

Im Ich-Erzähler findet Aron schließlich einen Menschen, der sich ohne Wenn und Aber auf Aron einlässt, seine angenehmen und auch schwierigen Seiten aushält und sich, obwohl kein erkennbarer Nutzen für ihn ersichtlich ist, voll und ganz in seine Situation einzufühlen versucht.

⁷⁷ Der Boxer, S. 11f.

⁷⁸ Der Boxer, S. 9

⁷⁹ Der Boxer, S. 247

5.2.1.1.2. „Die Deutschen“

Aron fühlt sich im Nachkriegsdeutschland von den Deutschen diskriminiert und argwöhnisch betrachtet. Wenn er im Alltag- und Berufsleben „Nachkriegsdeutsche“ beobachtet, entdeckt er immer wieder Übereinstimmungen zu den Nationalsozialisten und festigt bei jeder sich bietenden Gelegenheit dieses ausgesprochen negative Bild. Er schöpft alle in seinem Wirkungsbereich liegenden Möglichkeiten aus, um sich seiner Umgebung anzupassen. Durch die Veränderung des Namens und Zurückdatierung des Geburtsdatums will er für seine Zukunft vorbeugen. Und dennoch kann Aron sein vermeintlich offensichtliches jüdisches Aussehen nicht verbergen und glaubt, durch seine bloße Anwesenheit als Erinnerungsstütze für die schrecklichen Taten der Deutschen zu fungieren:

Sein Anblick machte sie stumm. Es würde lange dauern, bis man sie gezwungen hatte, sich daran zu gewöhnen, daß einer, der so aussah wie er, so unverwechselbar ähnlich dem Bild des Mannes auf dem Steckbrief, frei herumlaufen und dreiste Blicke werfen durfte, daß er nicht entflohen war, sondern befreit.

Auch sie [*Anm. die Wirtin, d. Verf.*] brauchte einige Sekunden, um sein Erscheinen zu verkraften, diese typische Nase zum Beispiel, aber dann rief sie laut: „Kennt hier jemand einen Photographen?“⁸⁰

Aron geht grundsätzlich davon aus, dass die Freundlichkeit der Deutschen übertrieben, verlogen und nur deshalb existent ist, weil sie *von der Besatzungsmacht aufgezwungen ist*.⁸¹ Er liest in den Gesichtern seiner deutschen Umgebung Herausforderung, Angst vor Vergeltung und auch offene Abneigung, die ein Vergessen auf beiden Seiten unmöglich machen.

In der Figur des Hausmeisters zeichnet sich auf anschauliche Weise das Bild, welches sich Aron von den Deutschen gebildet hat. Anfänglich als sehr freundlich, zuvorkommend und hilfsbereit eingeschätzt, wandelt sich Arons Eindruck, als er herausfindet, dass der Hausmeister nach Anfrage der Besatzungsbehörden in Bezug auf Leutwein, den früheren Besitzer von Arons Wohnung, die Zusammenarbeit verweigert. Ab diesem Zeitpunkt sieht Aron im Hausmeister das Sinnbild des scheinheiligen, verlogenen Deutschen.

⁸⁰ Der Boxer, S. 15

⁸¹ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 301

Bei Manfred Schenke heißt es:

Aron interpretiert dies als verdeckten Antisemitismus, die Scheinheiligkeit dieses Mannes ist für ihn ein Synonym für das Verhalten aller Deutschen. Sie behandeln ihre Opfer mit scheinheiliger Sorge und Unterwürfigkeit, dabei betrachten sie insgeheim den Faschismus als Kavaliersdelikt.⁸²

Interessant ist, dass Aron nun Gegenstände der Realität neu bewertet und in Bezug auf das Lebensgefühl des Besitzers betrachtet:

Mit prüfenden Augen ging er durch die Räume und versuchte, die Gegenstände im Licht ihrer Geschichte zu sehen.⁸³

Selbst einfache Dinge, die er zuvor geschätzt oder gar bewundert hat, werden nach Aufdeckung des Bezugs zum Nationalsozialismus als unbrauchbar und untauglich umgedeutet.

Rache ist ein wiederholt auftretendes Gefühl, das von Aron nur schwer beherrscht werden kann. Jung versteht Arons Rechtsempfinden als Annäherung *eines vom Begriff des 'Naturrechts' abgeleiteten, allgemeinmenschlich-ewigen Gerechtigkeitsbegriff[es]*.⁸⁴

Seine Vorstellung von Recht liegt außerhalb moralischer sowie juristischer Kategorien und definiert sich durch subjektiv erlebte schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit und auch der Gegenwart. Da sich weder eine für Aron akzeptable Wiedergutmachung noch eine konsequente Bestrafung der Täter und Mittäter im Roman ausmachen lassen, bleibt in Arons Augen jeder Deutsche ein Feind.

Aron macht keinen Unterschied zwischen Ost- oder Westdeutschland. Für ihn gilt – so kann man Arons Einstellung zusammenfassen – das Image der Deutschen als unumstößlich.

⁸² Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 302

⁸³ Der Boxer, S. 27

⁸⁴ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 155

5.2.1.2. Identitätskonstruktion

Sowohl um sich von seiner Vergangenheit zu lösen als auch weil er den Deutschen nicht vertraut und ihre Freundlichkeit als temporär betrachtet, baut Aron für die Zukunft vor, indem er seine Identität verändert. Er vertauscht zwei Buchstaben in seinem Vornamen, so wird aus Aron Arno, *im Notfall ein Schreibfehler, bei dem man es aus Trägheit bewenden ließ*.⁸⁵ Seinen Nachnamen belässt er nach langem Überlegen bei Blank:

Er schien ihm, wie gesagt nach ausgiebigem Rechnen, neutral zu sein, unverfänglich, Blank konnte jeder heißen, Blank war kein besonderes Kennzeichen.⁸⁶

Seinen Geburtsort verlegt er von Riga nach Leipzig, das Geburtsdatum wird um sechs Jahre vordatiert und die Verjüngung durch das Färben seiner Haare unterstrichen.

Der Erzähler mutmaßt, *er könnte eine schlechte Zeit gestrichen und mit den einzigen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versucht haben, das entwendete Stück Leben hinten wieder anzuhängen. Doch er äußert sich nicht*.⁸⁷

Er versucht, die faschistische Vergangenheit aus seinem Leben zu löschen. Zum einen, um psychisch weiterleben zu können, und zum anderen in einem deutlichen Vorgefühl, *daß die Rückkehr eines Juden bei den Deutschen nur Verlegenheit und als Folge davon Ressentiments hervorrufen kann*.⁸⁸

Nur in Situationen, in denen Aron das Gefühl hat, es geschieht ihm auf Grund seiner Herkunft Unrecht, erwähnt er seine Vergangenheit, wodurch er sich Wiedergutmachung erhofft. Als Beispiel sei an die Szene erinnert, als Aron ein paar Tage vor Marks Entlassung ein Fahrrad gestohlen wird und er in der russischen Kommandantur seine Identität preisgibt, in der Hoffnung, das an ihm verübte Unrecht würde deswegen gesühnt.⁸⁹

Um vom Erlebten sprechen zu können, bedarf es für Aron des speziellen Gegenübers, das ihm die Möglichkeit bietet, sich seine Erinnerung selber zu konstruieren. Aron kreierte sich hiermit auch eine psychische Identität, die er ausschließlich in der Reflexion mit dem Ich-Erzähler an die Oberfläche treten lässt, für alle anderen in seinem sonstigen Umfeld gilt er als

⁸⁵ Der Boxer, S. 19

⁸⁶ Der Boxer, S. 19

⁸⁷ Der Boxer, S. 20

⁸⁸ Chiarloni, Anna: Von der Schuld, noch am Leben zu sein. Einige Bemerkungen zum Roman „Der Boxer“ von Jurek Becker. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1992, S. 137

⁸⁹ Der Boxer, S. 156 ff.

verschlossen. Oder wie Mark es einmal formuliert:

Es ist nicht meine Schuld, daß ich alles, was in Deinem Kopf vorgeht, nur ahnen kann, es aber nie von Dir gehört habe.⁹⁰

Aron erzählt in einem Rahmen, in welchem er selber die Regeln dafür aufstellen kann und seine subjektive Wahrnehmung nicht in Frage gestellt wird.

5.2.2. Aron und das Judentum

Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versucht Aron, seine Identität zu begraben und die jüdische Herkunft zu leugnen. Er möchte alles, was damit zu tun hat, aus sich verbannen und vergessen. Judentum ist für ihn ein Glaubensbekenntnis ohne jede weitere Bedeutung. Als sein Freund Kenik Deutschland verlässt und sich nach Palästina aufmacht, um dort zu leben, wird Aron mit der Frage konfrontiert, weiterhin im Land der Täter zu leben oder sich ihm anzuschließen. Kenik gegenüber findet er diesbezüglich klare Worte:

Er sprach von Millionen Gleichgesinnten, alle sehen aus wie wir und denken wie wir und lassen sich in Ruhe, so alt seien sie doch wohl nicht, sagte er, daß es nicht mehr den weiten Weg lohne. Und während er nicht müde wurde, immer neue Gründe für den Aufbruch zu erfinden, dachte Aron: Er will mich überreden, damit er dort nicht einsam ist. Kenik schwärmte, bis Aron sagte: „Hör bitte auf. Ich will nicht.“⁹¹

In der Reflexion mit dem Erzähler-Ich spiegelt sich auch die zentrale autobiographische Frage im Leben Jurek Beckers wider. Warum hat Aron nach überstandenem Konzentrationslager das Land nicht verlassen, sondern sich ausgerechnet im Nachkriegsdeutschland niedergelassen?

„Ich versteh schon, warum du fragst. Du willst ein Bekenntnis hören. Du willst von mir hören: Hier ist meine Heimat, hier bin ich aufgewachsen. Hier und nirgendwo anders fühl ich mich wohl, darum will ich hier sterben, und hier soll auch mein Sohn aufwachsen.“ Er sieht mich wieder an und seine Augen fragen: „So ist es doch?“ Er sagt: „Lassen wir die Frage offen, wie viel mir das Land hier bedeutet. Besser, wie viel es mir damals, in der Küche mit Kenik, bedeutet hat, denn darum geht´s. Wenn ich es hassen würde, würdest du nichts erfahren, und wenn ich es lieben würde, würdest du noch weniger erfahren. Jedesmal, wenn ich einen darüber reden gehört hab, ist

⁹⁰ Der Boxer, S. 285

⁹¹ Der Boxer, S. 178

er mir lächerlich vorgekommen.“⁹²

Und danach heißt es:

Er hat sich nach Palästina gesehnt, und ich hab mich nicht gesehnt, das ist alles. Ich habe nicht eine Sekunde vorher an Palästina gedacht. Es war für mich dasselbe, als wenn er mich gefragt hätte, ob ich mit ihm nach Australien fahren will. Was hab ich in Australien verloren?⁹³

Bemerkenswert ist, wie sehr Aron darauf bedacht ist, seinem Judentum jegliche Bedeutung abzusprechen.

Der hier nicht von der Hand zu weisende autobiographische Aspekt lässt an dieser Stelle einen Einschub aus Jurek Beckers Biographie zu, der eventuell Aufschluss über Arons Motive geben kann:

Mein Vater [*hat*] nach dem Grundsatz gehandelt, dass einer, der sich nirgendwo hingezogen fühlt, am bequemsten gleich da bleiben kann, wo er gerade ist.“⁹⁴

„Wenn es keinen Antisemitismus geben würde – denkst du, ich hätte mich auch nur eine Sekunde als Jude gefühlt?“ fragt Jurek Beckers Vater, und Jurek Becker selbst hat immer wieder betont, wie unwichtig ihm seine jüdische Identität ist. Nach 1945 blieb er in Ostdeutschland, *weil er gehofft [hat], daß die Diskriminierung von Juden gerade an dem Ort, an dem sie ihre schrecklichsten Formen angenommen hatte, am gründlichsten beseitigt werden würde.*⁹⁵

Aron kreierte und definierte sich sein persönliches, von jeglichen religiösen Motiven losgelöstes Judentum durch den Status, Opfer des Faschismus zu sein. Sein Judentum ist auf die Verfolgung und Deportation während des Naziregimes beschränkt, nur in Zusammenhang mit Recht und Wiedergutmachung erwähnt er seine Lagerzeit.

Aron distanziert sich von Menschen, die das gleiche Schicksal wie er erlitten haben. Er möchte über die Zeit nicht sprechen und weist jede Art von Mitleid von sich. Nur wenn er

⁹² Der Boxer, S. 179

⁹³ Der Boxer, S. 179

⁹⁴ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt am Main: 1992, S. 16

⁹⁵ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1992, S. 17

sich einem Menschen gegenübersteht, der ihm in irgendeiner Art zu Wiedergutmachung oder zu seinem Recht verhelfen kann, erwähnt er seine Vergangenheit.

Als Beispiel hierfür sei die Szene mit dem Hausmeister angeführt, in der deutlich skizziert wird, dass Aron durchaus auch aus seiner Lethargie heraustreten kann, wenn dies sein persönliches Rechtsempfinden erfordert.⁹⁶ Leutwein, NSDAP-Mitglied mit niedriger Parteinummer und Vorbesitzer von Arons Wohnung, die Aron im Zuge der Entnazifizierung zugesprochen wurde, kann nicht verurteilt werden, weil es die Rechtslage auf Grund mangelnder Beweise und der fehlenden Zeugenaussagen von Seiten der Hausbewohner nicht zulässt.

Als die Männer gegangen waren, saß Aron lange da und ärgerte sich, mit welcher absurden Sorgfalt solche Untersuchungen durchgeführt wurden. Unterlagen, Zeugen, Beweise, alles nur Hindernisse bei einer an sich sonnenklaren Abrechnung. Als gäbe es nicht Millionen unübersehbarer Beweise, als wäre Lydia kein Beweis[...]. Aber schon dieser eine Fall kam ihm wie eine maßlose Ausschweifung vor, er konnte ihn unmöglich auf sich beruhen lassen[...]. Der kleine Hausmeister öffnete und lächelte seinen Bekannten an, „ach Sie sind es.“ Aron packte ihn am Kragen und schüttelte ihn, der Hausmeister schnappte nach Luft und konnte sich nicht befreien. „Hören Sie zu“, sagte Aron. „Wenn Sie nicht sofort hingehen und alles sagen, was Sie über Leutwein wissen, werde ich Sie anzeigen. Verlassen Sie sich darauf, ich bringe Sie ins Gefängnis.“⁹⁷

Es bleibt offen, ob Arons Intervention zu einer Verurteilung führte. Die Szene zeigt aber deutlich, wie Aron um sein Recht kämpfen kann, wenn es ihm wichtig erscheint.

5.2.3. Arons Flucht in das eigene Ghetto

Aron ist sowohl psychisch in seiner Gedankenwelt als auch physisch in seiner örtlichen Umgebung gefangen. Als 1961 die Mauer errichtet wird, die Berlin in Ost und West teilt, schützt er seinen Sohn vor den Tumulten und Turbulenzen in der Stadt, indem sie sich zunächst für drei Tage in der Wohnung verbarrikadieren und dann als *keinen anderen Ausweg mehr gab, als Irma nach Lebensmitteln zu schicken*⁹⁸, gemeinsam für einige Zeit ans

⁹⁶ Aron ist gerade im Begriff, sich in seiner Wohnung häuslich einzurichten, als er von zwei Kriminalbeamten nach womöglich noch in der Wohnung befindlichen Unterlagen gefragt wird, die den vorigen Wohnungsinhaber Leutwein, einen bekennenden Nationalsozialisten „mit ganz niedriger Parteinummer“ im Prozess überführen können. Da Aron derlei Unterlagen nicht findet, über Leutwein aber durch den Hausmeister informiert wurde, hilft er, Leutwein zu überführen, indem er sich den Hausmeister vorknöpfelt und ihn dazu bringt, eine Aussage zu machen.

⁹⁷ Der Boxer, S. 31

⁹⁸ Der Boxer, S. 255

Meer fahren. *Willst du beschwören, daß nicht so ein Pogrom anfängt?*⁹⁹ fragt er sein Gegenüber mitten aus der Erzählung heraus und macht somit deutlich, wie empfindlich seine inneren Antennen für jegliche Art der Veränderung sind, denn *wenn das Leben einigermaßen erträglich ist, müssen Leute wie ich sich gegen Veränderungen wehren.*¹⁰⁰

Das „wehren“ bedeutet in diesem Falle das Verriegeln der Tür und die Flucht aus der Stadt. Dadurch gelingt es ihm, seinen Sohn vor den Unruhen und dem Chaos auf Berlins Straßen zu beschützen, aber als Mark dann viele Jahre später selber aus der DDR flüchtet, um wahrscheinlich in Israel im 6-Tage-Krieg zu kämpfen und auch zu sterben, muss Aron erkennen, dass Mark politische Motivationen für sein Tun hatte, über die Aron nie nachgedacht hat.

Bei Susan M. Johnson heißt es:

It is probable that Aron lost his son, the only person whom he loves, because of the physical captivity that he ignores.¹⁰¹

Die Thematisierung dieser Gefangenschaft verweist auf ein wichtiges Faktum auch in Jurek Beckers Lebensgeschichte. Die Frage, warum sein Vater Max Becker nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Deutschland nicht verlassen hat, sondern in der Hoffnung im Land der Täter blieb, dass der Antisemitismus an dem Ort, an dem er seine stärkste Ausprägung erfahren hat, am gründlichsten bekämpft und beseitigt werden würde, stellt sich Jurek Becker im *Boxer* überdeutlich.

5.2.3.1. Identitätsflucht

Aron ändert seinen Namen, sein Geburtsdatum, seinen Geburtsort und negiert somit, wo auch immer es in seiner persönlichen Macht steht, die jüdische Identität.

Er flüchtet sich in Alkohol, flieht vor sich selbst und der Realität, die ihn umgibt.

Aron Blank ist sich darüber im klaren, daß er allein durch seine physische Präsenz als überlebender Jude ein nicht zu leugnendes Zeugnis der deutschen Schuld ist. Auch wenn er stumm bleibt und keine Klagen äußert, so ist die reine Tatsache, daß er am Leben geblieben ist, ein Beweis für das

⁹⁹ Der Boxer, S. 254

¹⁰⁰ Der Boxer, S. 255

¹⁰¹ Johnson, M. Susan: The Works of Jurek Becker. A Thematic Analysis, Peter Lang Verlag: New York 1988, S. 29

begangene Verbrechen und hält die Erinnerung daran wach.¹⁰²

Um sich von diesem Vorurteil der Deutschen zu befreien, verzichtet Aron auf seine Individualität. Er versucht, in Berlin ein neues Leben zu beginnen, wird aber von seiner Vergangenheit eingeholt und benimmt sich v.a. in der ersten Zeit wie jemand, der noch immer verfolgt wird und sich zu verstecken versucht. Aron wird trotz allem Bemühen seine Vergangenheit nicht los, was ihn an den Rand der Selbsterstörung führt. Er flüchtet in Alkoholexzesse:

Von draußen sieht es aus wie ein normales Leben, in Wirklichkeit sitzt du noch im Lager, das in deinem Kopf weiterexistiert. Du fürchtest, so fängt der Wahnsinn an. Und auf einmal merkst du, daß Schnaps helfen kann. Schön, er schafft nichts aus der Welt und verändert nicht die Vergangenheit, aber er verwischt, macht leichter, hilft dir über den Dreck springen.¹⁰³

Bei Manfred Schenke heißt es hierzu:

Seine Geschichte, die für den Leser aus den Interviews erwächst und vom Erzähler zusammengefügt wird, ist der Versuch, Verbindungen zur eigenen Vergangenheit zu knüpfen unter dem Diktat einer Normalität, die für Aron nicht zu realisieren ist.¹⁰⁴

Seine Identität scheint gebrochen, er kann mit der Vergangenheit weder leben noch sie vergessen, weil sie immer wieder in seine Gegenwart hereinbricht. Erstmalig in der Beziehung zum Ich-Erzähler lässt Aron seine Geschichte einfließen und erlebt dadurch eine wohltuende Erleichterung.

¹⁰² Chiarloni, Anna: Von der Schuld, noch am Leben zu sein. Einige Bemerkungen zum Roman „Der Boxer“ von Jurek Becker. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main 1992, S. 138

¹⁰³ Der Boxer, S. 103f.

¹⁰⁴ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 272

5.3. Mark und der Holocaust

Mit anderthalb Jahren hatte er die Mutter verloren, Monate später den Vater, wurde bei Nachbarn deponiert und kam dann in das Lager. Dort lebte er bis zum Kriegsende, wie? Gewiß unter Kindern und Frauen, die andere Sorgen kannten als die um sein Wohlbefinden, sagt Aron, die ihm, durch die Umstände gezwungen, sein Essen stahlen und ihn somit Gleiches lehrten, mit Erfolg, wie die Tatsache seines Überlebens bewies.¹⁰⁵

Mark ist, wie dieses Textzitat belegt, als kleines Kind in ein Konzentrationslager gekommen, und dann nach dem Krieg von seinem Vater über eine Hilfsorganisation wiedergefunden worden. Autobiographische Parallelen lassen sich im *Boxer* nicht ignorieren, sie finden sich in der tragischen Tatsache, dass die Mutter im KZ getötet wurde, dass Vater und Sohn die einzigen Überlebenden der Familie sind, und auch im Wiederfinden über die amerikanische Hilfsorganisation sowie im Wiedereinrichten des Lebens in Ostberlin.

Im *Boxer* beherrscht Mark die deutsche Sprache, allerdings befindet er sich nach Einschätzung Arons auf dem geistigen Niveau eines Vierjährigen.

„Ich war überzeugt, daß die Jahre im Lager auch in seinem Kopf Unheil angerichtet hatten. Was heißt, ich war überzeugt, es war ganz klar, jeder konnte es sehen. Er war jetzt sieben Jahre alt, und du musstest mit ihm reden wie mit einem Vierjährigen. Ganz abgesehen davon, daß er kein Wort lesen und schreiben konnte. Sein Vokabular war lächerlich klein, und seine Kenntnisse waren klein, und seine Interessen waren klein. Wer hätte sich darum kümmern sollen, wenn nicht ich?“
 „Hast du ihm Unterricht gegeben?“
 „Unterricht gegeben“, sagt Aron. „Ich hab mich hingesetzt und mich mit ihm unterhalten.“¹⁰⁶

Im Roman, erzählt aus Arons Sicht bzw. aus der des „psychotherapeutischen“ Gegenübers, wird Marks Erlebnissen während des Holocaust kein Raum gegeben. Aron unterbindet jegliche Versuche seines Kindes, mit ihm über das Erlebte zu sprechen, indem er nach ein paar wenigen Fragen während des ersten Kontaktes nach dem Krieg beschließt, nie mehr mit ihm über das Lager zu reden:

Aron nahm sich vor, das Thema zu wechseln. Mehr noch, er beschloß in diesem Augenblick, daß der Wechsel endgültig sein sollte, er wollte niemals wieder mit Mark über das Lager sprechen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Der Boxer, S. 66

¹⁰⁶ Der Boxer, S. 129

¹⁰⁷ Der Boxer, S. 69

Dieses Verhalten lässt mehrere Schlussfolgerungen zu. Zum einen könnte er gedacht haben, Mark dadurch das Vergessen zu erleichtern und zu hoffen, ihm dadurch den Schmerz zu ersparen, mit dem er selbst immer wieder zu kämpfen hat. Zum anderen ist natürlich die Theorie nicht von der Hand zu weisen, dass es sich dabei um einen reinen Selbstschutz Arons gehandelt hat, der dadurch nicht gezwungen war, sich mit seiner eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen und der, was sich durch den Roman zieht, immer versucht hat, sein Trauma bis hin zum hohen Preis der Selbstzerstörung zu verdrängen und zu vergessen. Dass sich der Sohn allerdings sehr nach Gesprächen mit dem Vater gesehnt hat, zeigt sich gegen Ende des Romans, als Aron einen Brief von Mark erhält.

Du kannst mir vorwerfen, daß ich nie darüber gesprochen habe, solange noch Gelegenheit war. Dann werfe ich Dir vor, daß Du mich zur Verschwiegenheit erzogen hast. Ich weiß, daß Du ein ziemlich intelligenter Mensch bist, ich bin es wahrscheinlich auch, warum haben wir uns niemals über die wichtigen Dinge unterhalten? Es ist nicht meine Schuld, daß ich alles, was in Deinem Kopf vorgeht, nur ahnen kann, es aber nie von Dir gehört habe. Und nur deswegen ist es auch umgekehrt so gewesen.¹⁰⁸

Darüber ob, und wenn ja wie direkt Jurek Becker diese oder zumindest ähnliche Fragen an seinen Vater gerichtet hat, geben sowohl Interviews als auch Briefe¹⁰⁹ nur sehr vage Auskunft. Es kann jedoch einiges darüber in Erfahrung gebracht werden, wie Becker das Verhalten seines Vaters deutet und in seine persönliche Lebensgeschichte integriert. So sieht er beispielsweise das Schweigen des Vaters nicht in einem sich selbst auferlegten Schweigegelübde begründet, sondern darin, selbst keine Antworten zu wissen. Doch dem Vater ist es nicht gelungen, die Vergangenheit von seinem Kind oder von sich selbst fernzuhalten.

Niemals habe ich erfahren, welche Absicht er mit dieser Verschwiegenheit verfolgte: ob er selbst Ruhe vor den vergangenen Jahren finden wollte, ob seine Gründe also persönliche waren, oder ob er diese Zeit von mir fernhalten wollte. Doch welches der beiden Ziele er sich auch gestellt haben mag – er hat es nicht erreicht.¹¹⁰

Ähnlich der Figur Mark, die nicht aufgehört hat, seine Wurzeln zu ergründen, schreibt sich Jurek Becker seine Vergangenheit, denn:

¹⁰⁸ Der Boxer, S. 284f.

¹⁰⁹ Becker, Christine / Joanna Obrušnik (Hg.): „Ihr Unvergleichlichen“. Jurek Becker Briefe, Suhrkamp: Frankfurt am Main 2004

¹¹⁰ Becker, Jurek: Mein Judentum. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 17

Ohne Erinnerungen an die Kindheit zu sein, das ist, als wärst du verurteilt, ständig eine Kiste mit dir herumzuschleppen, deren Inhalt du nicht kennst. Und je älter du wirst, um so schwerer kommt sie dir vor, und um so ungeduldiger wirst du, das Ding endlich zu öffnen.¹¹¹

5.3.1. Mark und das Judentum

Da Aron selber nicht gläubig ist und sein eigenes Judentum nicht nur ignoriert sondern sogar negiert und aus seinem Leben verbannen möchte, bekommt Mark weder eine religiöse Erziehung noch die Möglichkeit, sich mit seinem Vater über religiöse Themen auseinanderzusetzen. Aus Marks Leben wird jeder Zusammenhang mit einer jüdischen Identität verbannt, die Tragik liegt nun darin, dass Aron ihm keine Alternative anbietet. Eine deutsche Identität ist auf Grund der Geschichte unmöglich, die jüdische wird ihm verweigert. Als Mark Aron verlässt und dieser erfährt, dass er Anschluss in einem israelischen Kibbuz gesucht hat, weist Aron seinen sich selbst eingeredeteten Vorwurf, Mark zum Juden gemacht zu haben, vehement von sich.

[...] sicher könne man ihm viele Fehler in Zusammenhang mit Mark nachweisen, auf keinen Fall aber den, *einen Juden aus ihm gemacht* zu haben. Was das überhaupt sei, fragt er mich, ein Jude, was denn anderes als ein Glaubensbekenntnis? Ob wir nicht endlich in einer Zeit lebten, fragt er, in der jeder für sich allein entscheiden könne, in welcher Partei er Mitglied zu sein wünsche? Ob er Türke sei oder Deutscher, darauf habe er natürlich keinen Einfluß, aber auch nicht darauf, ob er Christ sei oder Jude? Ein Kind katholischer Eltern könne mit Beginn der Volljährigkeit frei entscheiden, ob es ebenfalls Katholik sein wolle oder nicht. Warum man, fragt er mich, den Kindern jüdischer Eltern das gleiche Recht verweigere?¹¹²

Mark stirbt im 6-Tage-Krieg. Was für Aron zurückbleibt sind eine Reihe von offenen Fragen, die Auseinandersetzung mit Schuld und der Versuch, mit seiner Trauer zurechtzukommen.

Er habe viel Zeit darangesetzt zu ergründen, wie groß sein Anteil an Marks *Flucht*, an seinem Auszug nach Israel und damit letzten Endes an seinem Tod gewesen sei.¹¹³

In seinem persönlichen Rahmen gelingt es Aron, sich über seine Zweifel hinwegzusetzen und Mark jenseits des Stammbaumes als seinen Sohn zu akzeptieren. Er kann für sich – ob mit

¹¹¹ Becker, Jurek: Die unsichtbare Stadt. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 25

¹¹² Der Boxer, S. 298

¹¹³ Der Boxer, S. 302

Hilfe des Ich-Erzählers, bleibt offen – das Beziehungsmuster mit Mark auflösen.

Bis Aron erkannte, daß Marks Stammbaum ohne Einfluß auf die Größe seiner Trauer war, daß er um Mark weinte, unabhängig davon, wer er war. Und wenn ihm, sagt er, Gott persönlich erschienen wäre und bewiesen hätte, daß Mark der Sohn eines griechischen Ziegenhirten war, so hätte dies nichts an seinem Leid geändert. Da habe er mit der sinnlosen Zweiflerei aufgehört, seit dieser Erkenntnis sei Mark ohne Zweifel sein toter Sohn.¹¹⁴

5.3.2. Marks Identitätssuche

Mark wird von Aron körperlich umsorgt, gehegt und gepflegt. Was ihm aber verweigert wird, ist Hilfe bei der Identitätsfindung. Das Vergessen, das dem Vater nicht gelingt, will er seinem Sohn bieten, indem nicht über das Erlebte gesprochen wird.

Die Tatsache, daß Mark von seinem Vater weder über seine jüdische Herkunft noch über seine Lagervergangenheit aufgeklärt wird, empfindet er als Identitätsraub. Die Verweigerung einer identitätsstiftenden Vergangenheit und familiären Herkunft durch den Vater, wenn bei letzterem auch zum Überleben notwendig, wird vom Sohn zu Recht als Bevormundung interpretiert.¹¹⁵

Schon bevor Aron Mark zum ersten Mal nach dem Lager wieder sieht, ist er von Skepsis erfüllt, ob es sich bei Mark auf Grund des abweichenden Nachnamens Berger wirklich um seinen Sohn handelt.

„Denkst du, es hat mir kein Kopfzerbrechen gemacht, daß in den Papieren Berger gestanden hat? Wieso stand da Berger, wieso nicht Blank? [...] Begreifst du nicht, daß es mir besonders wichtig war, ihn nicht einfach nur zu sehen, sondern ihn zu erkennen?“¹¹⁶

Mark knüpft sich seine Identität in Anlehnung an das Judentum, er liest das Alte Testament, lernt Hebräisch und verlässt den Vater, um sich in einem israelischen Kibbuz niederzulassen. Bei Thomas Jung heißt es:

¹¹⁴ Der Boxer, S. 301

¹¹⁵ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 169

¹¹⁶ Der Boxer, S. 40

Die jüdische Identität, die ihm der Vater in bestgemeinster assimilatorischer Absicht vorenthält, provoziert den Sohn zu einer nahezu militanten Suche nach dem Substitut. Das Vorbild des Vaters wird abgelehnt. Mark wiederholt den Akt der Selbsttäuschung und -verleugnung nicht. Er schafft sich eigene Lebenserfahrungen, spricht, er schreibt seine eigene Vita. [...] In der Aneignung eigener Erfahrungen greift er auch auf jene jüdische Herkunft zurück, die der Vater ihm vorenthielt.¹¹⁷

Als Mark Aron verlässt und seinen eigenen Weg geht, schwirren Aron diverse Gedanken im Kopf herum. Zum einen versucht er sich einzureden, dass die Namensunstimmigkeit Berger vs. Blank vielleicht doch daraus resultiert, dass Mark nicht sein leiblicher Sohn ist.

Ein abenteuerlicher Gedanke: Mark hatte in der Fremde seine Eltern gefunden, die Bergers.¹¹⁸

Zum anderen wird ihm bewusst, dass sein Verhältnis zu Mark vor allem auf geistiger Ebene sehr karg war.

Wie unangenehm es ihm auch sei, müsse er doch zugeben, daß sein Einfluß auf Marks geistige Entwicklung ein denkbar geringer war, daß sie sich im Grunde hinter seinem Rücken abgespielt und daß seine *ganze Erziehung* vornehmlich darin bestanden habe, auf Marks körperliches Wohlergehen zu achten. Mark sei einfach gezwungen gewesen, aus anderen Quellen zu schöpfen, aus Quellen, die sich seiner, Arons, Kontrolle entzogen hätten und die nicht immer die klarsten gewesen sein müssen.¹¹⁹

Mark entscheidet sich auch in beruflicher Hinsicht gegen das von Aron Vorgelebte. Er will Mathematiker werden, weil er sich nach konkreten Anhaltspunkten sehnt.

Mark erläuterte, er habe sich für Mathematik entschieden, weil er in einem Beruf arbeiten möchte, in welchem die Richtigkeit von Resultaten an präzisen Formeln festgestellt werden könne und nicht abhängig sei von der Meinung anderer Leute.¹²⁰

In seinem letzten Kampf im 6-Tage-Krieg endet seine Suche nach einer Heimat und Identität. Was zurückbleibt sind Arons Zweifel und Gedanken, die in eine Selbstreflexion münden, ohne Anschuldigungen an Mark:

¹¹⁷ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 169

¹¹⁸ Der Boxer, S. 301

¹¹⁹ Der Boxer, S. 302

¹²⁰ Der Boxer, S. 271

Ein großes Unglück bestehe wohl darin, daß es ihm nie gelungen sei, Mark auf irgendeine bestimmte Art von Leben Lust zu machen. Gelungen sei nicht einmal das richtige Wort, denn es setze den Versuch voraus, und nicht einmal ernsthafte Versuche habe er unternommen. [...] Eine solche Absicht lasse sich doch nur von denjenigen *glaubhaft* realisieren, die selbst Lust auf eine bestimmte Art von Leben verspürten, und er gehöre leider nicht zu diesem Personenkreis. [...] Natürlich sehne sich jeder Mensch danach, seinem Leben einen tieferen Sinn zu geben als den, möglichst alt zu werden. *Aber schlag mich tot*, er könne die Lust nirgendwo in sich entdecken, sagt er, vielleicht habe er nicht gründlich genug gesucht.¹²¹

5.3.3. Boxen

Damit Mark motiviert wird, sich selbst zu verteidigen, erfindet sich Aron eine Boxvergangenheit.

Mark mußte lernen, sich selbst gegen Angriffe zur Wehr zu setzen, das war es, nur ein wirksamer Selbstschutz machte ihn von fremder Hilfe unabhängig, *ich mußte ihn bewaffnen*.¹²²

Diese von Aron eingesetzte Lüge soll, ähnlich wie bei Jakob, *Hoffnung in der Verzweiflung spenden und Lust auf einen zukünftigen Zustand wecken durch die intensive Beschreibung dieses Zustandes*.¹²³

Aron projiziert seinen Wunsch, im Lager stärker gewesen zu sein, als er es war, in seinen Sohn und will ihn dadurch vor jeder Art der Diskriminierung beschützen.

Als Mark das Boxen aber nicht nur dazu einsetzt, sich zu verteidigen sondern auch als Machtmittel missbraucht, sieht sich Aron genötigt, ihm eine Erziehungslektion zu erteilen.

„Hör gut zu, mein Lieber. Ich will keinen Schläger aus dir machen, sondern einen, der sich gegen Schläger wehren kann. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Hast du ihn begriffen?“¹²⁴

Hier zeigt sich deutlich die Lebenseinstellung Arons. Er bleibt passiv, tritt nur dann in die Offensive, wenn es nicht anders geht. Es genügt ihm, *sich selbst immer wieder zu versichern*,

¹²¹ Der Boxer, S. 303

¹²² Der Boxer, S. 222

¹²³ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 289

¹²⁴ Der Boxer, S. 238

*daß er gegen ihm zuwiderlaufende Entwicklungen etwas tun **könne**, es aber aus Rücksicht auf die anderen oder seinen eigenen Frieden **nicht wolle**.*¹²⁵

Diese Strategie, mit der er überlebt hat, versucht er auf seinen Sohn zu übertragen, wird aber enttäuscht, als Mark der Verlockung der Macht des Stärkeren nachgibt. Bemerkenswert ist auch, dass Aron seinem Sohn lediglich physische Selbstverteidigungsstrategien näher bringt. Bei Thomas Jung heißt es hierzu:

Methoden der psychischen Selbstverteidigung, idealerweise erwachsend aus einem intellektuellen Verständnis der eigenen Vergangenheit und Identität, werden Mark jedoch vom Vater nicht angeboten.¹²⁶

Mark scheitert, ebenso wie Aron, Ostwald und Kenik, in seinem Kampf gegen die Erinnerungen, es gelingt ihm aber zumindest ansatzweise, sich daraus zu befreien.

5.4. Resümee

Im *Boxer* findet sich auf der einen Seite der Zwang Arons, alles, was mit der gemeinsamen Lagervergangenheit von Mark und ihm zu tun hat, möglichst auszusparen und ihn aus diesem Teil seines Lebens fernzuhalten, um ihm die Möglichkeit zu geben, alles vergessen zu können, und andererseits wird er vom Drang geleitet, sich und sein Verhalten einem Außenstehenden zu erklären. Verarbeitung findet hier ein Stück weit statt, indem es eine Annäherung zwischen Aron und seinem Gegenüber, der nicht in einem Lager interniert war, gibt. Mit dem Sohn jedoch findet keine Auseinandersetzung statt, Aron möchte jedes Gespräch, jeden Versuch Marks, über die Vergangenheit zu sprechen, unterbinden, um ihm das zu ermöglichen, was ihm selber nicht gelingt: die Erinnerungen loszuwerden. Aron ist, was Familienangehörige anbelangt, beziehungsunfähig. Mark kann diese Fähigkeit in Aron nicht erwecken, Vater und Sohn bleiben sich bis zum Schluss fremd. Die Beziehung

¹²⁵ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 290

¹²⁶ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 160

zwischen den beiden findet, gekennzeichnet durch Lektionen, auf einer rationalen Ebene statt, eine emotionale Bindung zwischen den beiden ist nicht möglich, sieht man davon ab, dass Aron Mark am Ende als seinen Sohn akzeptieren kann – unabhängig von der Frage des Stammbaumes.

Aron ist müde, allerdings nicht nur, wie man erwarten könnte, von seiner Vergangenheit und den damit verbundenen erlittenen Qualen, sondern auch vom Versuch, diese Vergangenheit Tag für Tag zu verdrängen und die Erinnerungen abzuwehren, ist er kraft- und energielos. Aron ergibt sich in sein Schicksal, versucht einerseits, seine Identität zu verheimlichen, andererseits ist sein bloßes Existieren ein Mahnmal für die Deutschen, dass es Überlebende gegeben hat. Aron möchte leben, und dies so unkompliziert und ungestört wie möglich. Ein Leben in Respekt vor seiner Persönlichkeit kann allerdings in deutschem Umfeld nicht gelingen, weil er den Deutschen auch in der Nachkriegszeit nicht traut. Aron stellt keine hohen Ansprüche an seinen Alltag, Geld bedeutet ihm nur dahingehend etwas, als er damit Mark das Überleben sichern und ihm eine Entschädigung für seine verlorene Kindheit bieten kann. Die Beziehung zwischen Aron und Mark bleibt stets rational, emotionale Regungen werden von Seiten Arons nicht zugelassen bzw. sich selbst nicht eingestanden. Mark wird sowohl um seine Identität beraubt als auch um die Gelegenheit betrogen, seinen Vater nach dessen Vergangenheit zu fragen und somit über sich selbst Aufschlussreiches zu erfahren, weil Aron diese aus Selbstschutz und um Marks Willen vergessen und verdrängen möchte. Nichtsdestotrotz braucht Aron seinen Sohn, er hält ihn und die Hoffnung am Leben, dass es weitergeht und die nächste Generation eine Chance auf Überwindung des Holocausttraumas hat. Nur wählt er den Weg des Schweigens und bringt seinen Sohn damit um eine wesentliche Erfahrung in seinem Leben und um einen Teil seiner eigenen Persönlichkeit. Dies ist ein wesentlicher Aspekt, der sich im „richtigen“ Leben Jurek Beckers im Verhältnis zu seinem Vater widerspiegelt. Becker hat den *Boxer* nach dem Tod des Vaters verfasst und ich gehe konform mit der Meinung derjenigen Interpreten¹²⁷, die darin nicht nur, aber auch eine Aufarbeitung der Vater-Sohn-Beziehung sehen und die hier aufgeworfenen Fragen auch als Fragen Jurek Beckers an seinen eigenen Vater sehen, denen bisher kein Raum gegeben war. Aron versucht in diesem Roman, sein Trauma zu verdrängen und zu vergessen, akzeptiert es aber in keinem Fall, wenn ein Außenstehender versucht, das Erlebte abzuschwächen. Sobald er sich von irgendjemandem ungerecht behandelt fühlt, setzt er sich für sein Recht ein, auch wenn dies rabiate Methoden nötig macht. Eine Entwicklung Arons ist dahingehend zu beobachten, dass er sich von diesem Verdrängen und Vergessen abkehrt, indem er sich mit

¹²⁷ vgl. hierzu Jung S. 156

dem „psychotherapeutischen“ Gegenüber einlässt und seine Lebensgeschichte erzählt. Jedoch auch hier wahrt er immer seine Grenzen, indem er seinem Gesprächspartner immer wieder zu verstehen gibt, dass dieser nie wirklich vollkommen erfassen kann, was Aron durchgemacht hat bzw. wie es in seinem Inneren wirklich aussieht.

So betont der Erzähler des Öfteren, dass er bei Aron auf Vermutungen angewiesen ist, sehr vorsichtig sein muss, um Antworten zu bekommen und manchmal auch direkt von Aron ins Gesicht gesagt bekommt, dass er seinen eigenen Kopf einschalten soll, um Antworten zu erhalten.

Aron ist schlau, lässt sich nicht überlisten, der Gesprächspartner ist sehr geduldig und sehr interessiert. Von einem Psychotherapeuten würde ich dennoch nicht sprechen, weil diese spezielle Form der Beziehung zwischen Aron und dem Erzähler zu persönliche Züge aufweist und zu freundschaftlich angehaucht ist, als dass man von einer Distanz sprechen kann, die bei der Psychotherapeuten-Klientenbeziehung im Allgemeinen üblich ist.

Selbstgefährdung liegt bei Aron nicht vor, er schildert sehr amüsiert eine Szene, die sich ganz am Anfang der Geschichte zuträgt, als der Hausmeister, besorgt darüber, Aron tagelang nicht gesichtet zu haben, und getrieben von Befürchtungen, er könnte sich etwas angetan haben, bei Aron klingelt. Es amüsiert ihn, dass jemand wie er, der tausendfach dem Tod haarknapp entronnen ist und um sein Leben kämpfte, dieses nun leichtfertig wegwerfen könnte.

Die unverarbeitete Vergangenheit liegt – weil sie in der Gegenwart nicht kommuniziert wird – wie ein Schatten über Arons Leben und dem Versuch, sich wieder einzugliedern.

6. „Bronsteins Kinder“

Die Hauptfigur Hans setzt sich in diesem dritten von mir behandelten Werk Jurek Beckers mit der von seinem Vater und drei Freunden praktizierten Selbstjustiz an einem KZ-Aufseher auseinander. In *Bronsteins Kinder* wird den jüdischen Figuren die Gelegenheit geboten, Rache zu üben, was im *Boxer* durch die Figur Ostwald nur angedeutet und nun mit tragischen Folgen ausgelebt wird. Der Roman ist „*Umkehrung und Fortsetzung in einem, zugleich aber auch Intensivierung der im Vorgänger aufgeführten Konflikte.*“¹²⁸

Die drei Figuren der Familie Bronstein (Hans, Arno und Elle) stehen exemplarisch für die Mehrzahl der jüdischen Überlebenden in der DDR, sie leben mit dem mehr oder minder erfolgreich unterdrückten Wunsch, sich an den Tätern und denen, die man dafür halten könnte, physisch zu rächen.¹²⁹

Neben dem Thema Rache stehen auch die Heimatlosigkeit der Überlebenden und die oberflächliche Normalität des jüdischen Alltags im Vordergrund des Romans. Hier zeigt sich ähnlich wie beim *Boxer* eine Zweigleisigkeit in der Kommunikation. Die Kommunikation über das Erlebte oder Fragen dazu kann nur mit Leidensgenossen oder außerhalb des engsten Familienkreises stattfinden. Eine Ausnahme macht hier die Person Elle, mit der sowohl der Vater als auch Hans sämtliche Sorgen teilen. Welche Funktion dieser Figur zukommt und in welcher Form Kommunikation mit ihr möglich ist, wird in dem Kapitel „Der Austausch mit Elle“ beleuchtet.

Ein weiterer äußerst interessanter Aspekt ergibt sich aus der Persönlichkeitsentwicklung von Hans, der sich aus der ihm vom Vater zugeschriebenen Rolle des ‚jüdisch‘ und/gleich ‚Opfer‘¹³⁰-Seins befreit.

Am Ende des Trauerjahres, als die Erzählung einsetzt, hat sich die Hauptfigur Hans von einer passiv duldbenden in eine aktive Persönlichkeit verwandelt. Es gelingt ihm sowohl eine Reflektion über das Geschehene als auch die Befreiung aus seiner jüdischen Identität.

¹²⁸ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 91

¹²⁹ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 183

¹³⁰ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 185

Ausgehend vom vorweggenommenen Ende der Ereignisse entwickelt Becker die Geschichte auf drei Zeitebenen. Auf der ersten Erzählebene rekonstruiert Hans die Vergangenheit, welche mit dem Tod des Vaters endet. Parallel dazu bzw. hinein verwoben erzählt er die gegenwärtige Geschichte, während deren Handlung Hans bei der Familie Lepschitz lebt. Diese beiden Erzählebenen ergeben sich aus dem Geschehen der Jahre 1973 und 1974, was in den ersten beiden Sätzen des Romans herauslesbar ist:

Vor einem Jahr kam mein Vater auf die denkbar schwerste Weise zu Schaden, er starb. Das Ereignis fand am vierten August 73 statt, oder sagen wir ruhig das Unglück, an einem Sonnabend.¹³¹

Die dritte Erzählebene ergibt sich aus der 30 Jahre zurückliegenden Vorgeschichte des Vaters und seiner Freunde.

Bei Thomas Jung heißt es hierzu:

Diese ist zwar selbst nicht Gegenstand des Erzählvorganges, kommt aber in Form von Andeutungen, Argumenten und Handlungsmotiven der Figuren auf der Gegenwartsebene ins Spiel.¹³²

Deutlich gemacht wird sie an den Gesprächen mit Rotstein und Gordon Kwart sowie in jenen Passagen, in denen Familienfotos angeschaut und Rückblenden über die tragische Geschichte von Hans Schwester Elle angeführt werden. Eine direkte Schilderung über die traumatischen Erlebnisse im Lager erfährt der Leser im Gegensatz zum *Boxer* nicht, sieht man von der für Hans unverständlichen Szene ab, in der Arno Bronstein und seine Freunde auf jiddisch von ihrer Vergangenheit sprechen.

Die Erzählung beginnt, als die Geschehnisse bereits vorbei sind. Dies ermöglicht eine Distanz zu den Ereignissen sowie eine Reflexion von Seiten des Erzählers. Anhand der Rückblicke kann die Persönlichkeitsentwicklung von Hans beobachtet werden.

¹³¹ Bronsteins Kinder, S. 7

¹³² Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 186

6.1. Die Erzählperspektive als Mittel der Distanzierung

Die Erzählung setzt an der Stelle ein, als das Trauerjahr für Hans' verstorbenen Vater zu Ende ist. Ein Jahr nach dessen Tod verspürt der Ich-Erzähler Hans Bronstein das Bedürfnis, die Geschichte an ein fiktives Publikum weiterzuerzählen. Der Authentizitätsgehalt dieser Erzählung wird von Hans selbst in Frage gestellt, als er auf fehlende Notizen verweist:

Die Heimlichkeiten und das Lügenmüssen raubten mir die Übersicht, ich hätte mir von Anfang an Notizen machen sollen, zur eigenen Sicherheit.¹³³

Somit erzählt der Ich-Erzähler die Geschichte rund um den Tod seines Vaters ohne gesicherte Quellen „und macht den Erzählvorgang so zu einem ausschließlich subjektiven, fast willkürlichen Akt.“¹³⁴ An dem oft gleichgültig anmutenden Erzählton lässt sich die Einstellung von Hans zum Schicksal des Vaters festmachen. Diese von Hans ausgestrahlte Kälte, gesehen als Resultat der Kommunikationsverweigerung des Vaters, wird in den folgenden Kapiteln genau analysiert.

An dieser Stelle interessiert die Frage, weshalb Jurek Becker das „*Haarsträubende, Ungeheuerliche*“¹³⁵ aus der Sicht eines der Geschichte gleichgültig gegenüberstehenden Ich-Erzählers darlegt. Jurek Becker sagt dazu in einem Interview mit Marianna Birnbaum:

Junge Leute wollen von dieser Art Thematik mittlerweile nichts hören, von Faschismus, Krieg und Verfolgung. Und ich wollte gern aus dem Munde jemandes erzählen, der genauso denkt; denn der Erzähler ist ja ein junger Mann dieser Generation, der nichts mit den alten Geschichten zu tun haben will. Sie interessieren ihn nicht, und wenn sie ihm begegnen, fühlt er sich von ihnen belästigt. Ganz abstrakt gesprochen, hat es mich auch gereizt, eine Geschichte zu erzählen, in der jemand gezwungen wird, sich mit einer Sache zu beschäftigen, die ihn nicht interessiert und die doch sein Leben bestimmt. Ich fand diese Perspektive aufregend.¹³⁶

Hans, Erzähler und gleichzeitig Hauptfigur, wird also gezwungen, sich mit der Vergangenheit des Vaters auseinanderzusetzen, obwohl er eigentlich nichts mit den alten Geschichten zu tun

¹³³ Bronsteins Kinder, S. 138

¹³⁴ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 187

¹³⁵ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 242

¹³⁶ „Das Vorstellbare gefällt mir immer besser als das Bekannte.“ Gespräch mit Marianna Birnbaum. In: Jurek Becker. Mein Vater, die Deutschen und ich. Aufsätze, Vorträge, Interviews, Hrsg. von Christine Becker, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 108

haben will. Aufgezeigt wird dies zum Beispiel auch an der Szene, als Hans sich für die „bessere Möglichkeit“ des Einschlafens entscheidet, als der Vater mit seinen Freunden von den Erlebnissen im Lager erzählt.¹³⁷ Durch die Erzählweise ermöglicht Jurek Becker sowohl Hans als auch dem Leser die Möglichkeit der Distanzierung.

Bei Hans Georg Werner heißt es hierzu:

Die Erzählerfigur öffnet einen vergleichsweise bequemen Zugang zu dem ungeheuerlichen Geschehen. Sie steht dem gegenwärtig gebliebenen NS-Schrecken so fern, infolgedessen soweit unterhalb der Handlungsebene der drei Entführer, daß sich für seine Erzählweise Formen der Distanzierung gleichsam von selbst anbieten.¹³⁸

Auch wenn Hans noch so sehr dagegen ankämpft, die Vergangenheit scheint über allem zu stehen, er entkommt der Erinnerungsarbeit nicht. Durch die Distanzierung wird ein rationaler Zugang zum Erlebten möglich. Hans Georg Werner erörtert:

Der Roman zieht seine Leser [...] in einen Erlebnis- und Verarbeitungsprozeß hinein, in dem ein Versuch zur Rationalisierung des Ungeheuerlichen unternommen wird, die dann auch als ein ideelles Angebot erscheint.¹³⁹

Anders als im *Boxer*, in dem sich der Ich-Erzähler und auch der Leser Arons Geschichte nicht entziehen kann, versucht Hans in *Bronsteins Kinder*, seiner Geschichte zu entkommen. Am Ende jedoch gelingt ihm, was sein Vater nicht konnte: Durch das Erzählen seine Identität und ein Stück weit Befreiung zu erlangen.

¹³⁷ vgl. hierzu *Bronsteins Kinder*, S. 223

¹³⁸ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 242

¹³⁹ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 243

6.2. Kommunikation im nahen Umfeld

Eines zieht sich im Kommunikationsgefüge der Hauptfiguren Hans, Arno und Martha wie ein roter Faden durch: Wesentliche Fragen nach der Vergangenheit oder zu den persönlichen Einstellungen in Bezug auf das Judentum werden nicht gestellt, sie werden mit Schweigen oder maximal geringen Andeutungen beantwortet. Dies resultiert nicht zuletzt aus einer Reserviertheit des Gegenübers, was sich hauptsächlich in der Vater-Sohn Beziehung zeigt, genauer erörtert im nächsten Kapitel.

Um mehr über seinen Vater zu erfahren – wobei diese Intention genauer unter die Lupe genommen werden wird – bleibt Hans kein anderer Weg, als ihn zu belügen. Exemplarisch wird dies am verbotenen Besitz des Hausschlüssels aufgezeigt. Nach der Entdeckung der Gefangennahme des Aufsehers verstrickt sich Hans durch das Abstreiten des Schlüsselbesitzes in immer neue Lügen, gleichzeitig erkennt er darin aber auch seine einzige Chance, erneut ins Waldhaus zurückkehren und Beobachtungen durchführen zu können. Dadurch bekommt die eigentlich negative Bedeutung des Wortes „Lüge“, ähnlich wie in *Jakob der Lügner*, eine positive Funktion zugeschrieben. Er lügt nicht aus einer bösen Absicht heraus, sondern um letztendlich Gutes zu bewirken und der Selbstjustiz der Freunde Einhalt zu gebieten. Die Beziehung zwischen Hans und Martha scheitert letztendlich am Vertrauensbruch. Die daraus resultierenden Verheimlichungen führen zu einer stetig größer werdenden Kluft. Martha bleibt bei der persönlichen Entwicklung von Hans außen vor, was gekoppelt mit ihrer eigenen Weiterentwicklung letztlich zur Trennung führt.

Innerhalb des zweiten Familiengefüges, in das Hans nach dem Tod des Vaters eingegliedert wird, stehen Schweigen und duldsames Ertragen der Gegenwart im Vordergrund. Rahel und Hugo Lepschitz rühren nicht an alten Geschichten, vielmehr scheint es eine stille und wissende Verbindung zwischen den Opfern zu geben, aus der die Kinder und nicht Betroffenen ausgeschlossen sind.

Schweigen, nicht ansprechen, lügen, schwindeln und auch verheimlichen oder ausweichen sind die zentralen Kommunikationsformen der sich in diesem Roman am nächsten stehenden Personen. Versuche, mehr über das Gegenüber zu erfahren, werden mit Abblocken, Rückzug oder schlicht der Unwahrheit quitiert.

6.2.1. Die Beziehung zwischen Arno und Hans

Die Beziehung zwischen Vater und Sohn gestaltet sich äußerst kompliziert und ist geprägt von Kommunikationsschwierigkeiten.

So war es immer: immerzu war einer gekränkt, immerzu mußte der andere sich plagen, das Elend wieder aus der Welt zu schaffen.¹⁴⁰

Es sind hauptsächlich Streitgespräche, die Vater und Sohn miteinander führen. Dabei bleibt wichtiges unausgesprochen, Oberflächliches sowie das Alltagsleben bilden die Hauptgesprächsthemen.

In den Augen des Sohnes lebt der Vater als angepasster DDR-Bürger. Dieses Bild bröckelt, als Hans erkennt, welche Einstellung Arno tatsächlich zum Rechtssystem der DDR hegt. Sie legt den Grundstein für die gemeinsam mit Kwart und Rotstein getätigte Selbstjustiz.

Bei Hans Georg Werner heißt es zur Beziehung zwischen Vater und Sohn:

Und er ist auch alles andere als ein „guter“ Vater. Er behandelt seinen Sohn mit einer verletzenden Sachlichkeit, ja mit Abneigung und Widerwillen. Während er seine Tochter Elle offenbar herzlich liebt, [...] ist ihm der Sohn, den er wie zum Ersatz für die geistig gestörte Tochter gezeugt hat und der unter normalen – was hier heißt: für einen jüdischen Menschen nicht lebensbedrohlichen – Verhältnissen aufgewachsen ist, gleichgültig, wenn nicht fremd.¹⁴¹

Das Schweigen, Lügen und Verheimlichen führt zur Entfremdung, wobei Hans nie eine Elle gleichwertige Chance auf die Liebe des Vaters hatte. Erst nach dessen Tod kann er die Konflikte für sich auflösen und stellt sich selbstbewusst seinem Leben.

In den nächsten Kapiteln soll das Schweigen zwischen den beiden genauer betrachtet werden, wobei der verborgenen Sprache des Vaters sowie dem Kommunizieren und Schweigen über Elle gesondert Raum gegeben wird. Weiter richtet sich das Augenmerk auf die Lügen beiderseits sowie auf das Selbstverständnis und die Selbstfindung, deren Entwicklung bzw. Vorhandensein dem anderen vorenthalten werden.

¹⁴⁰ Bronsteins Kinder, S. 127

¹⁴¹ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 241

6.2.1.1. Das Schweigen von Vater und Sohn

Der Vater erzieht Hans unter der Maxime, ein kühler Verstand sei nützlicher als ein heißes Herz:

Vater war in meinen Augen immer ein besonnener Mensch gewesen, ein Logikfanatiker; die ganze Kindheit über hatte er mich mit dem Satz verfolgt, ein kühler Verstand sei nützlicher als ein heißes Herz.¹⁴²

Dies als Grundlage, scheint es nicht verwunderlich, dass im Roman keinerlei Anzeichen für eine Aufarbeitung der traumatischen Vergangenheit des Vaters in Gesprächen mit dem Sohn gefunden werden können. Die Vergangenheit wird vom Vater ausgespart, was höchstwahrscheinlich darin begründet ist, den Sohn schützen zu wollen. Dies wird durch Unterdrücken von Emotionen versucht, wobei sich deutlich zeigt, welcher Verlust damit einhergeht, wenn Hans reflektiert:

Später wunderte es mich, wie unberührt ich blieb, als er um sein Leben kämpfte.¹⁴³

Das Schweigen, wahrscheinlich zum Schutz gedacht, führt bei Hans zu einem Gefühl der Unzulänglichkeit. Der Vater verwehrt sich seinem Interesse, Hans muss ständig mit Zurückweisung und Ablehnung kämpfen.

Durch die Reflexion zeigt sich, dass Hans allein durch die Erkenntnis seiner Unfähigkeit zur Anteilnahme die *emotionale Kälte*¹⁴⁴ ein Stück weit überwinden lernt. Nicht aufgelöst werden kann diese Kälte von Seiten des Vaters. Er ist für den Sohn nicht oder kaum greifbar und versäumt, wie Thomas Jung interpretiert, auch die wichtige erzieherische Aufgabe der Aufklärung:

Nicht nur sein Vater, die ihm nächste authentische Quelle, sondern die gesamte Gesellschaft hatte es verpaßt, so behauptet der Autor, der nachwachsenden Generation ein emotional oder rational wirkungsvolles Bild von den Ereignissen des Holocaust zu vermitteln.¹⁴⁵

¹⁴² Bronsteins Kinder S. 28

¹⁴³ Bronsteins Kinder, S. 106

¹⁴⁴ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 197

¹⁴⁵ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 196

Deutlich macht Jurek Becker dieses Versäumnis in der Szene, als Hans vom festgehaltenen Arnold Heppner erfährt, dieser wäre Aufseher in Neuengamme gewesen, woraufhin er den Begriff im Lexikon nachschlagen muss.¹⁴⁶

Sehr plastisch zeigt sich das Schweigen des Vaters, als Hans ihn bittet in seiner Schule als Zeitzeuge über seine Erlebnisse während der NS-Zeit zu berichten.

Und einmal, als ich ihn bat, in meine Schule zu kommen und im Geschichtsunterricht als lebender Zeuge über die Nachkriegszeit zu berichten, hat er den Küchenschrank angesehen und geseufzt: *Jetzt hat er sein letztes bißchen Verstand verloren.*¹⁴⁷

Arno gibt seinem Sohn keine Erklärung für das Nein, er nützt die Chance nicht, mit ihm über seine Vergangenheit zu sprechen. Durch die Mauer, die er um sich aufgebaut hat, findet Hans keinen Zugang. Ähnliches findet sich auch in Jurek Beckers Autobiographie. In einem Gespräch mit Herlinde Koelbl sagt er:

Ich habe meinen Vater, der bis 1973 lebte, gelöchert, mit mir über diese Zeit zu sprechen. Er wollte nicht, aus Gründen, die ich nie in Erfahrung gebracht habe. Er hat sich abgeschottet. Und intensiv beschäftigt habe ich mich damit im Grund erst, als ich anfang zu recherchieren für das, was ich schreiben wollte. Da war ich in Archiven, da habe ich mit sogenannten Zeitzeugen geredet, die ich alle nicht persönlich kannte. Von denen, die ich kannte, hat mir so gut wie keiner was erzählt.¹⁴⁸

Das einprägsamste Bild des Schweigens und auch der Mauer zwischen Vater und Sohn zeichnet die verschlossene und von beiden Seiten zusätzlich verstellte Tür zwischen ihren Zimmern.

Zwischen meines Vaters und meinem Zimmer gab es eine nie benutzte Tür, die von seiner Seite mit einem Bücherregal und von meiner Seite mit einem Kleiderschrank verstellt war.¹⁴⁹

Der Zugang zum Empfinden bzw. der wahren Persönlichkeit des Vaters ist verstellt. Er könnte freigelegt werden, man müsste – bildlich gesprochen – nur zwei Möbelstücke verrücken. Die Kraft dafür wird aber weder vom Vater noch von Hans aufgebracht.

Zwei Aspekte des Schweigens müssen gesondert betrachtet werden, da das Verschweigen der Tatsache, dass der Vater jiddisch sprechen kann, und das Schweigen über Elle, ihren Zustand,

¹⁴⁶ vgl. hierzu Bronsteins Kinder, S. 24 und S. 32

¹⁴⁷ Bronsteins Kinder, S. 18

¹⁴⁸ „Das ist wie ein Gewitter“. Gespräch mit Herlinde Koelbl. In: Jurek Becker. Mein Vater, die Deutschen und ich. Aufsätze, Vorträge, Interviews, Hrsg. von Christine Becker, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 305

¹⁴⁹ Bronsteins Kinder, S. 218

ihre Vergangenheit und zu Beginn sogar ihre Existenz, ein klares Bild des emotionalen Verschließens Arons zeichnet.

6.2.1.1.1. Arnos verborgene Sprache

Als Arno und seine Freunde eines Abends in jiddischer Sprache von ihren Lagererlebnissen sprechen, zeigt sich für Hans eine bis dahin unbekannte Seite des Vaters. Die Sprache hört sich für ihn vertraut an, aber er versteht sie nicht. Zu seinem großen Erstaunen öffnet sich ein Stück von Vaters Welt, die bislang verborgen war.

Hans Georg Werner erörtert:

Offenbar zieht die Shoa-Erfahrung eine Grenze zwischen den Menschen, auch zwischen jüdischen. Und wenn einer der Freunde des Vaters dem Sohn, der nicht billigt, daß sich sein Vater an der Entführung und Folterung eines KZ-Aufsehers beteiligt hat, den Rat gibt: „Du solltest überlegen, zu wem du gehörst. Wenn du das beantworten kannst, erübrigen sich viele Fragen“¹⁵⁰, dann steckt dahinter die Illusion, daß der Mensch in solchen Dingen eine Entscheidungsfreiheit besitzt. Zu wem er aber gehört, ist ihm durch seine Lebensgeschichte vorgegeben.¹⁵¹

Der Vater spricht in einer auch in metaphorischem Sinn unverständlichen Sprache, deren Regeln Hans nie erklärt wurden. Es wundert nicht, dass er diesem Sachverhalt sehr emotionslos gegenübertritt.

Ich legte mich ins Bett und dachte darüber nach, warum Vater, der Lagergeschichten nicht ausstehen konnte, so bereitwillig an diesem Erzählen teilnahm. Auch im Bett waren die Stimmen zu hören, die unglückseligen Stimmen, nach Vater Kwart, dann Rotstein, dann wieder Vater, ein Potpourri der Leiden. Ich schlief ein, doch nicht versehentlich: ich entschied mich für die bessere Möglichkeit.¹⁵²

Er nutzt die Chance nicht, den Vater darauf anzusprechen und damit die Tür ein Stück weit aufzumachen.

Bei Christina Rühl kann man lesen:

An dieser Stelle zeigt sich, dass Becker mit dem Gebrauch des Jiddischen die Kluft symbolisiert, die allgemein zwischen den Überlebenden des Dritten Reiches und deren Kindern besteht. Denn wie

¹⁵⁰ Bronsteins Kinder, S. 139

¹⁵¹ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 241

¹⁵² Bronsteins Kinder, S. 223

Hans wird auch Max Beckers Sohn nicht am Aufarbeiten der Leiden beteiligt.¹⁵³

Der Vater verbirgt seine wahre Persönlichkeit und verschließt somit den Zugang für Hans:

In der vertrauten Umgebung öffnete sich ihm jetzt eine unbekanntere, verstörende Welt. Obwohl Arno die „verborgene Sprache“ heimlich spricht, scheint sie das „echte“ kulturelle Merkmal des Juden Arno zu sein. Als „Nachgeborenem“ bleiben Hans sowohl das Jiddische als auch die Erlebnisse seines Vaters emotional verschlossen.¹⁵⁴

6.2.1.1.2. Kommunizieren und Schweigen über Elle

Hans ist 12 Jahre alt, als er die 31-jährige Elle zum ersten Mal besuchen darf. Ein paar Tage zuvor hat er erst von ihrer Existenz erfahren. Das Schweigen über die Schwester und ihr Schicksal lässt auf die Intention des Vaters schließen, Hans vor der Auseinandersetzung mit der Geschichte von Elle und sich selbst vor Fragen bewahren zu wollen.

Erst als er ihn für alt genug hält zu verstehen, darf er seine Schwester kennen lernen.

Die komplizierte Familiensituation wird durch Hans' Annahme verstärkt, nur auf Grund von Elles Krankheit gezeugt worden zu sein. Diese These der Unerwünschtheit sieht er im großen zeitlichen Abstand, in dem er und die mehr als doppelt so alte Elle geboren wurde, bestätigt.

In Wirklichkeit habe ich drei Eltern, Vater, Mutter und Elles Verwirrung, und zwei davon leben nicht mehr. Sie haben geduldig gewartet, bis man ihnen sagte, am Zustand ihrer Tochter werde sich nicht mehr viel ändern, da wollten sie ein zweites Kind: genau so eins wie Elle, nur eben ohne die Verwirrung. Ich müsste viele Jahre älter sein, wenn es sich anders verhielte. Manchmal war ich wütend auf Vater, weil er nie mit mir darüber sprach, manchmal dachte ich aber auch: was soll er mir denn sagen?¹⁵⁵

Bei Manfred Schenke heißt es dazu:

Die Definition der eigenen Existenz als Resultat einer Verwirrung trägt Züge einer Entfremdung, die durch das Erleben von Lieblosigkeit und Kontaktlosigkeit zum Vater, der einzigen

¹⁵³ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 93

¹⁵⁴ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 93

¹⁵⁵ Bronsteins Kinder, S. 161

Bezugsperson in dieser „schwarzen Welt“, noch verstärkt wird.¹⁵⁶

Hans und Aron lieben Elle über alles, aber auch diese Liebe wird nie thematisiert:

Manchmal glaube ich sogar, daß die Bemühungen um Elle seine ganze Vaterliebe aufgebraucht haben und daß nur deshalb nichts für mich übriggeblieben ist.¹⁵⁷

Anfängliche gemeinsame Besuche weichen der Konkurrenz um die Gunst von Elle:

Niemand war ihm wichtiger als Elle, auch wenn er sie nicht so oft besuchte wie ich; es traf ihn hart, daß sie nicht herzlich zu ihm war. Als er bemerkte, daß ich bei ihr an erster Stelle stand, fuhr er nur noch allein ins Heim hinaus, nicht mehr mit mir zusammen.¹⁵⁸

Es findet keine Kommunikation über Elle statt, ihr Status steht nicht zur Diskussion. Sie wird von beiden tief geliebt, über sie gesprochen wird jedoch nur in oberflächlichem Maß.

6.2.1.2. Die Lügen auf beiden Seiten und mögliche Beweggründe

Lügen und Heimlichkeiten finden auf beiden Seiten statt. Hans' Beweggründe liegen zum einen in seiner Jugend begründet, verständlicherweise möchte er an der Grenze zum Erwachsensein nicht mehr jedes Geheimnis mit dem Vater teilen. Zum anderen beginnt Hans zu lügen, als er den Rachefeldzug seines Vaters und dessen Freunde entdeckt. Von anfänglichem Trotz geleitet, verschweigt er die Existenz des Nachschlüssels, was ihm später die Möglichkeit bietet, seine Neugierde über das Handeln des Vaters zu stillen und sein Verhalten zu hinterfragen. Diese Lüge ist auch als Resultat des unterkühlten Verhältnisses von Vater und Sohn zu sehen, denn in einem liebevollen und harmonischen Miteinander müsste Hans weder eine schwierige Auseinandersetzung noch den Entzug des Schlüssels befürchten.

Von den Freunden über den Schlüssel befragt, steht Aron hinter seinem Sohn. Später lässt er allerdings durchblicken, die Schlüssellüge durchschaut zu haben:

¹⁵⁶ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 311

¹⁵⁷ Bronsteins Kinder, S. 37

¹⁵⁸ Bronsteins Kinder, S. 126

„Du bist dreißig Kilometer gefahren, weil du damit gerechnet hast, daß die Tür angelehnt sein würde. Richtig?“¹⁵⁹

Hans sieht sich zu einer weiteren Lüge gezwungen, als er Gordon Kwart aufsucht, um mit ihm über die Geschehnisse im Waldhaus zu sprechen. Er verplappert sich und gibt kurzerhand vor, Informationen vom Vater bekommen zu haben, um nicht eingestehen zu müssen, den Aufseher selbst aufgesucht und befragt zu haben, was auch die Existenz eines Nachschlüssels beweisen würde. Bei einem späteren Abendessen mit dem Vater und Gordon tritt diese Lüge wieder zu Tage und Hans muss sie vehement bekräftigen. Ob sein Vater ihm die Lüge abnimmt oder ihn nicht bloßstellen möchte, bleibt offen:

Ich mußte einem endlosen Blick Vaters standhalten, ich mußte ignorieren, daß mir das Blut in den Kopf stieg, daß mein Herz stehenzubleiben drohte, ich mußte harmlos aussehen. [...] Ich habe nie herausgefunden, ob Vater mich vor Kwart nicht bloßstellen wollte oder ob er tatsächlich glaubte, er hätte mir die Information gegeben und könne sich im Augenblick nur nicht daran erinnern.¹⁶⁰

Der Vater nimmt sich das Recht auf Geheimnisse heraus, was zum Schweigen über persönliche Themen respektive der Lagervergangenheit führt:

Er redete nicht gern von sich und seinen Angelegenheiten, immer tat er, als wäre ich der einzige von uns, dessen Angelegenheiten uns beide angingen. Es war möglich, daß er antwortete, ich sollte meine Nase nicht in Dinge stecken, von denen ich nichts verstünde.¹⁶¹

Der Konflikt verschärft sich, und als die beiden während eines gemeinsamen Spazierganges den Versuch einer Klärung starten, bekommt Hans zwar keine genauen Informationen über die persönlichen Erlebnisse des Vaters, aber seine Einstellung über Recht und das politische System treten klar zu Tage:

Daß er sich denken könne, wie eine solche Ansicht mich erstaune, doch wozu hätte er früher mit mir darüber sprechen sollen? Ich müsse nun einmal mit diesen Kreaturen auskommen, leider Gottes, es hätte keinen Sinn gehabt, mir meine Umgebung als unerträglich hinzustellen.¹⁶²

Hans lässt den Erklärungsversuch von Aron nicht gelten:

¹⁵⁹ Bronsteins Kinder, S. 73

¹⁶⁰ Bronsteins Kinder, S. 190

¹⁶¹ Bronsteins Kinder, S. 35

¹⁶² Bronsteins Kinder, S. 80

Es befremdete mich, daß er so wichtige Ansichten immer vor mir geheimgehalten hatte. Seinen Worten nach war es aus Rücksicht geschehen, aber konnte nicht auch Geringschätzung der Grund sein?¹⁶³

Es erfolgt eine Einsicht von Seiten des Vaters:

Er senkte die Stimme wie zum Selbstgespräch und sagte: „Ich weiß, daß ich kein rücksichtsvoller Vater bin.“¹⁶⁴

In dieser fehlenden Rücksichtnahme liegt einer der Gründe, die Hans zu den Heimlichkeiten zwingen. Natürlich lügt er auch, um sich einen Vorteil zu verschaffen, schließlich dient die Existenz des Nachschlüssels ursprünglich dem wenig selbstlosen Zweck, ungestörte Stunden mit Martha zu verbringen. Später schwindelt er, um Auseinandersetzungen zu vermeiden, der Vater durchschaut seine Lügen aber. Manchmal lässt er sie durchgehen, manchmal kommt es zu Konflikten. Konflikte erfolgen meist, wenn sich der Vater angegriffen fühlt oder Hans auf dem Weg ist, zu ihm vorzudringen. Oftmals setzt er dann seine Autorität ein, um der Nähe Einhalt zu gebieten und seine wahre Persönlichkeit hinter Heimlichkeiten zu verbergen.

6.2.1.3. Selbstverständnis und Selbstfindung

Das von Hans und Aron selbst gezeichnete Bild, die in ihre Persönlichkeit integrierten Einflüsse und die dem anderen gestatteten Einblicke sollen die Fragen sein, mit denen sich dieses Kapitel auseinandersetzt. Es gilt, einen Blick auf Arnos Rache und Rechtsempfinden zu werfen sowie die Entwicklung von Hans Emanzipation zu betrachten und die Frage nach gelebtem Judentum bzw. der jüdischen Identität zu stellen.

Hans ist ein Einzelgänger und versteht sich selber als Randfigur. Die Passivität und den Rückzug schreibt er auch der Erziehung des Vaters zu:

Auch Vater hat nicht eben einen Kämpfer aus mir gemacht. Zwar hat er mich nicht dazu erzogen, den Mund zu halten, mich aber auch nie ermuntert, ihn aufzumachen. Ich glaube, er hat mich überhaupt nicht erzogen, er war nicht interessiert an mir.¹⁶⁵

¹⁶³ Bronsteins Kinder, S. 81

¹⁶⁴ Bronsteins Kinder, S. 79

¹⁶⁵ Bronsteins Kinder, S. 86

Sein soziales Umfeld besteht nach dem Tod des Vaters einzig aus der Familie Lepschitz, bei der er in einem sich bewussten lethargieähnlichen Zustand lebt. Diese Lethargie lässt sich nicht aus der Trauer um den Vater erklären, sie liegt in seiner Persönlichkeit begründet und erfährt bis zum Ende der Erzählung eine Entwicklung.

Mein Vater, der selbst nicht der Lebendigste war, hätte das niemals zugelassen; er hätte darauf bestanden, daß ich in Bewegung bleibe, daß ich zumindest einmal am Tag die Wohnung verlasse, er war ein Antreiber.¹⁶⁶

Hans entwickelt sich im Laufe der Erzählung zu einem selbständigen Menschen, der gelernt hat, *seiner Umwelt Widerstand entgegenzusetzen*.¹⁶⁷

Er setzt sich kritisch mit seiner Umgebung, mit der Familie und auch der politischen Situation auseinander, und löst sich bewusst von der Selbstjustiz des Vaters ab.

Emotionale Regungen versteckt Hans bereits als Kind vor dem Vater:

Eine verfluchte Rührung steigt in mir auf, nun doch noch, sie steigt und steigt und möchte durch die Augen hinaus ins Freie, was ist passiert? Als Junge bin ich aus dem Zimmer gerannt, wenn ich in einem solchen Zustand war, ich wollte Vater mein zuckendes Gesicht nicht zeigen.¹⁶⁸

Auch der Vater verwehrt sich gegen Einblicke in sein Inneres, als Hans beginnt, bezüglich des Rachefeldzuges Fragen zu stellen:

Er sagte, ich solle lieber Acht geben, daß unsere Wohnung nicht verkomme, anstatt meine Nase in die Angelegenheiten fremder Leute zu stecken. Er sagte wahrhaftig: fremder Leute.¹⁶⁹

Hans ist überzeugt davon, dass das Desinteresse des Vaters von einer Kraftlosigkeit herrührt:

Wie erleichtert muß Vater gewesen sein, als mit den Jahren der Zwang nachließ, mich zu versorgen und zu bewachen. Nun, da ich mich endlich selbst beschäftigen konnte, hatte er keine Kraft mehr, sich auch noch um das zu kümmern, womit ich mich beschäftigte.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Bronsteins Kinder, S. 10

¹⁶⁷ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 186

¹⁶⁸ Bronsteins Kinder, S. 173

¹⁶⁹ Bronsteins Kinder, S. 125

¹⁷⁰ Bronsteins Kinder, S. 86f.

Nach außen scheint der Vater ein angepasster DDR-Bürger zu sein. Aber durch den Rachezug gegen den ehemaligen Aufseher zeigen sich die versteckten Zwänge, die nach all den Jahren der Anpasstheit noch immer in ihm schlummern.

Bei Hans Georg Werner heißt es hierzu:

In der Tat: Der Vater des Erzählers, den jedermann für einen Normalbürger halten mußte, lebte innerlich noch immer in den Zwängen eines Kampfes auf Leben und Tod, den ihm vor Jahrzehnten die Nazi-Büttel aufgezwungen hatten.¹⁷¹

Und weiter kann man lesen:

Es ist zwanghaft; und insofern unterstehen diese Juden, die das NS-Regime erlebt und überlebt haben, einem eigenen, für Menschen anderer Herkunft und Geschichte nicht ohne weiteres akzeptablen psychischen Gesetz.¹⁷²

Arno Bronstein kann die traumatischen Erfahrungen der Vergangenheit nicht von seinem gegenwärtigen Leben trennen, versucht aber gleichsam, Hans davor zu bewahren. Er erwartet sich dennoch, Hans an seiner Seite zu wissen, als sich die Möglichkeit für ihn ergibt, erlittenes Leid zu rächen. Er versucht, der Auseinandersetzung mit Hans durch Abblocken zu entkommen, muss aber am Ende erkennen, dass Rache zur Selbstzerstörung führt und keine Befriedigung zur Folge hat. Offen bleibt, ob er sich am Ende selbst gefunden hat und ob ihm die Notwendigkeit des Loslassens von Rachegefühlen klar wurde.

¹⁷¹ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 240

¹⁷² Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 239

6.2.1.3.1. Hans' Emanzipation

Hans möchte ein normaler Deutscher sein, aber die Gesellschaft drängt ihm die Sonderstellung „Sohn eines Opfers des Faschismus“ auf. Somit gehört er weder zu den Deutschen noch zu den Opfern, aus deren Gruppe er ausgegliedert wird.

Über die Dauer der von Rückblicken durchzogenen Geschichte gelingt es ihm dennoch, seine Persönlichkeit zu bilden und sich selbst zu finden. Dieser Prozess der Selbstfindung beinhaltet sowohl die Identitätsbildung wie auch die Befreiung aus den Familienbanden, in die er hineingeboren wurde.

Am Ende des Trauerjahres hat er seinen Platz in der Gesellschaft gefunden, es gelingt ihm – im Gegensatz zu seinem Vater –, die Vergangenheit als einen Teil der Gegenwart zu akzeptieren.

Über diese von Hans durchlebte Identitätsentwicklung kann man bei Thomas Jung lesen:

In diesem Sinne stellen die Abitur-Reife, die sexuelle Reifung, die Loslösung von Familie und Freunden der Familie sowie das politische Bekenntnis zu Walter Ulbricht parallele und sich wechselseitig beeinflussende Prozesse dar, die in der endgültigen Identifizierung mit dem Staatsgebilde DDR einen Abschluß fanden. Alles um und in Hans drängte nach Entscheidung, nach Stellungnahme.¹⁷³

Die Erzählung setzt nach einem Trauerjahr ein, an dessen Ende die Hauptfigur Hans meint:

Wenn man mich vor den goldenen Thron rief und nach dem einen großen Wunsch fragte, brauchte ich nicht lange zu überlegen: Gebt mir das steinerne Herz. Was die anderen mit ihren Gefühlen leisten, würde ich sagen, das möchte ich mit dem Verstand erledigen. In Zukunft kann mir sterben wer will, noch so ein Jahr wird mir nicht mehr passieren.¹⁷⁴

Hans wird oft sehr kühl dargestellt. Die Emotionslosigkeit seines Vaters und die Härte sowie Kälte wurde auf den Sohn übertragen. Während des Emanzipationsprozesses gelingt es ihm, diese zu reflektieren und daraus resultierend zu überwinden.

Die endgültige Befreiung aus seiner jüdischen Vergangenheit erfolgt durch die Zulassung zum Philosophie-Studium, was den Auszug bei der Familie Lepschitz konkrete Formen annehmen lässt. Auch das Erlangen der Reife in Form der Abschlussprüfung ist ein Zeichen für die Entwicklung der Figur während des Romans, die nicht zuletzt durch das Wehren

¹⁷³ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 198

¹⁷⁴ Bronsteins Kinder, S. 7f.

gegen die Opfer-Rolle entsteht und die endgültige Befreiung aus der Vergangenheit zur Folge hat.

6.2.1.3.2. Jüdische Identität

Hans kann nicht mitreden, als er den Vater überraschenderweise mit seinen Freunden jiddisch von der Lagervergangenheit sprechen hört. Es wundert nicht, schließlich hat Arno Bronstein seinen Sohn nicht religiös und fernab einer jüdischen Identität erzogen. Als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität kann das Verhalten des Vaters gesehen werden, der einerseits meint, dass die Juden eine Erfindung sind, sich andererseits aber konträr zu dieser Auffassung verhält:

Eine Theorie meines Vaters, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten gehört hatte, lautete: Es gebe überhaupt keine Juden. Juden seien eine Erfindung, ob eine gute oder eine schlechte, darüber lasse sich streiten, jedenfalls eine erfolgreiche. Die Erfinder hätten ihr Gerücht mit so viel Überzeugungskraft und Hartnäckigkeit verbreitet, daß selbst die Betroffenen und Leidtragenden, die angeblichen Juden, darauf hereingefallen seien und von sich behaupteten, Juden zu sein.¹⁷⁵

Christina Rühl sieht in der Entführung des Aufsehers und im Gebrauch des Jiddischen das gegensätzliche Verhalten des Vaters bestätigt. Sie folgert:

Weniger ein Antisemit als der anti-deutsche Vater ist dafür verantwortlich, dass sich Hans über seine jüdische Identität bewusst wird. [...] Nicht nur er selbst und seine „deutsche“ Umwelt, auch „der andere Jude“ Arno ist für das Identitätsempfinden des Protagonisten verantwortlich.¹⁷⁶

Als Opfer des Faschismus zu gelten, lehnt der Vater – aufgezeigt an folgender Szene – eigentlich ab:

Vater hat es verabscheut, als Opfer zu gelten. Wir haben uns nie über das Thema unterhalten, doch gibt es Äußerungen von ihm, die keinen anderen Schluß erlauben. Zum Beispiel erinnere ich mich an einen Streit zwischen Gordon Kwart und ihm, bei dem er Kwart vorwarf, ein Schnorrer zu sein: Kwart hatte ihm die Neuigkeit überbracht, daß anerkannte Opfer des Faschismus keine Rundfunkgebühren zu zahlen brauchten, worauf mein Vater in eine Wut geriet, die uns beide wunderte.¹⁷⁷

¹⁷⁵ Bronsteins Kinder, S. 48

¹⁷⁶ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 28

¹⁷⁷ Bronsteins Kinder, S. 52f.

Hans identifiziert sich ebenfalls nicht mit den Opfern des Faschismus, was sich an dem Beispiel Wohnungssuche festmachen lässt. Als Gordon Kwart ihm vorschlägt, sich über die Organisation der Opfer des Faschismus eine passende Wohnung zu suchen, lehnt Hans dies entschieden ab.

Ich sagte: „Was heißt: nach allem, was geschehen ist? Was kann denn das Büro dafür, daß ich die Wohnung aufgegeben habe? Wenn ich ein Opfer bin, dann höchstens das Opfer meiner Dummheit.“¹⁷⁸

Hans will der ihm durch die Entdeckung des Rachefeldzuges plötzlich zugeschriebenen Rolle nicht gerecht werden und lehnt eine Identifikation mit dem Judentum ab. Dies zeigt sich auch in der Schwimmbadszene, als er nach Aufforderung eines Gleichaltrigen, sich die Badehose beim Duschen auszuziehen, von seinen Gefühlen übermannt wird und zuschlägt. Der Lehrer sieht seine Reaktion fälschlicherweise darin begründet, beschnitten zu sein. Der Leser aber erfährt, dass Hans aus einer Empfindlichkeit heraus die Beherrschung verlor.

Plötzlich hatte ich das Empfinden, daß er ein Schuldiger war: einer von denen, die gern peinigen und nur dann Ruhe geben, wenn sie an einen Stärkeren geraten. Ich weiß noch, daß ich überlegte, ob ich ihn unten oder oben treffen sollte.¹⁷⁹

Hans erschrickt sehr über sein Verhalten und kurzzeitig macht sich die Angst bei ihm breit, er könne unter demselben Symptom wie seine Schwester Elle leiden. Thomas Jung interpretiert:

Fokussiert auf die eigene Verunsicherung und sein Gekränktheit, reflektiert Hans nicht, daß er in diesem Moment genauso unbeherrscht einem Ressentiment nachgibt, wie es sein Vater in nur extremerem Maße tut.¹⁸⁰

Durch das Zuschlagen wird aus dem Opfer Hans ein Täter. Er sieht den Jungen im Schwimmbad als seinen Feind und weiß sich nicht anders zu helfen, als seinem Gefühl der Ablehnung durch Schlagen Ausdruck zu verleihen. Im Gegensatz zum Vater, der letztendlich aus Aufregung während des Racheaktes stirbt, gelingt es ihm aber, sein Verhalten zu durchschauen und die Unrechtmäßigkeit zu erkennen.

¹⁷⁸ Bronsteins Kinder, S. 205

¹⁷⁹ Bronsteins Kinder, S. 42

¹⁸⁰ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 193

Bei Thomas Jung heißt es:

Im *Boxer* wurde dem Sohn die jüdische Vergangenheit vorenthalten, in *Bronsteins Kinder* verweigert sich der Sohn der väterlichen Indoktrination einer jüdischen Opfer-Identität.¹⁸¹

Hans gelingt, was dem Vater verwehrt blieb. Er kann sich emanzipieren und geht gestärkt und mit einer neuen Identität aus der tragischen Geschichte hervor.

6.2.2. Die Kommunikation zwischen Hans und Martha

Martha ist bis zum Erlebnis im Waldhäuschen neben Elle die wichtigste und Hans am nächsten stehende Person im Roman. Die Beziehung ist liebevoll, offen und getragen von beiderseitigem Einfühlungsvermögen. Sowohl Martha als auch Hans machen sich viele Gedanken über den jeweils anderen, sie sprechen intensiv miteinander und erscheinen als harmonische Einheit. Als die Geschehnisse im Waldhäuschen ihren Lauf nehmen und Hans beschließt, Martha zunächst nichts zu erzählen, ist der erste Schritt zum Vertrauensbruch getan. Auch das Wissen um dieses Versäumnis und spätere Versuche der Wiedergutmachung scheitern. Gründe für dieses Misslingen sollen in den Kapiteln „Themenanrisse“ und „Ausgespartes“ gefunden und erörtert werden. Eine Trennung zwischen diesen Bereichen ist nicht immer strikt möglich, da manchmal ein Thema angesprochen, im Dialog aber Wesentliches ausgespart wird.

6.2.2.1. Themenanrisse

Martha thematisiert mehrmals das Schweigen von Hans, woraus aber keine tiefere Auseinandersetzung mit seinem „jüdisch sein“ oder der Beziehung zum Vater entsteht. Gespräche über diese Themen überschreiten das Maß der oberflächlichen Unterhaltung nicht. Martha zieht ihre eigenen Schlüsse aus Hans' Verhalten und fasst zusammen:

¹⁸¹ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 184

„Kaum fängt ein Wort mit Jot an, bricht dir der Schweiß aus. Die wirklichen Opfer wollen andauernd Gedenktage feiern und Mahnwachen aufstellen, und du willst, daß geschwiegen wird. Du bildest dir vielleicht ein, das wäre das Gegenteil, aber ich sage dir: es handelt sich um dieselbe Befangenheit. Woher kommt die? Ich kenne deinen Vater nicht gut genug, aber ich kenne die anderen Einflüsse, denen du ausgesetzt bist: sind die so schlapp? Und hast du mir nicht immer erzählt, er hätte wunderbar unversehrt das Lager überstanden?“ Das etwa sagte Martha.¹⁸²

Aus dieser Textstelle lässt sich ganz deutlich herauslesen, wie intensiv Hans das Verhaltensmuster des Vaters übernommen und statt der Auseinandersetzung den Lösungsweg des Schweigens gewählt hat. Die wesentlichen Identitätsfragen werden zwischen den beiden nicht geklärt. Martha spricht Missstände zwar an und wirft ihm vor, allem Jüdischen auszuweichen, Hans jedoch blockt ab oder argumentiert sein Schweigen damit, der Zeitpunkt für eine Gespräch wäre schlecht:

Während einer Fahrt, deren Ziel es doch war, uns in Ruhe zu umarmen, konnte ich Martha nicht die Wahrheit sagen: daß ich es bitter fand, eine jüdische Abstammung oder ein jüdisches Gesicht zu Geld zu machen. Ohnehin verschwieg ich ihr so viel, daß ich nicht gerade in einem solchen Augenblick die Wahrheitsliebe übertreiben mußte. Sie wird es früh genug erfahren, dachte ich, jetzt nichts verderben.¹⁸³

Einmal setzt er ernsthaft an, ihr vom Erlebnis im Waldhaus zu erzählen.

Sie machte sich wieder an die Arbeit und ich dachte: lange schreibst du nicht mehr. Ich sagte, sie habe mir damals auf den Kopf zugesagt, daß etwas nicht stimmte, und sie habe vollkommen recht gehabt, ich sei außer mir gewesen. Ich hätte kurz zuvor ein Erlebnis gehabt, über das ich endlich mit ihr sprechen müsse.¹⁸⁴

Das Gespräch wird durch die Nachricht von Walter Ulbrichts Tod gestört und Hans nimmt den Gesprächsfaden nicht wieder auf.

Als Martha vom antifaschistischen Film erzählt, für den sie als Schauspielerin engagiert wurde, reagiert Hans erneut mit Schweigen:

Ich hielt den Mund, ich war inzwischen ein Meister im Verschweigen, dazu die Müdigkeit. [...] Aber ich bewegte mich nicht, ich öffnete nicht einmal die Augen, alles sollte genau so bleiben, wie es war.¹⁸⁵

¹⁸² Bronsteins Kinder, S. 251f.

¹⁸³ Bronsteins Kinder, S. 213

¹⁸⁴ Bronsteins Kinder, S. 248

¹⁸⁵ Bronsteins Kinder, S. 113

Obwohl er es nicht ausspricht, stößt Marthas Mitwirken auf Hans Unverständnis und vergrößert den Bruch zwischen den beiden.

„Warum mußten Juden im Film von echten Juden dargestellt werden? Als Martha diese Rolle angeboten worden war, hätte sie antworten müssen: Nur wenn auch die SS-Männer echte SS-Männer sind.“¹⁸⁶

Hans kann die ihm vom Vater anezogene Kälte in der Beziehung zu Martha nicht auflösen. Er weicht allen nahe gehenden Themen bezüglich Judentum, Identität oder Auseinandersetzung mit seiner Person aus oder begegnet ihnen mit Schweigen.

6.2.2.2. Ausgespartes

Bis zum Beginn der Ereignisse haben Hans und Martha keine Geheimnisse voreinander. Die Entscheidung, ihr nichts von den Geschehnissen zu erzählen, treibt einen Keil zwischen die jungen Liebenden, der zu immer größerer Entfremdung führt. Hans spürt dies und nimmt sich fest vor, sein Versäumnis nachzuholen und ihr das an besagtem Tag entstandene und von da an gewachsene besondere Verhalten zu erklären:

Plötzlich, als ich Marthas argloses Gesicht sah, fand ich es empörend, meine einzige große Sorge vor ihr geheimzuhalten. Ich erzähle es ihr, dachte ich, egal was kommt, ich fange an, sobald wir sitzen. Aber als wir saßen, fiel mir der erste Satz nicht ein; ich fürchtete mich vor jedem Wort, wie sollte ich da reden?¹⁸⁷

Die Gründe für Hans' Schweigen können nur vermutet werden, da sich im Roman selbst keine konkreten Anhaltspunkte finden lassen. Ein Motiv dafür könnte die Angst sein, sich mit Martha auseinandersetzen und ihr somit tiefe Einblicke gewähren zu müssen. Martha als Mitwiserin könnte auch eine sofortige Entscheidung von ihm abverlangen und diese könnte in Richtung einer Anzeige gehen. Vielleicht aber ist Hans dermaßen geschockt vom unberechenbaren und überraschenden Verhalten seines Vaters, dass sein Schweigen aus der Angst heraus resultiert, Martha könnte in ihrer Reaktion dem Vater ähnlich denken und ihn damit völlig umwerfen. Der wahrscheinlichste Anlass zum Verschweigen liegt wohl im Versuch, Martha vor dem Ungeheuerlichen schützen zu wollen.

¹⁸⁶ Bronsteins Kinder, S. 197

¹⁸⁷ Bronsteins Kinder, S. 166f.

Bei Hans Georg Werner kann man dazu lesen:

Hans erzählt seiner Freundin Martha nichts von dem Geschehen, das ihn so erschreckt hat. Das ist ein Teil seines Versuchs, das Ungeheuerliche aus seinem Leben zu verdrängen, und er baut dadurch eine Wand zwischen sich und Martha auf, die die Liebenden einander allmählich, aber unaufhaltsam entfremdet: Hans Reaktionen bieten also ein zutiefst problematisches Beispiel.¹⁸⁸

Es kommt nie zu einer Aussprache, die Beziehung endet schließlich während der Nacherzählungszeit im Trauerjahr.

6.2.3. Die Kommunikation mit der Familie Lepschitz

Hans findet nach dem Tod seines Vaters Aufnahme bei Marthas Familie. Bereits auf der ersten Seite des Romans wird die fehlende Kommunikation innerhalb dieses neuen familienähnlichen Gefüges thematisiert:

Sie wissen nichts vom Hergang der Geschichte, die in meines Vaters Tod ihren Höhepunkt fand, für sie ist er einfach an Herzinfarkt gestorben.¹⁸⁹

Anhand dieses Zitates wird auch Hans Standpunkt ersichtlich, den Tod des Vaters als Resultat von dessen Rachefeldzug gegen den ehemaligen Peiniger anzusehen.

Die Frage nach der Vergangenheit bekommt auch in diesem Familiengefüge keinen Raum. Hans wird in Ruhe gelassen, es herrscht eine friedliche Stimmung, in der jeder jeden duldet. Er ist auch hier sehr einsam, es entsteht keine nahe Bindung zu den Lepschitzs. Er lässt die Familie kaum an seinen wenigen Aktivitäten teilhaben und es scheint, als ob das Trauerjahr ein willkommener Vorwand für seine Lethargie ist.

Hugo Lepschitz hat eine andere Theorie für seine Passivität:

Hugo Lepschitz denkt in dieser Frage anders als mein Vater; vor ein paar Monaten hat er gesagt, er könne gut verstehen, warum meine Beziehung nach draußen so schwach sei: weil unsereins besonders penibel zu prüfen habe, mit wem er sich einlasse. Auf meine Frage, wen er mit *unsereins* meine, hat er geantwortet: „Ach, lieber Junge, ich weiß es, du weißt es, wozu lange erklären.“¹⁹⁰

¹⁸⁸ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 245f.

¹⁸⁹ Bronsteins Kinder, S. 7

¹⁹⁰ Bronsteins Kinder, S. 116f.

Rahel und Hugo Lepschitz erscheinen der Außenwelt als sehr passiv und sich selbst genügsam. Dies bietet Hans den nötigen Rahmen für seinem eigenen Rückzug.

Allerdings ist ihm die zeitliche Begrenzung dieses Zustandes bewusst, was sich unter anderem in seinem Bemühen um das Finden einer eigenen Wohnung zeigt.

Hans Passivität wird von der Familie Lepschitz nicht hinterfragt und nur in Hinblick auf seine Reaktion bzw. Nicht-Reaktion gegenüber Marthas neuem Liebesverhältnis kritisiert. Sowohl Hugo als auch Rahel können die Gleichgültigkeit nicht verstehen, mit der Hans dieser für sie als seltsam anmutenden Situation entgegentritt. Ergänzend muss an dieser Stelle auch die Angst der beiden erwähnt werden, Martha könnte einen Nichtjuden zum Freund wählen.

Bei Hans Georg Werner heißt es zur Charakterisierung des Ehepaars:

Hugo und Rahel Lepschitz verkörpern ein Judentum, das sich in seiner Einschränkung selbst genügt und seine Vorurteile kultiviert, das nicht nach Geschichte und Umständen fragt und sich in die gegebene Gesellschaft widerstandslos einfügt, zwar gelegentlich politisch mosernd, aber in keinem Falle eingreift oder sich gar empört.¹⁹¹

Im Gegensatz zum Vater, der nur selten koschere Lebensmittel gekauft hat und nie in die Synagoge ging, isst Hugo Lepschitz jeden Tag Matze. Ansonsten gibt es innerhalb der Familie keine Anzeichen von gelebter Religion.

Ein Gespräch über Hans Studienzulassung lässt in die politischen Ansichten der Familie Lepschitz blicken:

„Aber ihr irrt euch. Ich bin nicht der Sohn eines Opfers des Faschismus.“ Gleichzeitig fragen beide: „Was bist du sonst?“ und: „Hast du den Verstand verloren?“ „Als ich geboren wurde, war er längst kein Opfer mehr.“ „Das ist man ein Leben lang, mein Lieber“, sagt Lepschitz, „das wird man niemals los.“ Und Rahel Lepschitz sagt: „Man kann sich nicht aussuchen, wessen Sohn man ist.“ „Aber man kann sich aussuchen, was für ein Sohn man ist.“¹⁹²

Bei Christina Rühl heißt es:

Kein Wunder, denn Lepschitzs akzeptieren ihre Sonderrolle als „Opfer des Faschismus“, um nur zu Hause gegen allzu offensichtliche Propaganda Stellung zu beziehen. Damit bildet das Ehepaar den Gegenpol zu Arno und seine Freunde Kwart und Rotstein, deren Leben nach 1945 weiterhin

¹⁹¹ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 246

¹⁹² Bronsteins Kinder, S. 52

die Lagererfahrung bestimmt.¹⁹³

Am Ende des Trauerjahres löst sich Hans von der Familie Lepschitz und damit aus allen Banden der jüdischen Tradition. Er löst sich damit auch aus der jüdischen Opfer-Rolle, die ihm vom Vater zugeschrieben wurde.

6.3. Der Austausch mit Elle

Bereits der Titel des Romans lässt auf die Wichtigkeit des zweiten Kindes Elle schließen, der eine Schlüsselfunktion zukommt. Elle kommentiert die Geschehnisse von außen, sie ist sowohl Ansprechpartnerin für Hans als auch den Vater. Abgeschottet von der „normalen“ Welt lebt sie in einer psychiatrischen Anstalt, wo sie in regelmäßigen Abständen von der noch verbliebenen Familie besucht wird.

Hans Georg Werner skizziert Elle:

[Sie] ist der geistig beweglichste und emotional sensibelste Mensch im Figurenensemble des Romans, ungeschützt und aggressiv, verstehend und abweisend, voll inneren Lebens und den Zwängen der Fürsorge in einer Nervenklinik unterworfen, und so Opfer wie Zeugnis des verbrecherischen Antisemitismus im NS-Regime.¹⁹⁴

Der genaue Hintergrund für die im Roman als „Verwirrung“ bezeichnete Krankheit Elles wird nicht erörtert. Klar aber ist: Elle gelingt es nicht immer, sich der Situation angemessen zu verhalten. Es bleibt auch offen, ob Elle sich der Umwelt bewusst entzieht oder ob ihre Aggressivität unkontrollierbar ist. Ein Argument für die bewusste Entziehung wäre ihr Verhalten Kindern gegenüber, die von ihren Angriffen verschont bleiben.

Welche psychologische Diagnose mit dem Begriff „Verwirrung“ gemeint sein könnte, lässt sich auf Grund der spärlichen Andeutungen und Informationen nicht erörtern.

¹⁹³ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S. 52

¹⁹⁴ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S.241

Alle vermuten, daß Erlebnisse während des Krieges der Grund für ihr Verhalten sind, doch deckte bis heute niemand diesen Zusammenhang auf.¹⁹⁵

Elle ist die einzige Person im Roman, an die sich Hans mit seinen Sorgen und Problemen richtet. Einzig mit ihr ist es ihm möglich, offen zu kommunizieren. Sie kommentiert die Geschehnisse von außen und Hans ist ihr auch nicht lange böse, als er entdeckt, dass sie mit dem Vater über die Geschehnisse im Waldhäuschen gesprochen und somit einen Verrat an ihm begangen hat. Nach einer anfänglichen Irritation verzeiht er ihr dieses Versehen und argumentiert dies mit Elles eingeschränkten Möglichkeiten, selbst auch einmal hinterhältig sein zu dürfen.

Meine Güte, dachte ich, wann hat sie schon Gelegenheit, boshaft und hinterhältig zu sein, und wem sonst kann sie schon eins auswischen? Ich änderte meinen Ton und sagte, wir sollten keine Affäre daraus machen; ich hätte nur damit gerechnet, daß sie Vater von unserem Gespräch nichts erzählen würde, darum die Verstimmung.¹⁹⁶

Elle bezieht klar Position, für sie gibt es nur dafür oder dagegen:

warum soll man den Spieß Nicht ein bißchen umdrehen
warum soll man diese Personen Nicht auch ein Mal
in Angstschrecken versetzen
und selbst wenn eine von ihnen Getötet wird
bedeutet das noch Nichts
hab also keine Angst...¹⁹⁷

Mit ihrem Vertrauensbruch legt sie den Grundstein für das verschärfte Verhältnis zwischen Hans und Arno. Aus dem mehr oder minder gleichgültigen Nebeneinander wird Feindschaft:

Jetzt war es klar, warum Vater mich so behandelte. Als er hörte, daß ich seine arme geliebte Elle in diese Sache hineingezogen hatte, muß er mich gehaßt haben.¹⁹⁸

Elle wird auch von Aron regelmäßig besucht, allerdings möchte er seine Tochter vor der Außenwelt beschützen:

¹⁹⁵ Bronsteins Kinder, S. 37

¹⁹⁶ Bronsteins Kinder, S. 236

¹⁹⁷ Bronsteins Kinder, S. 192

¹⁹⁸ Bronsteins Kinder, S. 195

Vater dagegen hielt es für richtig, Nachrichten aus der einen Welt nicht in die andere hineinzutragen; er war der Ansicht, daß man die Verwirrten nicht zusätzlich verwirren dürfe.¹⁹⁹

Hans Georg Werner erörtert:

Dem Vater des Erzählers am nächsten, und doch von ihm weit getrennt, steht die Schwester von Hans, Elle. Auch sie reagiert auf ihre Umwelt aggressiv und manchmal sogar böse. Die Verletzungen, die sie als Kind erfahren mußte, stacheln sie an und machen sie von Zeit zu Zeit asozial. Ihre Krankheit ist offenbar auch eine Form des Selbstschutzes; das psychiatrische Krankenhaus so etwas wie eine Rettungsanstalt. Die Ausgliederung aus der Gesellschaft erlaubt ihr, Traumata der Vergangenheit unbeschadet auszureagieren, in Wunschwelten zu flüchten und so ihre Sensibilität zu bewahren.²⁰⁰

Und bei Manfred Schenke heißt es:

Der Vater fühlt sich mehr zu Elle hingezogen, weil sie möglicherweise seinen Rückzug aus der individuellen Biographie durch ihre eigenen Erlebnisse besser verstehen kann.²⁰¹

Thomas Jung schreibt:

Sie darf jene Ressentiments ausleben, die der Vater in der „normalen“ Welt kompensieren muß, aber nicht kann. Äußerlich gefangen, besitzt sie innere Freiheiten, die sich der vorgeblich sozialisierte Vater und Bruder aus Gründen gesellschaftlicher Anpassung versagt haben.²⁰²

Durch diese inneren Freiheiten kann Elle all das aussprechen, was sich der Vater oder Hans nur denken oder verwehren.

¹⁹⁹ Bronsteins Kinder, S. 195

²⁰⁰ Werner, Hans Georg: „Bronsteins Kinder“ im Blickfeld des Ostberliner Lesers von 1987. In: Jurek Becker. Materialien, Hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 246

²⁰¹ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 319

²⁰² Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 204

6.4. Kommunikation im weiteren Umfeld

Kommunikation über die erlittenen Traumata bzw. Erlebnisse während des Holocaust sowie die Rache an einem ehemaligen Peiniger im Waldhaus findet – abgesehen von den Gesprächen mit Elle – spärlich und nur außerhalb der Familie oder von familienähnlichen Gefügen statt.

Im Kapitel „Rache und Recht: Hans sucht Antworten“ sollen drei Gespräche genauer unter die Lupe genommen werden. Zum einen soll jene Konversation mit Gordon Kwart betrachtet werden, als Hans ihn zu Hause aufsucht, um über die Entführung zu sprechen.

Zum anderen soll die äußerst interessante Auseinandersetzung im Restaurant erörtert werden: Eingeladen von Kwart kommt es zu einem Treffen, bei dem die verschärfte Dynamik zwischen dem Vater und Hans klar zu Tage tritt.

Das dritte Gespräch findet chronologisch betrachtet nach dem Tod des Vaters statt. Kwart erkennt seinen Fehler und die Richtigkeit von Hans Versuch, die Entführer zu stoppen. Anschließend soll die einzige Szene in *Bronsteins Kinder* untersucht werden, in der die Holocaustüberlebenden direkt über ihre erlittenen Traumata sprechen. Hans wird Ohrenzeuge eines Gespräches zwischen den Entführern, verschließt sich jedoch dem Zuhören.

Seine Gespräche mit dem Aufseher sowie den Besuch beim taubstummen Paar, währenddessen sich Hans Fähigkeit zu aktiver und freier Kommunikation zeigt, runden die Betrachtung der Kommunikation im weiteren Umfeld ab.

6.4.1. Rache und Recht: Hans sucht Antworten

Anhand dreier Gesprächsanalysen soll aufgezeigt werden, dass der Kommunikation über wesentliche Fragen in Bezug auf erlittenes Leid während des Holocaust nur außerhalb des engsten Familienkreises oder nahestehenden Personen Raum gegeben wird.

Diese Gespräche finden ausschließlich zwischen Hans und Gordon Kwart - davon eines im Beisein des Vaters – statt.

Mit Rotstein führt Hans vermutlich deswegen kein Gespräch, da dieser für ihn bis zum Erlebnis im Waldhaus im Gegensatz zu Kwart ein Unbekannter war.

Da es mit dem Vater keine Gesprächsbasis gibt und Hans die Unmöglichkeit einer fruchtbaren Diskussion erkennen muss, sucht er Gordon Kwart zu Hause auf, um mit ihm

über die Entführung zu sprechen. Überzeugt von seiner Einstellung möchte er Unsicherheit zwischen den Entführern säen und hofft, Kwart zieht daraus Konsequenzen. Kwart gibt sich jedoch unnachgiebig und vollkommen überzeugt von der Richtigkeit ihres Handelns. Gründe für das Verhalten der Entführer kann Hans Gordon Kwart nicht entlocken, in dessen Welt scheint es nur „Dafür oder Dagegen“ zu geben.

„Er war im Lager, und ich war im Lager“, sagte Kwart. „Warum sollten wir verschiedene Gründe haben?“²⁰³

Kwart macht Hans die Notwendigkeit klar, sich für eine Seite entscheiden zu müssen.

„Was haben wir zu klären?“ sagte er milde. „Die Sache wird schon ein Ende finden, verlaß dich darauf. Und wenn ich dir einen Rat geben darf: Du solltest überlegen, zu wem du gehörst. Wenn du das beantworten kannst, erübrigen sich viele Fragen.“²⁰⁴

Im Gegensatz zum Vater begegnet Gordon Kwart Hans sehr freundlich. Trotzdem muss er zu einer Notlüge greifen, um mehr über die Entführung zu erfahren. Er behauptet, der Vater – und nicht wie in Wahrheit der Aufseher - hätte ihm erzählt, Heppner wäre von Kwart ins Waldhäuschen gelockt worden. Daraufhin erfährt er über die Hintergründe der Entführung, dass diese von langer Hand geplant wurde.

An anderer Stelle fragt er sich zu Recht:

Ich hätte gern gewußt, wie Gordon Kwart zu seinen Informationen gelangt war. So übermütig kann der Gefangene nicht gewesen sein, dachte ich, daß er sich gerade ihn zum Beichtvater gewählt hätte.²⁰⁵

Bei Manfred Schenke kann man hierzu lesen:

Als Ergebnis der intensiven Beschäftigung des Sohnes mit dem Vorhaben seines Vaters kann Hans wiederum nicht eindeutig Stellung beziehen, zumal ihm unverständlich bleibt, wie Kwart auf Heppner aufmerksam geworden war. Ein Gespräch über Heppners Rolle in Neuengamme steht für ihn außerhalb seines Vorstellungsvermögens, muß jedoch stattgefunden haben:²⁰⁶

²⁰³ Bronsteins Kinder, S. 137

²⁰⁴ Bronsteins Kinder, S. 139

²⁰⁵ Bronsteins Kinder, S. 106

²⁰⁶ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 336

Kwart erkennt die Unmöglichkeit einer normalen Kommunikation sowie den daraus resultierenden verschärften emotionalen Konflikt zwischen Arno und Hans, weswegen er die beiden zum Abendessen einlädt, um eine Klärung zu erwirken. Kwart nimmt während des Abendessens die Funktion eines Mediators ein. Er steht als Puffer zwischen Hans und dem Vater, welcher die Notwendigkeit zur Kommunikation nicht einsehen will:

Bald legte der Vater seinen Löffel hin und wandte sich an mich: „Ich will dir die Wahrheit sagen: Gordon ist der Ansicht, wir sollten mit dir reden, damit du uns besser verstehst. Ich bin nicht dieser Ansicht. Erstens glaube ich nicht, daß du etwas verstehst, zweitens ist es mir egal. Aber wenn er darauf besteht, dann bitte. Redet, ich höre zu.“²⁰⁷

Hans ist der Ansicht:

Ich sagte: „Er ärgert sich, weil Sie so ruhig mit mir sprechen. Er findet, man sollte mich nur anschreien.“²⁰⁸

Der Grund für die Essenseinladung liegt in dem Versuch begründet, herauszufinden, wo Hans steht:

Ich tat verwundert, auch wenn mir längst klar war, daß sie das Essen als Vorwand benutzten: entweder um zu prüfen, eine wie große Gefahr ich für sie war, oder um sich meines Schweigens zu versichern. Scheinheilig fragte ich Kwart, womit wir anfangen sollten; ich hatte entschieden, soviel wie möglich mit Kwart zu sprechen und so wenig wie möglich mit Vater.²⁰⁹

Am Ende des Abendessens ist nichts geklärt. Es zeigt sich jedoch noch einmal deutlich die Unmöglichkeit eines vernünftigen Gesprächs zwischen Vater und Sohn. Arno lässt sich von seinen negativen Emotionen leiten, er macht Hans zum einen deutlich klar, wie lästig ihm sein Einmischen ist, zum anderen versucht er ihn mit gespielter (?) Gleichgültigkeit von der Thematik fernzuhalten.

Die Gespräche mit Gordon Kwart finden auf zwei Zeitebenen statt: Zum einen während der Entführung, als Hans die Auseinandersetzung mit dem Freund des Vaters sucht, nachdem ihm vom Vater selbst Antworten verwehrt wurden. Zum anderen nach dem Tod des Vaters, als Hans ihn während der Trauerzeit mit der Bitte um Hilfe bei der Wohnungssuche aufsucht.

²⁰⁷ Bronsteins Kinder, S. 184

²⁰⁸ Bronsteins Kinder, S. 189

²⁰⁹ Bronsteins Kinder, S. 183

Hans zeigt sich mitleidlos, als Gordon Kwart zu weinen beginnt:

Kwart stellt die Untertasse ab und weint; es quellen ihm riesengroße Tränen aus den Augen, Zyklopentränen, nicht allzu viele. Mit dem Ärmel wischt er sich übers Gesicht, dann ist der Schub vorbei. Ich stelle fest, daß ich weder gerührt bin noch Mitleid habe, ich fühle mich unbehaglich.²¹⁰

Bezüglich der Entführung gesteht Kwart Fehler ein und gibt Hans im Nachhinein Recht:

Er sagt: „Du hast uns gewarnt, ich weiß, ich weiß, wir haben dich nicht gehört. Du hast getan, was du konntest. Wir waren in einem Rausch, wir konnten nicht aufhören. Ein hundertmal Klügerer als du hätte auch nichts erreicht.“²¹¹

Im Umgang mit einer aufsteigenden Rührung zeigt sich noch einmal deutlich, wie unmöglich es für Hans war, dem Vater gegenüber Gefühle zu zeigen. Nur einem Fremden gegenüber ist ihm dies möglich:

Eine verfluchte Rührung steigt in mir auf, nun doch noch, sie steigt und steigt und möchte durch die Augen hinaus ins Freie, was ist passiert? Als Junge bin ich aus dem Zimmer gerannt, wenn ich in einem solchen Zustand war, ich wollte Vater mein zuckendes Gesicht nicht zeigen. Kwart ist ein Fremder, es kümmert mich nicht, was er sieht.²¹²

6.4.2. Die Entführer unter sich

Über die traumatischen Erlebnisse während des Holocaust wird – wie schon öfter betont – im Roman nur einmal gesprochen. Hans wird Zeuge eines Gesprächs in jiddischer Sprache, das der Vater und seine Freunde miteinander führen.

Bei Thomas Jung kann man dazu lesen:

Der Leser des Bronstein-Romans also erfährt [...] nur, daß die Überlebenden von ihren traumatischen Erlebnissen reden, aber nicht, was der Wortlaut (und damit der semantische Inhalt) der Gespräche ist.²¹³

²¹⁰ Bronsteins Kinder, S. 172

²¹¹ Bronsteins Kinder, S. 174

²¹² Bronsteins Kinder, S. 173

²¹³ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 207

In den Gesprächen zwischen den Entführern stehen Anweisungen und Andeutungen rund um die Entführung im Vordergrund. Es herrscht eine stille Übereinkunft zwischen den Freunden, das Auftreten nach Außen wirkt abgesprochen und ist getragen von der Überzeugung, richtig zu handeln. Um den synchronen Ablauf der Entführung zu gewährleisten, muss im Hintergrund Kommunikation stattfinden. Diese wird sowohl Hans als auch dem Leser vorenthalten. Auch die Tatsache, dass Heppner zwecks Identitätsüberprüfung lange Zeit beobachtet und die Entführung von langer Hand geplant wurde, lässt den Schluss zu, dass innerhalb des Freundeskreises Kommunikation über das Erlebte stattgefunden haben muss. Bei Manfred Schenke kann man zur Frage nach den Beweggründen für das Schweigen der Entführer lesen:

Um sich selbst ihrer Identität zu vergewissern, die sie nur aus der Vergangenheit her definieren können, sprechen sie – nur in ihrem Kreis – über ihre Vergangenheit, in einer vergangenen Sprache, weil sie sich nicht dem Erklärungsdruck der Nicht-Erlebenden aussetzen wollen. Das Ergebnis dieses Erzählens ist logischerweise die Aktualisierung der Vergangenheit, die ein emotionales Nacherleben mit sich führt.²¹⁴

6.4.3. Gespräche mit dem Aufseher

Hans trifft zum ersten Mal auf den Aufseher Heppner, als er die Entführer im Waldhäuschen überrascht.

Von den Entführern befragt, gibt Heppner zu, Aufseher in Neuengamme gewesen zu sein.

Hans muss zu späterer Zeit das Wort im Lexikon nachschlagen. Thomas Jung kommentiert:

An einer anderen Stelle im Text beweist Hans eine altersgemäß nicht angemessene Inkompetenz in Sachen Antifaschismus. Als Hans aus Äußerungen des vom Vater festgehaltenen und zur Rede gestellten Arnold Heppner erfährt, daß dieser in Neuengamme Aufseher war, gibt Hans zwar zunächst vor zu wissen, was damit gemeint sei, muß aber am gleichen Abend noch das Wort im Lexikon nachschlagen.²¹⁵

Nachdem er vom Vater keine Antwort auf die Frage nach dem Grund für die Entführung bekommt, sucht er den Aufseher alleine auf, um sich mit ihm zu unterhalten. Hans muss die

²¹⁴ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 334

²¹⁵ Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998, S. 196

Uneinsichtigkeit des Aufsehers erkennen, was ihn an seiner Einstellung bezüglich der Entführung zweifeln lässt.

Die Begegnung mit dem Aufseher im Waldhaus bringt außer weiteren Details der Verhöre nichts als die bestürzende Erkenntnis, Arno Bronstein und seine Freunde könnten in ihrer Beurteilung Heppners recht behalten. Dieser bemüht alle Klischees der Verteidigung, auch den Hinweis auf das andere *Recht*, das damals gegolten habe.²¹⁶

Hans Mitleidlosigkeit dem Aufseher gegenüber wächst. Er gesteht sich ein, nur wegen dem Vater in das Geschehen eingreifen zu wollen.

Ich eigne mich nicht als Herr über Leben und Tod, mir war zumute, als wäre ich der Hilfsbedürftigere von uns beiden. In den zwei Tagen seit unserer ersten Begegnung hatte ich mir immer wieder gesagt, ich dürfe mich nicht von Mitleid treiben lassen, doch nun empfand ich nicht das geringste Mitleid. Soviel war klar: Wenn ich ihm jemals zur Flucht verhalf, dann nur um Vaters willen. Ich hatte Lust zu sagen, daß ich nicht aus Sympathie gekommen war. Außer dem Geruch störte mich seine Bewegungslosigkeit.²¹⁷

Zu den Gründen für die Entführung befragt, antwortet der Aufseher:

„Daß es sich um eine Art Verfolgungswahn handelt. Ich will keinem zu nahe treten, aber ist das nicht die vernünftigste Erklärung? Die fühlen sich immer noch umzingelt, die denken, daß unsereins auf eine Gelegenheit wartet, sie wieder in die Baracke zu stecken. Ich habe mir den Mund fusselig geredet, was für ein Nichts ich damals war. Aber so was glauben die einem nicht.“²¹⁸

Hans steht nun zwischen den Fronten. Einerseits hat er einen Verbrecher vor sich, der nicht gewillt ist, sich zu stellen, und ihm sogar Geld für seine Freilassung bietet, andererseits weiß er um die Bedenklichkeit von Selbstjustiz für das gesellschaftliche Zusammenleben. Die Gespräche mit dem Aufseher helfen ihm dabei, sich zu positionieren. Er fürchtet die psychischen und eventuell auch rechtlichen Folgen für die Entführer und wird sich letztendlich dazu entscheiden, ihn frei zu lassen.

²¹⁶ Schenke, Frank Manfred: ...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002, S. 335f.

²¹⁷ Bronsteins Kinder, S. 97

²¹⁸ Bronsteins Kinder, S. 103

6.4.4. Gespräch mit dem taubstummen Ehepaar

Auf der Spur von Heppners Vergangenheit trifft Hans in dessen ehemaliger Wohnanlage auf ein taubstummes Paar, das sich auf die Frage nach Heppners Verbleib nach anfänglichem Zögern und Diskutieren in Zeichensprache als äußerst hilfsbereit erweist. Sie erklären ihm, Heppner wäre von einer Rentnerreise nicht zurückgekehrt. Hans empfindet großes Vergnügen beim Entziffern der neuen Sprache, er versteht sich mit den beiden und bedauert sehr, sie verlassen zu müssen. Hans gelingt es in dieser Szene, lebhaft zu kommunizieren. Bei diesen ihm völlig fremden Menschen fühlt er sich wohl und ist redlich bemüht, das Gespräch am Laufen zu halten.

Wir drücken uns zum Abschied die Hände, es tut mir wahrhaftig leid zu gehen. Sie sind erleichtert, weil ich Heppners Flucht nicht allzu tragisch nehme.²¹⁹

Der Grund für Hans Spurensuche liegt im Verborgenen. Die Irrationalität seines Unterfangens ist ihm bewusst:

Wenn an einer der Türen sein Name gestanden hätte, wäre ich ohnehin wieder verschwunden. Wozu hätte ich klingeln sollen? *Guten Tag, Sie wünschen? Guten Tag, Herr Heppner, ich bin der Sohn des Mannes, in dessen Haus Sie gefangengehalten wurden. Ich habe Sie damals befreit, erinnern Sie sich nicht? Aber ja, natürlich, kommen Sie doch herein.*²²⁰

Es scheint aber, als hätte Hans durch diesen Besuch und das dadurch erworbene Wissen um den Verbleib Heppners die Geschichte ein Stück weit abschließen können:

Wenn ich Heppners Brieftasche vernichtete, wäre er dann spurloser verschwunden? Es ist mir nie gelungen, ihn von Herzen zu hassen, ich wollte immer nur gründlich von ihm getrennt sein. Das ist ja nun erreicht, er vor der Mauer, ich dahinter. Beim Umzug werde ich die Brieftasche vernichten, nicht jetzt.²²¹

²¹⁹ Bronsteins Kinder, S. 261

²²⁰ Bronsteins Kinder, S. 260

²²¹ Bronsteins Kinder, S. 261

6.5. Resümee

Zum einen Teil wollen und zum anderen Teil können sich die Figuren in *Bronsteins Kinder* nicht mitteilen. Lügen und Verschwiegenheit kennzeichnen das kommunikative Verhalten, die Hauptpersonen des Romans weigern sich, einander zu verstehen. Hans und Arnos Beziehung schlägt von einem gleichgültigen Nebeneinander in Aggression und Feindschaft um, die Eltern von Martha wollen das Ende der Beziehung nicht wahrhaben und Martha selbst spürt zwar den Beziehungsriß, kann aber nicht zu Hans vordringen. Durch seine Verschwiegenheit isoliert sich Hans von seinem Umfeld, was letztendlich die Beziehung zu Martha scheitern lässt. Über allem schwebt die Frage, wieso sich die am nächsten stehenden Menschen am wenigsten zu sagen haben und ihre wichtigsten Erlebnisse voreinander verbergen. Zu dieser Fragestellung antwortet Jurek Becker in einem Gespräch mit Marianna Birnbaum, die einen Vergleich zum heimkehrenden Nazivater zieht, der seine Kinder küsst und nach dem Essen zurück ins Lager geht:

Es ist das Normale, glaube ich, daß Menschen ihr Schwerstes, weil Wichtigstes, voreinander verstecken. Zugleich ist es auch furchtbar.²²²

Über das Trauma kann nur im weiteren Umfeld gesprochen werden. Als einzige Ausnahme sind die Gespräche mit Elle zu nennen, an die sich sowohl Hans als auch der Vater mit Sorgen und Problemen richten. Im Gegensatz zu Hans ist der Vater Elle gegenüber liebe- und verständnisvoll. Dies könnte darin begründet sein, dass er mit Elle die traumatische Erfahrung des Holocaust teilt. Hans' Ausschluss vom emotionalen Erleben des Vaters führt bei ihm zu einer Identitätskrise, die sich in der Überzeugung gipfelt, nur auf Grund von Elles Verwirrung gezeugt worden zu sein.

Der Vater verbrüdert sich mit Leuten, die dasselbe Schicksal teilen. Einzig mit ihnen ist es ihm möglich, über seine Vergangenheit zu sprechen und sich ihrer zu erinnern. Der Sohn wird von den Erinnerungen ferngehalten, zum einen, weil er ihn davor bewahren will, zum andern aus einer Unfähigkeit heraus, über das Erlebte zu sprechen.

²²² „Das Vorstellbare gefällt mir immer besser als das Bekannte.“ Gespräch mit Marianna Birnbaum. In: Jurek Becker. *Mein Vater, die Deutschen und ich. Aufsätze, Vorträge, Interviews*, Hrsg. von Christine Becker, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 108

Bei Christina Rühl kann man lesen:

Hinter der Fassade des Alltags kann die Vätergeneration sich nicht von den schrecklichen Erfahrungen lösen: unfähig, mit ihren Kindern zu kommunizieren, können die Söhne Hans oder Jurek deren Verhalten weder nachvollziehen noch verstehen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht Hans' Verhältnis zur jüdischen Vergangenheit: Wie Becker lehnt er es ab, sich mit der „Opferrolle“ zu identifizieren.²²³

Auch ist der Glaube daran verloren gegangen, mit der Erinnerung (beispielsweise als Zeitzeuge) etwas Positives bewirken zu können. Es gibt kein Vertrauen in das Gute, keinen Wunsch, Verbesserungen vorzunehmen. Am Ende muss der Vater erkennen, dass Rache keine Lösung ist, auch wenn sie kurzfristig Befriedigung verschaffen kann. Ob er im tragischen Ende letztendlich noch Einsicht erlangt, bleibt offen.

Hans wird unverschuldet Zeuge eines Verbrechens und steht vor der Wahl, wegzuschauen oder sich damit auseinanderzusetzen. Er möchte sich auseinandersetzen, von Vater wird ihm jedoch die Kommunikation verweigert, sie scheint nur über Umwege möglich zu sein. Die konventionelle Form des Gesprächs innerhalb der Familie, der Beziehung, mit Freunden oder nahe stehenden Personen scheint unmöglich. Einzig durch eine Zwischenbrücke – sei es Elles Krankheit oder die unkonventionelle Kommunikation mit dem taubstummen Paar – wird es möglich, das Unaussprechliche zu formulieren. Hans bleibt mit seiner Last und seinem Wissen allein, findet aber am Ende zu seiner Identität.

²²³ Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005, S.124

7. Abschlussbetrachtung

Eigentlich hätte die hier vorliegende Diplomarbeit ohne Weiteres den Zusatztitel „Gebt mir das steinerne Herz“²²⁴, zitiert nach einem Ausspruch von Hans aus *Bronsteins Kinder*, tragen können. Dieser Satz umreißt anschaulich die Schlussfolgerungen, die nach eingehender Auseinandersetzung mit den drei im Rahmen dieser Arbeit beleuchteten Romanen Jurek Beckers gezogen werden dürfen. In allen drei Romanen findet sich die These von der Unmöglichkeit einer Kommunikation über erlittene Traumata im nahen Umfeld bestätigt. Zwischen dem Ich-Erzähler im *Jakob*, Arno / Aron im *Boxer* und Arno Bronstein in *Bronsteins Kinder* lassen sich sowohl in chronologischer als auch in Hinsicht auf ihre persönliche Entwicklung Parallelen ziehen. Allen dreien ist gemeinsam, Fragen nach der Vergangenheit in Bezug auf Holocaust-Traumata auszuweichen, Antworten zu relativieren, Aggressivität an den Tag zu legen, sich zu verschließen, oder schlichtweg durch Schweigen die Unerwünschtheit von Kommunikation zu signalisieren oder durch Rückzug zu quittieren. Da natürlich auch die Verweigerung von Gesprächen Kommunikation darstellt, wurden deren mittelbare und unmittelbare Auswirkungen auf das Gegenüber eingehend behandelt. Das Reden über die erlittenen Traumata ist erst im weiteren Umfeld möglich. Hauptsächlich mit anderen Überlebenden und Zeitgenossen, aber auch in der Begegnung mit ehemaligen Tätern, kann die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erfolgen, in *Bronsteins Kinder* reicht diese bis zur Selbstjustiz.

Die Vaterfiguren wollen ihre Söhne durch Schweigen über das Erlebte vor dem Leid bewahren, bewirken damit aber die Übertragung einer Gefühlskälte, die bei der nachfolgenden Generation offene Fragen aufwirft. Somit hat das Verhalten der Vaterfiguren keinen Schutz vor dem Leid oder der Auseinandersetzung und somit ein unbeschwertes Dasein für die Kinder zur Folge, vielmehr wird das Verhaltensmuster der Verdrängung unbewusst gelehrt und von den Kindern gelernt. Mark sucht demzufolge sein Seelenheil in der Mathematik, einem Bereich, in dem er nicht auf Interpretationen angewiesen ist und Hans versucht, alles mit dem Verstand und nicht mit den Gefühlen zu leisten²²⁵. Die Gesprächsverweigerung und Ablehnung von Auseinandersetzung führt bei den Vaterfiguren zu Beziehungs(ab)brüchen, Rückzug, Frustration und bei den nachfolgenden Generationen zu Resignation bis hin zum Wunsch, Gefühle nicht mehr zulassen zu müssen.

²²⁴ *Bronsteins Kinder*, S. 7

²²⁵ vgl. hierzu *Bronsteins Kinder*, S. 8

Das eingangs zitierte „steinerne Herz“ der Vaterfiguren respektive Reflektorfiguren wird etwas aufgeweicht, als der Ich-Erzähler im *Jakob* und Arno in *Bronsteins Kinder* ihre persönliche Geschichte ausgewählten Personen zu erzählen beginnen und dadurch versuchen, ihre Erlebnisse aufzuarbeiten.

Im *Jakob* scheint jeder Zuhörer recht zu sein, vom Ich-Erzähler wird einzig der an sich selbst gestellte Anspruch auf Richtigkeit in der Erzählung der Geschichte erhoben. Dabei erlangen vermeintlich kleinste Details größte Wichtigkeit. Er misst ungefähre Streckenangaben zentimetergenau nach, kundschaftet den Keller aus, in dem Jakob Lina das Radioprogramm vorgespielt hat, und erkundet auf der Suche nach Zeugen und Spuren auch Jakobs altes Zimmer. Im *Boxer* sucht sich Aron eine Gesprächs- bzw. Erzählsituation mit psychotherapeutischen Grundzügen. In diesem Rahmen, geschützt durch die Möglichkeit, jederzeit abbrechen zu können, scheint ein Reden über das Trauma möglich.

Arno Bronstein wählt den radikalen Weg der Selbstjustiz, auch dieses Verhalten bzw. diese Entscheidung birgt eine Form von Kommunikation in sich. Er lässt das Empfinden verdrängter Gefühle zu, allerdings zielen diese nicht in Richtung einer Aufarbeitung mit dem Ziel der Erlangung möglichst weitgehender Alltagsnormalität ab, sondern sinnen auf Rache. Ob Arno Bronstein zuvor einen anderen Weg der Aufarbeitung versucht hat und dieser womöglich gescheitert ist, wird in *Bronsteins Kinder* nicht angedeutet.

Das „steinerne Herz“, der Versuch von Aufarbeitung, und das Ausschließen nahestehender Menschen von emotionalen Regungen in Bezug auf die Traumatisierung, können als verbindende Elemente vom Ich-Erzähler im *Jakob*, Arno im *Boxer* und Arno Bronstein in *Bronsteins Kinder* gesehen werden. Hans Bronstein, dem in chronologischer Hinsicht Letzten der Übertragungskette, sowie den Gleichaltrigen und auch nachfolgenden Generationen, ist eine Überwindung von gelernten festgefahrenen Verhaltensmustern und damit einhergehend die Aufweichung des „steinernen Herzens“ zu wünschen.

8. Bibliographie

8.1. Primärliteratur

Becker, Jurek: Jakob der Lügner, Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp Taschenbuch 1999

Becker, Jurek: Der Boxer, Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp Taschenbuch 1979

Becker, Jurek: Bronsteins Kinder, Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp Taschenbuch 1986

8.2. Sekundärliteratur

Arlt, Herbert (Hg.): Erinnern und Vergessen als Denkprinzipien, Röhrig Universitätsverlag:
St. Ingbert 2002

Becker, Christine (Hg.): Jurek Becker. Mein Vater, die Deutschen und ich. Aufsätze,
Vorträge, Interviews, Suhrkamp: Frankfurt am Main 2007

Becker, Christine / Joanna Obruśnik (Hg.): „Ihr Unvergleichlichen“. Jurek Becker Briefe,
Suhrkamp: Frankfurt am Main 2004

Frei, Liron Hannah: Das Selbstbild des Juden, entwickelt am Beispiel von Stefan Heym und
Jurek Becker, Zentralstelle der Studentenschaft: Zürich 1992

Graf Karin / Ulrich Konietzny / Goethe Institut (Hg.): Jurek Becker. Werkheft Literatur,
iudicium: München 1991

Heidelberger-Leonhard, Irene (Hg.): Jurek Becker. Materialien, Suhrkamp Taschenbuch:
Frankfurt am Main 1992

Johnson, M. Susan: *The Works of Jurek Becker. A Thematic Analysis*, Peter Lang Verlag: New York 1988

Jung, Thomas: „Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein...“ *Jurek Becker – Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum. Eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998

Krug, Manfred (Hg.): *Neuigkeiten an Manfred Krug & Otti*, 2. Auflage, Econ-Verlag: Düsseldorf 1997

Müller, Beate: *Stasi – Zensur – Machtdiskurse. Publikationsgeschichten und Materialien zu Jurek Beckers Werk*, Max Niemeyer Verlag: Tübingen 2006

Rock, David: „Wie ich ein Deutscher wurde.“ *Sprachlosigkeit, Sprache und Identität bei Jurek Becker*. In: *Jurek Becker*. Hrsg. von Colin Riordan: Cardiff University of Wales Press 1998

Rühl, Christina: „Der Mensch ist doch kein Flussbett...“, *Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft*, herausgegeben von Erwin Leibfried und Joanna Jabłkowska, Peter Lang Verlag, Band 26: Frankfurt am Main 2005

Sander, L. Gilman: *Jurek Becker. Die Biographie*, aus dem Amerikanischen von Michael Schmidt, Ullstein: München 2002

Schenke, Frank Manfred: *...und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker*, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002

Wendel, Ingmar: *Die Rezeption von DDR-Literatur in den USA am Beispiel Jurek Beckers und Christoph Heins*, Diplomarbeit, Wien 1995

Wiese, Lothar: *Jurek Becker. Jakob der Lügner. Interpretation*, Oldenbourg: München 1998

9. Anhang

9.1. Abstract

Die hier vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Kommunikation von erlebten Holocausttraumata von Überlebenden in den Werken *Jakob der Lügner*, *Der Boxer* und *Bronsteins Kinder* von Jurek Becker. Dabei wird unter Kommunikation nicht nur ein wechselseitiges Sprechen über einen bestimmten Sachverhalt verstanden, sondern auch die nonverbalen Kommunikationsformen wie Taubstummensprache oder das Schweigen an sich miteinbezogen. Die Romane werden ihrem chronologischen Erscheinungsjahr nach untersucht, wobei das Hauptaugenmerk auf die Teilung zwischen „Kommunikation im nahen Umfeld“ (Familie, Lebenspartner) und „Kommunikation im weiter gefassten Umfeld“ (Freunde, soziales Umfeld) gelegt wird. Dabei wird die These der Unmöglichkeit von Kommunikation über erlebte Traumata im nahen Umfeld bestätigt. Vor allem die Vater-Sohn-Beziehung im *Boxer* und *Bronsteins Kinder* steht hierbei im Blickpunkt. Kommunikation ist in den hier einer Betrachtung unterzogenen Romanen nur im weiteren Umfeld mit dem fiktiven Publikum (in *Jakob der Lügner*), einem psychotherapeutische Züge tragenden Gegenüber (in *Der Boxer*) oder anderen Überlebenden (in *Bronsteins Kinder*) möglich.

9.2. Lebenslauf

Simone Nachbaur

Persönliche Informationen	Familienstand: ledig
	Nationalität: Österreich Geburtsdatum: 20.05.1978, Feldkirch
Berufserfahrung	11/2002 bis 12/2004 Who is Who Marketingservice GmbH, Wien Mitarbeiterin für Büroarbeiten
	01/2005 bis 06/2006 Who is Who Marketingservice GmbH, Wien Marketingassistentin, Verantwortliche für Information und Kommunikation
	09/2006 bis 04/2007 FHA Analytik GmbH, Wien Leitung von Analysen, interne Verwaltung
	05/2007 bis 05/2008 FHA Analytik GmbH, Wien Assistentin der Geschäftsleitung
	04/2009 AUVA, Dornbirn Rehabilitationsberaterin
Ausbildung	1984-1992 VS Montfort, HS Ost Rankweil
	1992-1996 Bundesoberstufenrealgymnasium Götzis
	1996-2009 Studium „Deutsche Philologie“, Universität Wien
	04/2001 Psychotherapeutisches Propädeutikum in Wien
Praktika	2000-2003 Betreuerin Sommernachhilfe für sozial schwächer gestellte Kinder, Laterns (Ausmaß 2 Wochen / Jahr)
	2001-2002 Böhmer-Laufer Psychosoziales Praktikum, Wien (Ausmaß 300 Stunden)
	2005-2006 Psychosoziales Praktikum bei der Österreichischen Autistenhilfe, Wien (Ausmaß 200 Stunden)